

Der Cavalier.

Zweiter Band.



Der Cavalier.

Zweiter Band.



Der Cavalier.

Zweiter Band.



Der Cavalier.

Zweiter Band.

Der Cavalier.

Roman

von

G. P. R. James.

Fortsetzung von „Lord Montagu's Page".

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig, 1860.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Ein paar Schritte — es waren ihrer kaum drei — brachten den Earl von Dartmoor in den kleinen schmalen mit Fichtenholz getäfelten Corridor, auf den das Zimmer hinausging, wo Lucy und ihre Mutter übernachtet hatten. Die Thür stand offen, wie es mit mehreren anderen der Fall war, und aus den letzteren sah man einige Gestalten nach der Treppe gehen, die in die Küche hinabführte. Der junge Henry Langdale stand im ruhigen Gespräch bei seiner Mutter und Schwester und die Kammerjungfer schien sorglos Reisegeräthschaften in große lederne Satteltaschen zu packen.

Die Friedlichkeit des Schauspiels bildete einen seltsamen Gegensatz zu der Hast und dem Eifer, die sich des jungen Earls bemächtigt hatten und sogar mit dem, was sich auf seinem Antlitz zeigte.

„Gütiger Himmel, Bernard, was giebt es?“ rief

Lucy, sobald sie ihn sah. „Es ist irgend ein Unglück geschehen."

„Bleibe in Deinem Zimmer, theures Mädchen," antwortete ihr Geliebter, „der Feind ist über uns. Gehe nicht an das Fenster, was Du auch hören magst, sondern bleibe ruhig sitzen, bis ich Dich holen lasse. Bleibt bei ihnen, Henry. Ihr werdet augenblicklich noch Andere bei Euch haben. Werft die Betten quer vor die Fenster und haltet die Damen außer Schußbereich."

Er wandte sich ab, um sich zu entfernen, als er aber den Schrecken auf Lucy's Gesicht erblickte, fügte er ein tröstliches Wort hinzu.

„Es sind ihrer nicht Viele," sagte er. „Wir wollen bald mit ihnen fertig werden."

Hierauf sprang er die Treppe hinab und mitten unter die Cavaliere, die, theils halb, theils ganz angekleidet, die Ueberbleibsel des Schlafes durch die Zufluchtnahme zu dem Steinkruge des alten John Grey von sich schüttelten, und rief laut:

„Zu den Waffen, zu den Waffen, meine Freunde! Die Rundköpfe kommen eben mit Macht um das Gebüsch! Verbarricadirt die Fenster. Hört, junger John Grey, könnt Ihr — wagt Ihr es, wie der Blitz nach der Scheune zu laufen? Hier, nehmt diese Ordre," und er schrieb mit schneller Hand mit Bleistift ein paar Worte auf ein Stück Papier, welches er aus seiner Brieftasche riß. Als der junge Mann heransprang, um

seine Befehle entgegen zu nehmen, fügte der junge Earl hinzu: „Du, Luke, — eile nach dem Stalle, bringe alle Leute, die dort sind und alles Pulver und Blei, welches Du finden kannst, heran, auch einige Pferde nach dem Schuppen, wo der todte Bursche liegt, wenn Ihr die Zeit habt. Bedenke aber, daß Du keinen Augenblick versäumen darfst. In drei Minuten werden sie auf der Wiese vor dem Hause sein. Ergebung?" fuhr er fort, indem er sich scharf umwendete, „wer spricht von Ergebung?" Wenn sie Zehn gegen Einen wären, so würde ich hier mein Leben verlieren oder es hier behaupten. Schnell, Junge, schnell! Zeit ist Alles!"

Der junge Mann lief hinaus, um seinen Befehl zu erfüllen, und der Earl wandte sich augenblicklich zu den Uebrigen und ertheilte Weisungen, um jeden Zugang zu dem Hause zu verwahren, stellte Wachen an die Thür des Schuppens und die Hinterthür des Wirthshauses, ergriff Maßregeln, um augenblicklich Unterstützung für jeden Punkt, der angegriffen werden könnte, zu sichern, und stellte so viel Leute, als er zusammenbringen konnte, an jedes Fenster.

„Wir haben nichts als unsere Pistolen, Mylord," sagte einer von den Cavalieren. „Wenn wir nur die Pferde hätten, so könnten wir etwas thun."

„Wir werden auch ohne die Pferde etwas thun," sagte Bernard March mit zuversichtlichem Tone. „Der heutige Tag und der gegenwärtige Ort sollen in der

Geschichte berühmt werden, wenn nur ein jeder seine Pflicht gegen seinen König gut erfüllen will. Erspart Euer Feuer auf, meine Leute. Laßt jeden Schuß seine Wirkung thun. Wer jetzt ein Loth Blei unnütz verschießt, ist ein Verschwender. Ihr, Harding und Moresby, seht darauf, daß die Leute geordnet werden. Ich habe draußen eine Leiter gesehen. Laßt sie hereinbringen. Wir dürfen die Feinde nicht zu den oberen Fenstern hinaufkommen lassen. Ich muß vor die Thür hinausgehen, um zu sehen, was dort geschieht."

Obgleich Alles mit der äußersten Schnelligkeit gesprochen wurde, war doch jeder Befehl klar und bestimmt und wurde in Folge des Vertrauens, welches Alle rund umher in ihren jungen Anführer setzten, bereitwillig und pünktlich ausgeführt. Der untere Theil der Fenster wurde mit Allem, was zunächst bei der Hand war, ausgefüllt. Stühle, Tische, Bänke wurden herbeigebracht, um die kleine Garnison aus den schmalen Räumen, die darüber gelassen wurden, feuern zu lassen, und so Viele, wie auf solchen schwachen Gerüsten stehen konnten, wurden so postirt, daß sie das vortheilhafteste Ziel gegen einen herannahenden Feind hatten.

„Ich habe sie nicht zählen können, Ihr Herren, aber es können nicht Zwei gegen Einen sein," sagte Lord Dartmoor, mit der Hand an der Thür; „und sie können keine Kanonen haben. Sie hatten nicht Zeit genug, denn alle Geschütze, die sie bereit hatten, sind

nach Norden gegangen. Sicherlich können es doch zwei Cavaliere mit einem Rundkopf aufnehmen."

Er schwieg einen Moment, als wolle er seine ungewohnte Aufregung beschwichtigen, öffnete dann die Thür des Wirthshauses und ging hinaus.

Bis jetzt war vor dem Wirthshause Alles noch ruhig. Hier lag die kleine Wiese mit ihrer Heerde von jungen Geisen, die ihre langen Hälse ausstreckten und an dem kurzen Grase zupften; dort standen die zwei oder drei einzelnen Bäume, welche noch vom gestrigen Regen tropften, dort war die Schaar von Hühnern und Hennen, die im Morgensonnenschein umherstolzirten, während der durchdringende Trompetenton des Hühnersultans allen Feinden eine Herausforderung zuzukrähen schien. Aber alles Uebrige war still, außer daß man bei dem Stalle einige Männer mit Armen voll Karabinern nach dem Wirthshause hinüberlaufen sah, während Andere Säcke mit Pulver und Kugeln herbeischleppten. Zwei bis drei brachten überdies Pferde heraus oder brachten ihr Geschirr in Ordnung. Bei der Scheune, die in etwas weiter Entfernung lag, war Alles still, nur daß ein Mann ein paar Mal den Kopf heraussteckte und auf einen Moment hinausschaute.

„Schafft sie hinein und vertheilt sie," sagte der Earl zu den Burschen, welche das Pulver und die Kugeln brachten. „Kommt Jemand von den Leuten herauf?"

„Ja, Mylord," sagte Einer von den jungen Männern, „Sergeant Haliday's Abtheilung ist bis auf die Bandelire beritten und wird im Augenblick hier sein."

„Nun, so gehe hinein und bleibe dort," sagte der Anführer. „Ein Jeder muß jetzt ein General sein, besonders wenn ich falle. Wenn das geschehen sollte, so vergeßt nicht, daß Strange Euch commandirt. Wir haben einige Pferde sehr nöthig. Jene Burschen zögern zu lange."

In diesem Momente erschallte eine Trompete auf der Landstraße und die Spitze der feindlichen Vorhut begann sich zu zeigen. Aber in etwa zweihundert Schritt Entfernung machten die Soldaten Halt, wie um zu recognosciren und einige von den Pferden der Cavaliere wurden hastig über die Wiese und nach dem Schuppen hinter dem Hause geführt, während eine Abtheilung von etwa zwanzig Mann wohlbewaffnet und in guter Ordnung bedächtig, als ob sie auf der Parade wäre, von den Stallungen nach dem Hause marschirte.

Lord Dartmoor blickte ein paar Mal in die Wirthshausküche, wo sich Alles so benahm, wie man es nur hätte erwarten können. Die jungen Männer waren geschäftig und thätig, wenn auch ihre Anstrengungen nicht zum Besten berathen waren, die alten Soldaten ruhig und fest. Sie blickten von Zeit zu Zeit hinaus, um zu sehen, was vorging und kehrten dann geräuschlos wieder zu ihrer Arbeit zurück, als ob

sie den Ausgang weder besonders fürchteten, noch große Sorgen deshalb hätten.

„Dieses kleine Scharmützel kommt glücklich," sagte Lord Dartmoor zu einem von den jüngeren Soldaten, der mehr ruhelose Aengstlichkeit zeigte, als ihm gefiel. „Es wird Euch lehren, kaltblütig zu sein und an einem wichtigeren Tage bessere Soldaten für König Karl machen. Geh' hinein! schließe die Thür, verschließe sie aber nicht, Du thörigter Junge. Ich werde es nicht ganz allein mit allen jenen Burschen aufnehmen."

Während er noch sprach, vernahm man von jenseits der Wiese einen Trompetenstoß und drei Reiter rückten langsamer in gleicher Linie voran; der Eine von ihnen trug eine weiße Fahne. Lord Dartmoor blieb ruhig und mit über der Brust verschränkten Armen vor der Thür stehen, während noch einige weitere Pferde über den offenen Raum hinter ihm geführt wurden.

„Wir möchten mit einem Manne sprechen, der sich den Earl von Dartmoor nennt," sagte ein alter wettergebräunter Offizier in Büffelwams und Küraß. „Willst Du uns zu ihm führen?"

„Eure Reise braucht nur kurz zu sein," sagte der junge Edelmann. „Ich bin es. Was ist Euer Geschäft mit mir?"

„Du? Du?" sagte der Andere; „Du bist nur ein Jüngling. Jener ist ein berühmter Soldat, wenn

auch zum Unglück für ihn und sein Vaterland ein bitterlich Schlechtgesinnter."

„Gleichviel, ob berühmt oder schlechtgesinnt oder nicht," antwortete Bernard March, „ich bin der Earl von Dartmoor, von welchem Ihr sprecht — was wollt Ihr von mir?"

„Nun wohl," entgegnete der alte Soldat, „ich denke, daß Du mich nicht belügen wirst, und ich antworte: wir bringen Euch eine Waffenstillstandsflagge, indem wir hoffen, heute das Vergießen von christlichem Blut zu vermeiden."

„Ich lüge nie," antwortete der Earl, „das mag für Andere bleiben. Was habt Ihr vorzuschlagen?"

„Gutes Quartier," antwortete der Andere, „und was wir für Dich bei dem Parlamente thun können, falls Du keinen Widerstand leistest. Wir haben Dich in einer Falle, junger Mann, und es wäre am besten für Dich, wenn Du Dich Streitkräften ergäbest, denen Du nicht widerstehen kannst."

„Das Rebhuhn wird in dem Netz gefangen," antwortete Lord Dartmoor, „der Adler oder der Falke bricht hindurch. Ihr habt Euren Vorschlag gemacht. Nun hört den meinen. Ich will Euch zehn Minuten zum Rückzug auf jener Straße geben, und Euch weder verfolgen noch auf Euern Marsch angreifen, wenn Ihr Euch lieblich und discret benehmt, wie Ihr es nennt. Wenn Ihr aber Euch nicht zurückzieht und

Zeichen blicken laßt, daß Ihr mir und meinen Leuten den Weg verlegen wollt, so mögen die Folgen über Euer Haupt kommen."

„So sei es," antwortete Jener. „Verstehe wohl, daß ich Dich zur Uebergabe auffordere. Sagst Du ja oder nein?"

„Nein," antwortete der junge Earl ruhig. „Und nun, Sir, genug von den Waffenstillstandsflaggen. Ihr habt eine geschickt und ich habe sie angenommen. Ich warne Euch, noch weitere zu schicken, denn ich werde keine weitere annehmen. Ihr thut am Besten, Euch zurückzuziehen, denn Eure Leute rücken in ihre Linie vorwärts, was die meinen schwerlich dulden werden."

„Sie thun es nur, um dem Corps des Capitains Shorefield Platz zum Herankommen zu machen," antwortete Jener. „Ich habe jedoch Deine Antwort und ich gehe." Und da er wieder eine kleine Abtheilung aus den Stallungen kommen sah, die ebenso gut nach dem Hause gehen wie ihm den Rückzug abschneiden konnten, so machte der alte Herr mit nicht geringer Eile eine rückgängige Bewegung nach seinen eigenen Leuten.

Nun läßt es sich nicht bezweifeln, daß es in jeder Klasse der Parlamentsarmee Männer von ebenso hohem Muthe und ebenso großer militairischer Geschicklichkeit gab, als die Welt jemals gesehen hat. Aber es ist gewiß, daß in der Eile und Verwirrung, womit die Verstärkungen zuweilen ausgehoben wurden, Leute von

ganz anderen Eigenschaften sich einschlichen und sehr oft ein Truppencorps, welches auf dem Papiere gut aussah und vielleicht auch gut exercirt war, sich Anfangs ziemlich nutzlos erwies. Ueberdies waren in jener Armee wie in den meisten anderen Personen zu finden, deren Genie sicherlich kein militairisches war, die die Natur, das Alter oder die Umstände etwas ängstlich gemacht hatten, die aber nach Auszeichnung, Reichthum oder Ruhm strebten, und gelegentlich auf der Seite der herrschenden Partei zu den Waffen griffen und ihren Muth so weit hinaufschrauben konnten, daß sie im Stande waren, Scenen, die sie verabscheuten, durchzumachen, ohne die Schwäche, welche sie wirklich beherrschte, in zu hervorragendem Maße zu zeigen. Viele von diesen Männern stiegen zu achtbaren Stellungen auf, und der Eifer in dem, was als die gute Sache betrachtet wurde, bedeckte die Schwächen, welche sonst für sie hätten unheilbringend sein müssen. Daß sie zuweilen für die Seite Unheil brachten, auf welche sie sich gestellt hatten, kann Niemand, welcher die Geschichte jener Zeit liest, bezweifeln, aber das Genie und die Thatkraft Cromwell's und mehrerer der Parlamentsofficiere, sowie die Insubordination und Tollkühnheit vieler von den tapfersten Cavalieren glich jede Mangelhaftigkeit von Seiten der Republik im vollen Maße aus.

Bernard March, der fast von Kindheit auf unter den Waffen erzogen worden und ein scharfer Beobachter

der menschlichen Natur war, hatte bald gesehen, daß der alte Mann, welcher mit der Parlamentsflagge herangekommen war, trotz seines ruhigen und zuversichtlichen Benehmens zu Denjenigen gehörte, die in der Einbildung, einen leichten Erfolg vor sich zu sehen, sich voranstellten, um eine kleine Royalistenabtheilung abzuschneiden, ohne dabei viel Kriegserfahrenheit oder Charakterstärke zu besitzen. Und sein eiliger Rückzug zu seinen Truppen verstärkte diesen Eindruck. Ferner entdeckte das Auge des Earls, als es über die Linie des Feindes hinlief, sofort unverkennbare Zeichen einer noch frischen und undisciplinirten Rekrutirung; hier ein Anzug, der für den Mann, welcher ihn trug, zu weit war, dort ein augenscheinlich vom Pfluge oder vom Karren genommener Gaul, hier eine Lücke im Gliede, dort ein Zusammendrängen bewies deutlich, daß er noch unausgebildete Rekruten vor sich hatte, und wenn er auch nicht bezweifelte, daß sich ältere und bessere Soldaten unter ihnen befanden, so kehrte er doch mit besserer Zuversicht nach dem Hause zurück, als er hinausgegangen war. „Ein Augenblick des Schreckens," dachte er, „und sie sind Alle in die Flucht geschlagen."

Als er das Wirthshaus betrat, fand er es mit Soldaten angefüllt. Jedes Fenster war mit so viel Leuten bestellt, als es aufnehmen konnte, und Einige waren sogar auf das Dach des Hauses geklettert und hielten sich bereit, mit Pistolen und Flinten

jeder angreifenden Schaar einen warmen Empfang zu ertheilen.

„Wie viel Leute sind noch im Stalle?“ sagte er.

„Etwa vierzig, Sir,“ antwortete einer von den Reitern. „Sie dachten, daß sie nicht mit den Pferden herüberkommen könnten.“

„Es ist am besten, wenn sie dort bleiben,“ antwortete der Earl. „Wenn sie nur im gehörigen Augenblick handeln. Hier, nimm diese Ordre — lauf so lieb Du Dein Leben hast und komm' nicht wieder.“

Es wurden wieder ein paar Worte auf einen Zettel geschrieben, aber Bernard hielt den Mann noch einen Moment auf und fragte:

„Wer commandirt dort?“

„Strange,“ antwortete der Soldat.

„Ein guter Mann,“ sagte der Earl. „Alles ist sicher. Sage ihm, daß wir jene Leute in fünf Minuten zerstreuen werden, wenn sie nicht ohne zu fechten abziehen. Jetzt schnell, gieb ihm dies.“

Der Mann entfernte sich und lief über die Wiese, und obgleich ein paar Schüsse nach ihm abgefeuert wurden, ehe er den Stall erreichte, blickte ihm der Earl doch von der Thür aus nach und sah ihn unverletzt eintreten.

„Jetzt verschließt und verrammelt diese Thür,“ sagte der Earl, „und laßt die Leute an den Seitenfenstern dafür Sorge tragen, daß keiner mit einer

Petarde oder einem Pulversack herankomme. Ich gehe auf einen Augenblick hinauf, um ihre weiteren Bewegungen zu beobachten. Wir werden bald jenes Sperlingsvolk in die Flucht schlagen, ich müßte mich denn sehr irren — Hal Luxmore, hole eine Leiter, wenn eine zu finden ist, und bringe sie an das Oberlicht über der Thür. Ihr könnt dort zwei Schützen aufstellen."

Hiermit begann er die Treppe hinaufzusteigen, und vielleicht wird ihm selbst der militairische Leser verzeihen, wenn wir gestehen, daß er einen Moment an der Thür zu Lucy Langdale's Zimmer stehen blieb und den Kopf hineinsteckend sagte:

„Fürchte nichts, Geliebte. Jene Leute sind zwar etwas zahlreicher als wir, aber nichts wie ungeschulte Rekruten. Sie werden bald abgefertigt sein."

Sie drückte ihm ohne zu antworten die Hand und der junge Earl kletterte nach einem Kopfnicken gegen Henry und einem kurzen Worte der Aufmunterung gegen die Leute, welche mit ihm an dem Fenster standen, nach dem Dache hinauf.

Die Rundköpfe hatten bis jetzt noch keine vorgängige Bewegung gemacht und Anfangs schien ziemliche Verwirrung unter ihnen zu herrschen. Nachdem Lord Dartmoor aber ein paar Minuten hingeschaut hatte, sah er etwa fünfzig von den Reitern absitzen; eine Abtheilung von zehn bis zwölf kam dann plänkelnd

auf das Wirthshaus zu, während die Uebrigen der sich zu Fuße Befindlichen in fest geschlossener Reihe etwa zwanzig Schritte hinter den ersten kamen und die Cavalerie auf die Wiese abschwenkte, so daß sie sowohl ihren Rücken deckte, wie die Stallungen bedrohte. Einen Augenblick fuhr der junge Carl fort, sie zu beobachten, dann sagte er vor sich hin: „es giebt unter ihnen bessere Soldaten, wir müssen darauf sehen," und sprang die Treppe hinab in die Küche.

Zweites Kapitel.

„Nun ruhig, Leute, ruhig," sagte der Earl von Dartmoor, als er in die Wirthshausküche trat; „feuert keinen Schuß, bis ich den Befehl gebe! Weggeworfene Kugeln haben in diesen traurigen Kriegen mehr als eine Schlacht verloren. Lacy, kommt von jenem Fenster herab und laßt mich hinaufsteigen. Pfui, Mann, Eure Hand zittert."

„Nun, es geschieht vor Begierde, Mylord," antwortete der Mann, indem er ihm Platz machte. „Laßt mich wenigstens einen Schuß thun."

„Wenn Ihr weniger eifrig geworden seid," antwortete der Earl. „Wir brauchen nicht Eifer, sondern Kaltblütigkeit. Ihr könntet jetzt nicht einmal das Stallthor treffen. Beruhigt Euch und Ihr sollt wieder heraufkommen, sobald ich die Wirkung des ersten Feuers gesehen habe."

Hiermit stieg er auf den Tisch und blickte hinaus. Die abgestiegenen Reiter rückten fest und in guter Ordnung heran und waren augenscheinlich Leute, die bereits Dienst gesehen hatten.

„Sie detachiren Leute zur Rechten und Linken," sagte der Earl. „Nehmt sie gut auf's Korn und laßt sie nicht um das Haus kommen. Dort ist unser schwacher Punkt. Halt, noch nicht, noch nicht, zielt sicher."

Er hielt die Hand empor, um Gehorsam einzuschärfen, und dann folgte ein paar Augenblicke tiefe Stille, während der Feind mit schwerem Tritte heranrückte, der an Schnelligkeit zunahm, als er sich dem Hause näherte.

Als die Feinde so nahe waren, daß man das Weiße in ihren Augen sehen konnte und ein Jeder seine Flinte erhob, um nach den Köpfen zu zielen, die sie an den Fenstern sahen, ließ der Earl die Hand sinken, rief „Feuer!" und es knallte sofort eine Salve, welche eine furchtbare Wirkung hatte. Sechs bis sieben von den Angreifern stürzten sofort zu Boden, Andere waren augenscheinlich getroffen, aber leichter verwundet. Sowohl die Verwundeten wie die unverletzt gebliebenen wichen erschrocken auf den Trupp hinter ihnen zurück und brachten Verwirrung unter denselben.

„Ladet, ladet!" rief Bernard March, „sie werden sich bald wieder formiren. Hier, gebt mir einen Karabiner. Es ist ein weiter Schuß, aber ich will

ihn versuchen," und er zielte bedächtig nach der Spitze der Cavalerieabtheilung und feuerte. Die Kugel senkte sich in ihrem Laufe einigermaßen — denn die Waffen waren damals keineswegs vollkommen — verfehlte den Reiter und traf das Pferd des Mannes, welcher die Cavalerie zu commandiren schien. Das arme Thier bäumte sich, galoppirte wüthend unter die Reihen und stürzte darauf nieder, und wälzte sich über seinen Herrn, um den man ziemliche Geschäftigkeit wahrnahm, als seine Leute ihn aufzuheben und in das Hintertreffen zu tragen suchten. Jener Schuß schien für die Leute in den Stallungen ein Signal zu sein, denn es wurde sofort ein hitziges Feuer von den Thüren und kleinen Fenstern, die nach der Wiese hinausgingen, auf die Flanke der Cavalerie eröffnet; aber unterdessen hatte sich die große Schaar von Fußvolk, welche zur Unterstützung des Vortrabs herangerückt war, aus ihrer zeitweiligen Unordnung wieder gesammelt und kam im Geschwindschritt heran.

„Heda, Lacy, kommt jetzt herauf," sagte Bernard, „Ihr könnt hier stehen. Ruhig, ruhig, mein Mann."

Und er beugte sich hinab, um ihm auf den Tisch zu helfen, wo er selbst stand. Als der junge Mann aber eben hinaufkam, fuhr eine Kugel durch das Fenster und traf ihn in den Kopf. Er fiel mit einem krampfhaften Sprunge, aber ohne ein Wort zurück, und

Bernard March riß ihm, als er fiel, den Karabiner aus der Hand und kehrte nach dem Fenster zurück. Um einen Mann im vordersten Gliede der heranrückenden Abtheilung kräuselte sich dünner Rauch auf und der Karabiner wurde augenblicklich auf ihn gerichtet.

„Der Mann ist ein zu guter Schütze, um mehr Schüsse thun zu dürfen," sagte Bernard March, indem er den Kolben so fest an die Schulter preßte, daß der Lauf zu zittern schien. Er konnte jedoch nur wenig gezittert haben, denn im nächsten Augenblicke wälzte sich der Mann, welcher gefeuert hatte, auf dem Boden.

„Der arme Bursche!" sagte der junge Earl, indem er von dem Tische herabsprang und auf Lacy niederschaute. „Er würde einen guten Soldaten abgegeben haben, wenn er seinen Eifer überwunden hätte. Gott sei mit ihm! Legt ihn auf jenes Bett. Nun, Ihr Herren, wir können, denke ich, auf jedes Fenster mehr Kugeln bringen. Zieht jene beiden Matratzen etwas zurück, das wird Platz für sechs weitere Flinten geben. Es wird sich Keiner etwas daraus machen, für Leben, Freiheit und König Karl seine Hose zu versengen. Feuert zwischen unseren Freunden hier hindurch, achtet aber darauf, daß jede Kugel ihren Mann trifft. Wenn ich eine Kugel fehlen sehe, so werde ich denken, daß Derjenige sich gefürchtet hat, welcher sie abfeuerte. Es muß ziemlich Zeit sein, ihnen wieder eine Salve zu geben. Was thun sie jetzt, Ingoldsby?"

„Sie scheinen sich zu berathen, Mylord," antwortete der Mann, welchen er angeredet hatte. „Sie haben ihren Anmarsch eingestellt und deuten nach dem Hause hinauf."

„Laßt sie nicht über den kleinen Pfad kommen, welcher quer über die Wiese geht," sagte Lord Dartmoor. „Ich muß nach den Pferden im Schuppen sehen, denn wir werden bald zum Handgemenge mit ihnen kommen müssen. Unterdessen verlasse ich mich auf Euch, daß Ihr sie zurückhaltet, denn," fügte er lachend hinzu, „ich fürchte mich entsetzlich, wie Ihr sehen könnt, und wenn sie um die Ecke kommen, so könnten sie mich gefangen nehmen, was mir nicht lieb wäre."

Der Geist ist sicherlich weit ansteckungsfähiger als der Körper, und der muthige, zuversichtliche Ton ihres Anführers vermehrte den Muth und die Entschlossenheit von Männern, die von diesen Eigenschaften bereits schon ein gutes Theil besaßen, nicht wenig.

Wo ist das Fähnchen, alter Mann?" fragte der Earl mit leiser Stimme den Hausherrn, der unten geblieben war, während die Frau sich hinaufbegeben hatte, um den Damen nach ihrer Manier Muth zuzusprechen. „Ich habe gesehen, daß es hierher gebracht wurde, das andere ist höchst wahrscheinlich im Stalle."

„Es ist dort, Mylord, es ist dort," antwortete er, „in der Ecke hinter dem Geschirrschrank. Aber Gott behüte uns, ich fürchte, daß es ein schlimmer Fall ist."

„Ein schlimmer Fall!" sagte Bernard beinahe höhnisch. „In zehn Minuten werdet Ihr jene Leute über die Straße hinfliehen sehen. Hört Ihr's? Das ist wieder eine Salve. Wie viel sind gestürzt, Ingoldsby?"

„Ich kann es wegen des Dampfes nicht sehen, Mylord," antwortete Jener, „aber ich denke, nicht weniger als neun. Halt, zwei sind um das Haus gegangen und haben eine Petarde mitgenommen. Um des Himmels willen seht nach der Hinterthür."

„Sorgt Ihr für die Leute hier und überlaßt das Uebrige mir," sagte der Earl. „Gebt Ihnen noch eine Salve, so lange sie sich in Verwirrung befinden. Ladet schnell hier unten; Ihr könnt sicherlich eben so schnell laden, wie Jene feuern," und er eilte sofort nach dem Schuppen hinter dem Hause. Hier fand er die Pferde, dreizehn bis vierzehn an der Zahl ruhig ihr Heu in der Raufe verzehrend, aber an der breiten Thür hatten sich sieben bis acht Männer mit Karabinern in den Händen versammelt, von denen der eine gegen den Thürpfosten lehnte und mit seiner Waffe auf den herankommenden Feind zielte, während einer von seinen Gefährten die Hand leicht auf seine Schulter legte und ihm in das Ohr flüsterte. Der Mann, zu welchem er sprach, winkte ihm ruhig zurück und der junge Earl zögerte einen Moment, ehe er ihn erreichte, und sagte: „kaltblütig! kaltblütig!"

Es trat ein Moment vollkommener Stille ein und dann erschallte das scharfe Krachen eines Karabiners.

„Er ist gestürzt,“ sagte derjenige, welcher gefeuert hatte. „Ich wette um hundert Pfund, daß ich mein Ziel nie verfehle.“ Und Bernard sah, als er hinausschaute, daß das, was Jener gesagt hatte, begründet war. Der Mann, welcher die Petarde getragen, lag auf dem Boden, aber sein Begleiter war unversehrt und lief zu seinen Gefährten auf der Wiese zurück. Vielleicht würde der Anführer nichts dagegen gehabt haben, daß er die Nachricht mitnahm, daß alle Seiten des Hauses gut behütet waren, aber es wurden sofort drei bis vier Schüsse über seine Schulter abgefeuert und der Rundkopf, wer er auch sein mochte, zog sich langsam mit einer unehrenhaften Wunde zurück.

„Gut gezielt,“ sagte Bernard March. „Ich vertraue Euch die Vertheidigung dieses Postens an. Ich sehe, daß Ihr die Pferde in Sicherheit habt. Legt Einer von Euch die Sättel auf und seht zu, daß die Pferde der Damen fest gegürtet werden. In etwa zehn Minuten werden wir jene Burschen in der Fronte anzugreifen und auseinander zu treiben haben. Wir müssen nicht zugeben, daß sie uns die ganze Munition herausziehen.“

„Von der Scheune wird nicht gefeuert, Mylord,“ sagte der Mann, zu welchem er gesprochen hatte. „Ich habe von jener Seite her keinen Rauch aufsteigen sehen und von dem Stalle ist nur eine Salve gekommen.“

„Sie thun wohl daran," entgegnete der junge Earl. „Sie gehorchen den Befehlen. In wenigen Minuten werdet Ihr mehr sehen. Nur bewacht diesen Punkt sicher, es ist unser schwächster. Ihr habt den Ehrenposten."

„Aber sie feuern von den oberen Fenstern ebenso wenig, Sir," entgegnete der Mann. „Wenigstens denke ich so — ich habe drei bis vier Mal hinausgeschaut."

„Das ist ein Irrthum," sagte Bernard; „ich habe den Befehl ertheilt, aber die Leute waren unruhig und können ihn vergessen haben. Ich will hingehen und nachsehen."

Hiermit verließ er sie und eilte in das Haus zurück. Dort fand er, daß die Nachricht des Soldaten richtig war. Es war Niemand an die oberen Fenster gestellt worden, aber dem Mangel wurde bald abgeholfen und der Feind erhielt sechs weitere Kugeln, als er wieder zum Angriff vorrückte. Obwohl er aber dreist und in leidlicher Ordnung herankam, war es für ein so geübtes Auge wie das Lord Dartmoor's doch unverkennbar, daß er sich vielleicht ebenso sehr durch die vollkommene Unthätigkeit seiner Cavalerie wie durch seinen eigenen Mangel an Erfolg entmuthigt fühlte. Er wich abermals zurück und diesmal bis beinahe zu den Hufen der Pferde. Dort aber sammelte er sich nochmals und es fand ein eifriges Gespräch zwischen der Infanterie und einigen der Berittenen statt.

„Sie werden noch einmal herankommen," sagte der Earl, „aber es wird ihr letzter Angriff sein. Ladet sorgfältig und feuert bedächtig, in fünf Minuten kommt an uns die Reihe. Ein Jeder halte sich bereit, augenblicklich zum Angriff hinauszueilen. Die Reiter werden schnell davon laufen. Alle ihre alten Soldaten sind abgesessen und nach der Front gegangen. Ich steige nach dem Dache hinauf. Horcht auf die Trompete, und wenn sie erschallt, so stürmt auf den Feind hinaus. Wenn Ihr heute nicht einen vollständigen Sieg erringt, so irre ich mich sehr."

Er nahm das Fähnchen einer Cavalerieabtheilung aus der Ecke, wohin es gestellt worden war, winkte einem jungen Manne, der mit einer Trompete in der Hand in der Nähe stand, ihm zu folgen, und stieg die Treppe hinauf. Abermals blieb er einen Moment an der Thür Lucy Langdale's stehen und blickte hinein. Sie und ihre Mutter lagen neben dem Bette auf den Knieen, während Henry und die Leute an dem Fenster standen. Bernard schlang sanft seinen Arm um sie und sagte: „fürchte nichts, Geliebte, fürchte nichts. Jene Leute werden in fünf Minuten fliehen. Henry, haltet Alles zur Abreise bereit, und sobald Ihr die Trompete hört, führt Ihr Lucy und Eure Mutter nach dem Schuppen hinab, den ich Euch gezeigt habe. Ihr werdet die Pferde dort finden; steigt auf und folgt mit diesen guten Leuten. Laßt mich und die Uebrigen zuerst einen

Ausfall machen. Wir wollen die Wiese in einer Minute für Euch von den Rebellen reinigen. Sie sind jetzt erschüttert und wissen nicht, ob sie stehen oder laufen sollen. Ein guter Angriff und sie sind verscheucht. Aber wartet auf die Trompete, ehe Ihr hinabgeht. Fürchte nichts, Geliebte, fürchte nichts."

„Ich bete für Dich, Bernard," sagte Lucy, aber in diesem Momente erschallte eine Salve sowohl aus dem unteren Zimmer wie aus dem entgegengesetzten und Lord Dartmoor sprang die Treppe hinauf nach dem Dache des Hauses.

Das Schauspiel unten war ein für ihn sehr angenehmes. Die Abtheilung der Rundkopfmusketiere war bedeutend vermindert und befand sich in völliger Verwirrung, und es schien, als ob eine Abtheilung der Cavalerie, die sich gegen die Stallungen gekehrt hatte, von einem so guten und wohlgezielten Feuer empfangen worden war, daß es nicht nur die jungen Rekruten in Unordnung versetzt, sondern sogar in die Flucht getrieben hatte und eine bedeutende Schaar so schnell sie konnte, den Heckenweg hinabgaloppirte.

Bernard nahm das Fähnchen aus den Händen des Trompeters, schwang es in die Luft, und rief:

„Blase! blase aus Leibeskräften zum Angriff."

Im nächsten Moment erschallte das begeisternde Schmettern der Cavaleriecharge über die Wiese, die großen Scheunenthore wurden aufgerissen und die roya-

listischen Reiter sprengten hinaus und gegen die Flanke des Feindes. Bernard March wartete aber nicht, um nach dem Erfolg zu sehen. Ehe noch die letzten Reiter die Scheune verlassen hatten, war er die Treppe hinab gesprungen und befand sich in dem Schuppen und auf seinem Pferde.

Drittes Kapitel.

Lucy Langdale, die schnell die Treppe hinabgeführt und, sie wußte kaum selbst wie, auf ihr Pferd gesetzt worden war, während ihr Bruder ihren Zügel in der Hand hielt und der junge John Grey neben ihrer Mutter stand, blickte mit ihren großen dunklen Augen auf das Schauspiel, welches vor ihr auf der Wiese zu sehen war. Im ersten Momente schien Alles eine Verwirrung zu sein, welche sie nicht auflösen konnte — Männer und Pferde waren bunt durcheinander gemengt, Degen blitzten, Flinten knallten und Dampfwolken wälzten sich in dem leichten Winde hin. Bald aber sah sie die Gestalt desjenigen, den sie auf Erden am liebsten hatte, von ihrem alten Freunde Pierrot und einem rüstigen Manne, den sie nicht kannte, gefolgt sein Streitroß mitten unter eine Schaar Fußvolk spornen und mit hocherhobenem Arm rechts und links Streiche

austheilen, die nie vergeblich fielen. Aus der Thür einer langen Reihe hölzerner Gebäude gegenüber strömte eine Reihe von Männern, die theils beritten, meist aber zu Fuße waren und im Herankommen feuerten, während eine bedeutende Cavalerieabtheilung wie um ihr Leben den Heckenweg hinabgaloppirte, der nach der besser gebauten Gegend zur Linken führte, und unter den Uebrigen zeigte sich ein Anzahl von Gestalten, von denen sie nicht entdecken konnte, welcher Partei sie angehörten, die aber herrenlose Pferde fingen, Verwundete vom Boden erhoben oder in gesonderten Gruppen mit Einigen von denjenigen kämpften, deren entschlossener Muth bis zum letzten Momente Widerstand leistete.

Das Getöse war betäubend, denn es vermischten sich vielerlei Töne — Musketensalven und einzelne Pistolenschüsse und laute Commandorufe und das Stöhnen Verwundeter und das Schmettern der Trompete; vor Allem aber vernahm man die hellen wohlklingenden Töne des jungen Anführers, der seine Befehle ebenso ruhig zu ertheilen schien, als ob er in einem Salon spräche.

„Sitzt auf, sitzt auf, Leute, und verfolgt die Flüchtlinge die Straße entlang,“ rief Bernard March den aus den Stallungen hervorströmenden Männern zu; „folgt ihnen nicht zu weit, erlaubt ihnen aber in den ersten paar Meilen nicht, sich wieder zu formiren. Ueberlaßt die hier uns. Greift jene Abtheilung zur Rechten an, Loftus! Bei Gott, sie werden ihn abschneiden!“ und

plötzlich schwenkte er sein Pferd und sprengte auf die Stelle zu, von wo Lucy mit ihrer Mutter herankam. Lucy schloß ihre Augen, denn ein Dutzend Musketiere fielen zu gleicher Zeit ihren Bruder an. Sie fühlte, wie seine Hand ihren Zügel losließ und ein Schuß und ein Aufschrei von ihrer Mutter so wie ein wildes Wirbeln von Gegenständen um sie her verkündete, daß etwas Furchtbares geschehen war. Als sie aber die Augen wieder öffnete, war das Erste, was sie sah, Henry's Pferd, welches sich auf dem Boden wälzte, während er selbst in der Nähe am Boden lag und ein Musketier über ihm stand, während Bernard March mit hocherhobenem Degen einen Streich nach dem Nacken des Fußsoldaten führte. Er kam keineswegs zu früh, denn die Muskete hatte nur einen Moment versagt, und als der Mann mit beinahe von den Schultern getrenntem Kopfe niederstürzte, ging das Gewehr los und die Kugel fuhr zwischen Lucy und ihrer Mutter hindurch.

„Auf, und steigt auf ein anderes Pferd, Henry!" rief der Earl, indem er sein Roß gegen die übrigen Musketiere spornte. „Fange jenes Thier, John — folge langsam — laß die Wiese erst reinigen," und er galoppirte vorwärts, aber die Fußsoldaten leisteten keinen Widerstand, sie flohen besiegt und entmuthigt über den kleinen offenen Raum, kletterten über die Hecke und das Thor und schienen keinen anderen Gedanken zu haben, als den, der hitzigen Verfolgung hinter ihnen zu entrinnen.

John Grey fing ohne Mühe das Pferd eines der gefallenen Soldaten ein und half Henry, der stark gequetscht und erschüttert war, wieder aufsitzen. Dann begann die kleine Schaar sich langsam wieder vorwärts zu bewegen, bis sie die Landstraße erreichte. Lady Langdale ritt an die Seite ihres Sohnes heran und fragte warm, ob er verwundet sei, und Lucy stellte ebenfalls eine Menge Fragen, aber wir müssen bekennen, daß ihre Augen nach anderen Theilen der Gegend schweiften, wo sich Bernard March's Gestalt zeigte, die bald hier, bald dort war, die zerstreuten Trümmer der Rundkopfmacht vor sich hertrieb und ihnen keinen Augenblick gestattete, sich wieder zu sammeln. Die einzige Abtheilung, welche einige Geneigtheit dazu zeigte, bestand aus den alten Fußsoldaten, aber der Schrecken war so vollständig geworden, daß sogar Viele von diesen die Musketen hinwegwarfen, um leichter entfliehen zu können, während kaum ein Reiter noch zu sehen war.

Es war in der That ein furchtbarer Anblick für die arme Lucy Langdale, als sie und ihre Mutter endlich die Pferde auf der Landstraße etwa siebzig Schritte vor der Wirthshausthür halten ließen. Todte und Verwundete lagen dick umher und auf allen Seiten sah man verwundete Pferde, die entweder stumm und geduldig den Athem aushauchten oder sich einen Augenblick im Todeskampfe emporrichteten und dann mit einem krampfhaften Sturze wieder zurückfielen. Nur selten war

auf so kleinem Raume und mit so wenig Kämpfenden auf beiden Seiten ein blutigeres Gefecht geliefert worden, und noch lange nachher — ja sogar heutigen Tages — gedenkt man seiner als „des blutigen Scharmützels von der Gänsewiese."

Alle diese Schauspiele machten das arme Mädchen halb ohnmächtig und erst jetzt erhielt sie eine vollständige Idee von den Schrecknissen des Krieges, wovon sie oftmals gehört, die sie aber noch nie gesehen hatte.

Der junge John Grey bemerkte das Erbleichen ihrer Wange, und während ihre Mutter sie mit tröstenden Worten aufzurichten bemüht war, nannte er es einen glorreichen Sieg, erhielt darauf aber keine Antwort als ein schwaches Kopfschütteln. Der junge Bursche ritt nach dem Wirthshause zurück und forderte seinen Vater, den alten John, auf, etwas zur Stärkung der jungen Dame herauszubringen. Der Alte schaute nicht eben bereitwillig hinaus und wagte sich eine kleine Strecke weit, als er sah, daß die Wiese geräumt war, aber seine gute alte Frau kam geschäftig heran, näherte sich Lucy mit einem Glase und einer Flasche Wasser und sagte: „genießt etwas hiervon, Liebe; es würde besser sein, wenn's stärker wäre, aber die Männer haben uns gänzlich ausgetrunken. Sie machen es Alle so, die Cavaliere trinken und singen und die Rundköpfe beten und trinken. Aber Mancher von ihnen wird nach dem heutigen Tage nie wieder beten oder trinken."

„Wo ist Lord Dartmoor?“ fragte Lucy schwach. „Ich sehe ihn nicht mehr.“

„Er ist den Weg hinaufgegangen, gnädiges Fräulein, und treibt die Letzten von jenen Leuten vor sich hin, vermuthlich um zu verhindern, daß sie sich auf dem Moor wieder sammeln. Er wird nicht von ihnen lassen, so lange noch zwei davon beisammen sind. Ich sah ihn vom Fenster aus vorüberschießen. Diese Leute werden sich wahrscheinlich nicht wieder mit ihm einlassen. Man sagt, daß es ebenso gut sei, geschmolzenes Blei anzufassen wie ihn.“

Allmälig kamen acht bis zehn von den Leuten, welche sich zur Verfolgung der Flüchtlinge zerstreut hatten, zurück und versammelten sich um Lady Langdale und ihre Familie. Einige waren leicht verwundet, Andere waren unverletzt, Alle aber von Rauch und Koth besudelt. Und nachdem Lucy zerstreut einen Moment auf sie geblickt hatte, sagte sie leise: „Wird es nicht am besten sein, Mutter, wenn wir absteigen und einigermaßen für die Verwundeten sorgten?“

„Sicherlich, mein Kind, das ist ein guter Gedanke,“ antwortete Lady Langdale. Und sie stiegen von ihren Pferden ab und boten die in ihren Kräften stehende Hülfe den armen Burschen an, die sie rund umher liegen sahen. Die Einen nahmen diese Dienste freundlich auf, Andere wießen sie selbst mitten in ihrer Todespein mit harten Worten zurück, und der armen

Lucy bot sich ein wirklich abschreckender schauerlicher Anblick. Aber im Ganzen that ihr die Anstrengung gut und sie konnte kaum glauben, daß eine halbe Stunde vorüber sei, als einer von den Soldaten zu ihr herankam und sagte: „ich höre die Trompete zum Rückzug blasen, Mylady. Der Earl wird jetzt in einer Minute wieder hier sein. Wir werden am besten thun, wenn wir uns marschfertig machen. Ich weiß, daß wir keine Zeit übrig haben."

„Wir wollen Alles thun, was wir können," antwortete Lucy. „Ich werde aufsteigen, sobald er mir es heißt."

„Kann nicht unterdessen Jemand Wasser bringen?" fragte Lady Langdale. „Alle diese armen Geschöpfe klagen über unerträglichen Durst."

Es wurde bald Wasser gebracht und die beiden schönen Wesen gingen von der Kammerjungfer unterstützt umher und setzten an die verdorrten Lippen den Becher mit kühlen Getränken. Dies war eine Wohlthat, welche selbst die Grimmigsten und Fanatischsten unter den Verwundeten nicht ausschlagen konnten, und die beiden Damen waren noch in der Ausführung der beseligendsten Aufgabe begriffen, welche menschlichen Händen zu Theil werden kann, als Bernard March von etwa einem Drittel seiner Reiter gefolgt heranritt. Die Hitze und Aufregung des Sieges und der Verfolgung blitzten noch in seinem Auge und glühten auf seiner Wange.

„Blase zum Rückzug! Laut, so laut Du blasen kannst!“ sagte der junge Anführer zu dem Trompeter hinter ihm. „Wir haben keine Zeit übrig. Wir müssen über das Moor sein, ehe sich diese Leute wieder sammeln können. Es ist ein ruhmvoller Tag gewesen — aber,“ fügte er hinzu, als er seine Augen über die Wiese schweifen ließ, „das ist ein trauriges Schauspiel.“ Und als er Lucy und Lady Langdale erblickte, setzte er leiser zu sich selbst gewendet hinzu: „sie lehren mir eine Pflicht.“

Er stieg ruhig, aber schnell von seinem Pferde ab, denn der heftige Theil seines Charakters war in jenem wilden kurzen Kampf hervorgetreten; er konnte nicht in einem Augenblicke bemeistert werden.

„Bringt sämmtliche Pferde und allen Schießbedarf heraus,“ sagte er zu einem von den Offizieren hinter ihm. Laßt nichts zurück, was von Nutzen sein kann. Strange, diese Aufgabe muß ich Euch überlassen. Ich muß darauf sehen, daß für die armen Teufel hier einigermaßen gesorgt wird. Ich glaube, daß Keiner von unseren Leuten schwer verwundet ist. Ihre Schüsse auf die Fenster hatten eine zu verderbliche Wirkung, um das Elend eines langsamen Todes zu gestatten. Der junge Lacy stürzte sogleich zusammen und fühlte kaum die Kugel, aber ich sah zwei Andere in dem Hause fallen und man muß nach ihrem Zustande sehen. Sammelt die ganze Cavalerie in guter Ordnung auf der Wiese, so daß sie nach beiden Seiten hin wirken

kann — blast zum Rückzug! Kannst Du nicht lauter blasen?"

„Ihr galoppirt so schnell, Mylord," sagte der Mann, „daß Ihr einem keinen Athem laßt." Aber Lord Dartmoor wendete sich ohne Antwort von ihm ab. Er verweilte jedoch bei Lucy Langdale und sagte leise und sanft:

„Du wirst am besten thun, wenn Du auf's Pferd steigst und Dich zur Abreise fertig machst, Liebste. Theure Dame," fügte er, gegen Lady Langdale gewendet, hinzu; „wir müssen unseren Marsch mit größter Eile bewerkstelligen. Wir haben den Sieg gegen eine große Uebermacht behalten, und ich hoffe, daß der Feind so weit zerstreut ist, daß wir keine weitere Störung finden werden. Es ist aber wohl gethan, dem Zufall nichts zu überlassen, und wenn die Leute sich wieder sammelten, so könnten sie uns belästigen. Ich will für diese armen Burschen sorgen lassen. Meine Befehle werden bald ertheilt sein. Steigt Ihr und Lucy auf, ich werde im Augenblicke wieder bei Euch sein."

„O, gebt mir Wasser! Um Gottes Willen, gebt mir Wasser!" rief ein Mann in der Nähe, der augenscheinlich den Pforten des Todes zu nahe gekommen war, um wieder seine Schritte zurück thun zu können. Aber es war ein Trost für seine letzte Stunde, und selbst wenn er gestorben wäre, so lange der Becher noch an seiner Lippe war, hätte es Lord Dartmoor nicht

über sich gewinnen können, von Lucy zu verlangen, daß sie davon abstehen solle. Sie eilte zu ihm und gab ihm Wasser und dann zu einem Zweiten und einem Dritten.

Bernard begab sich in das Haus.

„Heda, alter John Gray," rief er, „Ihr sagt, daß ich Euch nach der Schlacht auf Lang Marston Moor das Leben gerettet habe. Wenn Ihr Euer Leben für etwas werth haltet, so sehet nach den armen Verwundeten draußen. Pflegt sie gut. Es wird für Euch der Mühe wohl werth sein, welche Partei auch gewinnen mag. Wenn das Parlament Herr des Tages bleibt, so werdet Ihr Gunst bei ihm finden, wenn König Karl den Sieg erhält, wie ich es hoffe, so werde ich strenge Rechenschaft über Euren Gehorsam gegen meine Befehle fordern. Gebt den Todten ein christliches Begräbniß, welcher Partei sie auch angehören. Zuerst dem armen Burschen, der auf dem Bette dort liegt. Bezeichnet sein Grab mit einem kleinen Kreuze und den Buchstaben C. L. Da ist der Mann, welcher unter dem Fenster liegt. Auch er ist in den Kopf geschossen. Ein Dritter war im obern Stock. Schickt schnell hinauf und seht zu, ob noch Leben in ihm ist."

Der Alte lief selbst hinauf, und während er fort war, brachte der junge Earl seine Rechnung mit der Wirthin in Ordnung, die ihm in das Haus gefolgt war. Er schüttete ihr Geld in die Hand und sagte: „Das ist vollkommen genug, gute Frau. Nun, John?"

„Ach, er ist mausetodt und wird bereits steif, Mylord," sagte der Alte.

„Laßt ihn mit den Uebrigen begraben," sagte Bernard. „Haltet die Cavaliere gesondert, obgleich sie nach einem Orte gegangen sind, wo es keine Parteien mehr giebt und Alles Frieden ist. Bringt jene Karabiner heraus und gebt sie dem Sergeant Loftus. Sie können wieder Dienste leisten, heute haben sie sich gut bewährt."

Als er das Wirthshaus verließ und sich wieder auf der Wiese zeigte, fand er, daß Lucy und ihre Mutter wieder aufgestiegen waren und eine Abtheilung Reiterei ein Stück weiter vorwärts aufgestellt war. Einige Reservepferde, eine Anzahl Pistolen und Karabiner und eine ziemliche Quantität Schießbedarf wurden aus den Ställen und der Scheune gebracht, und es vergingen unter dem Ertheilen von Befehlen und Treffen von Anordnungen etwa fünf Minuten. Nach Ablauf dieser Zeit begann der größere Theil der Cavalerie, welcher die Flüchtlinge zur Linken verfolgt hatte, zu erscheinen und die Leute formirten sich mit großer Schnelligkeit und guter Mannszucht auf der Wiese. Lord Dartmoor, welcher zu Fuße mit dem jungen Henry Langdale gesprochen hatte, ertheilte einigen seiner Officiere ein paar kurze deutliche Befehle, sprang dann auf sein Pferd und stellte sich an die Spitze der Schaar. Er nahm seinen Federhut ab und es trat eine tiefe

Stille ein. Aber seine Worte waren nur kurz, wenn auch laut und deutlich.

„Meine Herren," sagte er, „ich wünsche Euch Glück! Es lebe König Karl und Gott schicke ihm viele solche Soldaten, wie Ihr seid!"

Von den Leuten erhob sich ein lauter Freudenruf und dann schwenkte Lord Dartmoor sein Pferd zu Lucy herum, verweilte aber dort einen Moment, ohne zu sprechen. Dann deutete er mit seinem Degen vorwärts und rief:

„Nun, marsch!"

Die Cavalerie begann ebenso gut, als ob sie Monate lang einexercirt worden wäre, die Straße entlang zu defiliren. Zuerst ein paar Reiter, dann mit einem Zwischenraume von etwa sechs Schritten zwei weitere und dann in gleicher Entfernung eine bedeutendere Abtheilung von gut bewaffneten und berittenen Männern. Als sie vorüber waren, legte Bernard leise die Hand auf Lucy's Zügel und sagte sanft:

„Jetzt, Liebste. Wir wollen vorwärts gehen, Lady Langdale." Und Lord Dartmoor nahm die Mitte der Straße ein, während Henry Langdale an der Seite seiner Mutter blieb und die Reiter, welche die beiden Damen begleitet hatten, zur Rechten und Linken ritten, und rückte im gemächlichen Schritte nach dem Moore vorwärts. Eine starke Abtheilung folgte ihm, eine kleinere bildete das Hintertreffen und bedeckte einiges

Gepäck und eine Quantität Munition, die auf kräftige Pferde gepackt war.

Einige Minuten lang schwiegen Alle, bis die kleine Colonne auf die offene Haide hinausgekommen war und sich auf allen Seiten eine weite Aussicht darbot. Wenn Feinde in der Nähe waren, so mußten sie in dem niedrigen Gebüsche liegen, denn es war kein lebendes Wesen zu sehen, außer einem Reiter, der in nicht weniger als einer Stunde Entfernung davon galoppirte. Die Sonne schien hell, die wilden Vögel flogen pfeifend über die Haide hin und Alles schien von Frieden und Freude erfüllt zu sein. Welcher Contrast mit dem so eben verlassenen Schauspiele! Lucy konnte sich nicht enthalten, an Denjenigen zu denken, der so ruhig und sanft an ihrer Seite ritt und sich zu fragen: „Kann dies derselbe wüthende Reiter sein, den ich vor kaum einer Stunde einen Weg wie ein Donnerkeil durch die dicksten Feindesmassen hauen sah?" Vielleicht urtheilte Bernard selbst, daß Diejenige, welche er liebte, an diesem Tage eine Seite seines Charakters gesehen habe, welche ihr Schmerz oder Furcht einflößen könnte. Aber es giebt in dem seltsamen Gemische, welches man die menschliche Natur nennt, keine Combination, welche die Frauenherzen mehr gewänne, als Sanftmuth im Verein mit Energie.

Viertes Kapitel.

Lange Namensverzeichnisse im achtsylbigen Versmaße gewähren durch ihre Harmonie und ihren Tonfall sehr oft, wie wir Alle beim Lesen eines von den ersten Gedichten Sir Walter Scott's gefühlt haben müssen, das malerische Element, welches für jede Poesie beinahe unentbehrlich ist. Wir sehen das Schiff des Lords von den Inseln seine Reise von Ort zu Ort fortsetzen; wir sehen wie das Roß Williams von Deloraine ihn von Ort zu Ort trägt; wir sehen die Jagd des James Fitzjames, die ihn tief in die Hochlande hineinführt. Aber der Marsch der Verse ist immer noch erforderlich, und leider hat der arme Prosaschriftsteller nicht das gleiche Vorrecht. Es würde nur zu wenig nützen, außer den Leser zu langweilen, wenn wir erzählten, wie Lord Dartmoor und seine kleine Schaar von der Haide, die damals zwischen Upton und Tewksbury lag, zuerst nach

Ekington und dann nach Childs Wickham kam. Alles lief ruhig genug ab. Die schönen Hügel von Malvern blieben dahinten und mit ihnen so manche schöne Landschaft, die in glücklicheren Momenten die Reisenden vielleicht zum Säumen verlockt haben würde, die aber jetzt nur kaum einen flüchtigen Blick erhielt. Die Schaar ritt schnellen Schrittes dahin, denn sie wußte, daß der Marsch lang sein müsse und daß viel Zeit auf das Scharmützel am Morgen verwendet worden war. Zu gleicher Zeit aber mußten sie auch in Betracht ziehen, daß die Pferde bereits ermüdet waren, und vielleicht dachte Bernard March auch, daß es in seiner Gesellschaft andere Personen gäbe, die einen eiligen Ritt nicht so ertragen konnten wie er und seine Cavaliere. In Ekington machte er auf ein paar Minuten Halt, um die Thiere zu tränken, aber es war ein royalistischer Landestheil, und Diejenigen, welche die Farben des König Karl trugen, konnten bereitwillige Dienstleistungen erwarten. Etwas täuschte jedoch augenscheinlich die Erwartungen des jungen Earl, und als er wieder zu Lucy und ihrer Mutter kam, nachdem er eine Menge von Fragen an die Leute zu richten geschienen hatte, welche das Wirthshaus umstanden, war seine Miene nachdenklich, um nicht zu sagen trübe, und seine ersten Worte kamen eher gezwungen als natürlich heraus.

„Was giebt es, Bernard?“ fragte Lucy mit ihrer

gewöhnlichen Offenheit. „Deine Stirn ist umwölkt, Liebster. Denkst Du, daß wir einen neuen Angriff haben werden?“

„O nein, Theuerste,“ antwortete er mit einem Lächeln über Besorgnisse, die er nicht theilen konnte. „Das ist jetzt nicht zu fürchten. Wir befinden uns in dem freundlichsten Theile des Landes; aber die Sache ist die, daß Henry und ich eine Menge von Erkundigungen angestellt haben, er nach seinem Vater, ich nach dem Könige, und wir von Keinem Nachricht erlangen können. Die letzte Kunde, die ich erhielt, hatte mich auf den Glauben geführt, daß die Streitkräfte Seiner Majestät sich jetzt in der Nähe von Walshall oder Birmingham befinden müßten. In diesem Falle müßten die Leute von seinem Anmarsch gehört haben. Sie versichern mir aber mit einer solchen Miene von einfacher Ehrlichkeit, daß ich ihnen wohl glauben muß, daß sie keine Kunde erhalten haben. Wir können jedoch nun vorwärts gehen. Wahrscheinlich werde ich in Childs Wickham mehr vernehmen und dort kann ich Dir sicherlich eine ruhige Nacht verschaffen. Es befindet sich dort eine alte Dame, eine entfernte Cousine von mir, eine vorsichtige politische Person, die in ihrem Herzen sehr loyal ist, aber durch ein wenig Temporisiren ihre Güter von den gierigen Klauen des Parlaments frei zu erhalten gewußt hat. Ich will von dort einen Boten nach Eavesham schicken. Er wird

sicherlich Kunde über Deinen Vater einziehen und mir vielleicht Nachricht von dem König bringen."

Ist es nicht seltsam, Bernard," sagte Henry Langdale, welcher dicht hinter ihnen ritt, „daß Ihr weder Nachricht noch Befehle von Seiner Majestät erhalten habt? Was kann die Ursache davon sein?"

„Es kann tausend Ursachen geben," antwortete Bernard March leichthin. „Er marschirt in großer Eile; seine Boten können abgeschnitten worden sein, die meinen ihn vielleicht gar nicht erreicht haben. Seine hartköpfigen Rathgeber können denken, daß meine kleine Streitmacht nur geringen Nutzen bringen würde, oder irgend ein guter Freund von mir im Lager könnte gesagt haben: wer ist der Earl von Dartmoor? — Was kann der Earl von Dartmoor thun? Ihr kennt die Lagerhöfe nicht, mein lieber Junge. Diejenigen, welche einem König dienen, müssen ihm um seiner selbst willen dienen, müssen viel ertragen und sich mit Wenigem begnügen lernen. Aber ich bezweifle nicht, daß einige von den tausend Zufällen, welche fortwährend auf der großen Weltbühne ihr Spiel treiben, verhindert haben, daß mir Nachrichten zugegangen sind. Erheitere Dich, theure Lucy. Wir werden eine Stunde nach Sonnenuntergang in Childs Wickham sein, und dort sollst Du Ruhe haben. Vergiß aber nicht, keine Notiz von allen den Dingen zu nehmen, die Du vielleicht siehst. Die gute Dame bedarf einiges Zwanges, um

sie zu dem zu bringen, was sie gern thut, aber in ihrem Herzen bin ich der Herr und Gebieter ihres Hauses."

Er sprach sehr munter, aber die Augen der Liebe sind scharf und Lucy ließ sich nicht zu dem Glauben überreden, daß ihr Liebhaber nicht äußerst unruhig sei. Sie wollte jedoch selbst nicht das Gewicht des Wortes zu der Last fügen, welche bereits auf seinem Geiste lag. Hätte sie aber wirklich sehen können, was in seinem Geiste vorging — die Gewißheit, daß eine Schlacht ganz nahe bevorstehen müsse — die Furcht, daß er vielleicht nicht dabei zugegen sein werde — die harte Entschlossenheit, Alles an den Erfolg zu setzen und selbst das Leben wie eitlen Tand von sich zu werfen, wenn er nur den Sieg für seinen König erringen könne — so würde das arme Mädchen selbst vielleicht noch unruhiger gewesen sein.

Bernard March war in seiner Berechnung der für den Marsch erforderlichen Zeit fast ganz genau. Es ereignete sich kein Zufall, welcher das Vorwärtskommen der Schaar hätte hemmen können; die Sonne ging in ruhigem Glanze unter, ein blaßgelber Schein breitete sich von Westen aus über den ganzen Himmel, und derselbe war kaum zu einer hellen Nacht verblichen, als sich zur Rechten der Landstraße zwei große eiserne Thore zeigten, welche die Regierungsperioden Heinrich VIII. und Elisabeth's auszeichnen. Die erste Abtheilung der

Cavaliere ritt an den Thoren vorüber und schwenkte sodann, und als Bernard herankam, näherte er sich denselben persönlich und schüttelte das Eisengitter. Es antwortete aber Niemand, obgleich die Fenster bewiesen, daß die Thorhäuser ihre Bewohner hatten.

„Das ist zu arg," sagte er. „Die alte Dame treibt ihre Launen zu weit. Einige von den am besten Berittenen mögen mir folgen," und hiermit lenkte er sein Pferd auf die Landstraße, setzte es in schnellen Schritt und sprang über die niedrige Steinmauer.

Eine Anzahl von den Uebrigen kletterte hinüber, so gut sie konnte, denn sämmtliche Thiere waren ermattet und einige weigerten sich, den Satz zu thun. Es folgten jedoch genug Leute dem jungen Anführer, um die verschiedenen Thüren der Pförtnerhäuser zu besetzen, und Bernard March klopfte kräftig an derjenigen zur Rechten, allerdings einigermaßen im Zweifel, ob er nicht den Platz im Besitz von Parlamentsstreitkräften finden würde, obgleich er ein solches Resultat nicht für sehr wahrscheinlich hielt, da er die Gegend zu kennen glaubte.

Die Thür wurde langsam von einem alten Manne mit einem Lichte in der Hand geöffnet, der einfältig die bewaffneten Reiter anstierte, und sagte:

„Guten Abend, Ihr Herren. Ich sollte eigentlich sagen gute Nacht. Was sucht Ihr hier? Wir sind Alle ruhige gottesfürchtige Leute, die unter Schutz stehen und von Einquartierung und Rationen befreit

sind, außer daß wir jedem Manne eine Schaale mit Gerstenmehl oder zwei Quart Erbsen geben müssen, und Denjenigen, die Officierspatente haben, Weizenbrod — und Bier — natürlicherweise Bier, und das ist gutes Bier."

„Wie Ihr aus dem häufigen Kosten ersehen habt," sagte der junge Earl. „Was ist es, alter Hieronymus? Kennt Ihr mich nicht? Ich sollte denken, daß schon der Schall meiner Stimme die Erinnerung an frühere Jahre in Euch erweckt haben würde. Oeffnet die Thore, Alter — macht keine Worte, öffnet die Thore! Wenn Ihr es nicht thut, so wird eine Ladung Pulver bald gar kein Schloß mehr daran lassen."

„Aber Mylord — mein guter Lord," sagte der alte Mann, welcher wunderbar schnell sein Gedächtniß wieder zu erlangen schien, „die gnädige Frau, Dame Janet, hat mir geboten, keinem Menschen aufzuthun."

„Ihr könnt der Uebermacht keinen Widerstand leisten, Hieronymus," sagte der Earl. „Ich möchte gegen einen alten Freund keine harten Maßregeln anwenden; wenn Ihr mich aber zwingt, das Schloß abzusprengen, so muß das Thor die ganze Nacht offen stehen. Sagt mir nur eins, und antwortet die Wahrheit, denn Euer Zaudern macht mich argwöhnisch. Befinden sich Rundkopftruppen im Hause?"

„Das verhüte Gott," sagte der Alte mit Wärme. „Nein, nein, meine gnädige Frau würde Keinen von

der Sorte in ihr Haus lassen, wenn sie es nur ändern könnte — aber — aber —"

„Aber was?" fragte der Earl beinahe streng.

„Aber, Mylord, man erwartet in aller Kürze eine solche Abtheilung," sagte der Alte in einem so zögernden Tone, daß die Zweifel Lord Dartmoor's durch seine Worte eher verstärkt als beseitigt wurden.

Das Thor ward geöffnet, jedoch mit einiger Langsamkeit und die ganze Abtheilung ritt hinein. Der Earl befahl, es sofort wieder zu schließen und ihm die Schlüssel zu bringen, worauf er dem alten Mann befahl, wieder hinein zu gehen und sich schlafen zu legen, während er selbst nach dem Hause voranging.

Der Weg führte eine lange Allee schöner Ulmen hinab, die zu jener Jahreszeit völlig belaubt waren, während der eben aufgegangene Mond sein Licht über den Pfad warf und die braunen Gras- und Haidekrautabhänge im Park mit silbernen Lichtstreifen bedeckte.

Rund umher war Alles ruhig und still, man sah kein belebtes Wesen, außer wenn ein von den Pferden aufgescheuchter Hase davon sprang, anhielt, seine langen Ohren spitzte und dann weiter setzte.

Endlich wurde jedoch die Terrasse vor dem Hause erreicht, und ehe die Schaar den nach der Vorderthür führenden Abhang hinaufzusteigen begann, befahl Bernard mit leisem Tone, Halt zu machen, gebot sechs bis sieben auserlesenen Leuten abzusteigen, ging zu

Fuß voran und läutete die große Glocke an der Thür. Es war ein altes Gebäude aus Elisabeth's Zeit, von beträchtlichem Umfange mit zahlreichen kleinen Fenstern, die sich der Fronte entlang erstreckten, und das Auge des jungen Earl glitt über die Façade, wo mehre aber nicht viele Lampen oder Kerzen brannten. Alles trug den Anstrich friedlicher Ruhe, und der Fronte entlang bewegte sich nur ein einziges Licht. Ein scharfes Auge beobachtete jedoch dasselbe und bemerkte jede Bewegung jedes Lichtes. Es war Zeit zu Beobachtungen vorhanden, denn die Thür wurde nicht sehr schnell geöffnet, und ehe man Einlaß gewährte, ward ein kleines Fenster geöffnet und eine Stimme fragte:

„Wer ist zu dieser späten Stunde da?"

„Ich bin es, der Earl von Dartmoor," antwortete der junge Edelmann. „Macht auf, William Hardcastle, und laßt mich hinein."

„Du meine Güte, Mylord! Ich muß erst die gnädige Frau fragen," sagte der alte Diener. „Sie hat eben jetzt ganz bestimmt verboten, Jemand von einer der beiden Parteien aufzunehmen. Sie sagt, daß ihr der Kopf von diesen Streitigkeiten drehend geworden sei, und daß sie nicht wisse, wer Recht und wer Unrecht habe."

„Ich weiß es," sagte der Earl, „beeilt Euch daher, denn ich muß hinein und kann es nicht aushalten, vor der Thür zu stehen."

„Gleich, Mylord, gleich,“ sagte der Alte und zog sich vom Fenster zurück.

Bernard March blieb etwa eine Minute lang wie erwartend stehen, dann aber that er ein paar Schritte weit die Terrasse entlang nach dem Fenster an der Seite, von wo aus der Mann gesprochen hatte, legte seine Hand auf die Brüstung und sprang hinein. Im nächsten Momente wurde die Thür aufgeschlossen, die Riegel zurückgezogen, Lord Dartmoor rief lachend: „Ville prise!“ überließ es seinen Leuten, den erlangten Besitz zu bewahren und begab sich zurück, um Lucy und Lady Langdale von den Pferden zu heben.

„Folgt uns,“ rief er, „ich werde augenblicklich für die Unterkunft der Leute sorgen. Laßt das gute Mädchen dort ebenfalls herankommen, ihre Damen werden ihrer bedürfen.“

Hiermit ging er in das Haus voran und fand in der Vorhalle fünf bis sechs alte Dienstleute, die in jener Zeit unter dem Namen „Schmeißfliegen“ bekannt waren; wahrscheinlich wegen einer Aehnlichkeit zwischen ihren biergerötheten Nasen und der dieses Insects. Die Bewaffneten hatten sich nicht bewegt, aber einer von ihnen, Sergeant Loftus blinzelte mit den Augen einem alten Herrn zu, den er zu kennen schien, und wenn man nach dem Ausdrucke der Gesichter urtheilen durfte, so waren die Diener des Hauses keineswegs über den Anblick des jungen Lord ungehalten. Sie lachten in

ganzen Gesicht, obgleich keiner von ihnen sprach, und Bernard gab Lady Langdale den Arm und führte sie nach dem Ende des Corridors, wo er eine Thür öffnete, die in einen Saal von beträchtlichen Dimensionen Zutritt gewährte, welcher in nach damaligen Begriffen modernem Geschmack möblirt war. Auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers an dem weiten Kamin stand eine alte Dame ebenso gerade und steif, wie einer von den hochlehnigen Stühlen. In ihrem Gesicht war eine ziemliche Gereiztheit zu bemerken und der große Fächer in ihrer Hand befand sich in fortwährend aufgeregter Bewegung, während sie anhörte, was der alte Hardcastle zu ihr sagte.

„Bernard, ich muß gestehen, daß ich überrascht bin," sagte sie mit scharfem Tone, als sie auf ihn zuschritt. Aber er gestattete ihr nicht, den Satz zu beendigen.

„Ich weiß, daß Ihr es seid, Dame," sagte er. „Das ganze Haus ist überrascht. Ich habe es durch einen Handstreich genommen und von diesem Momente an ergreife ich von ihm Besitz im Namen Seiner Majestät König Karl II. Ihr könnt Euch denken, daß ich meinen Sieg nicht rauh benutzen werde, aber ich habe 150 Pferde und 133 Mann bei mir, die sämmtlich versorgt werden müssen. Erlaubt mir überdies, Euch die Lady Langdale, Gräfin von Mirepoix und die Mademoiselle Lucy Langdale vorzustellen, die bis jetzt noch durch ein Wunder dem Schicksale entgangen ist, Gräfin Dartmoor zu werden. Sie werden gastliche

Bewirthung und behagliche Zimmer für die Nacht erwarten, die ich leider fordern muß. Da ich aber höre, daß Ihr Parlamentsanhängerin geworden seid, so bin ich verbunden, für die Freunde des Königs zu sorgen."

„Bernard, Bernard," sagte die alte Dame, „Eure Scherze sind etwas rauh. Wie soll ich aber den bestehenden Mächten Eure Aufnahme hier erklären?"

„Ich bin die bestehende Macht," erwiederte der Earl. „Wenn irgend Jemand eine Frage stellt, so antwortet nur: Force Majeur! Und dann sagt den Leuten, wenn Ihr nicht gegeben hättet, was ich forderte, so würde ich es genommen haben, was Ihr mit gutem Gewissen und voller Aufrichtigkeit sagen könnt."

„Hört Ihr's, Hardcastle?" sagte die alte Dame. „Ich weiche dem Zwange — dem Zwange in meinem eigenen Hause. Mylord, was mögen Eure hohen Befehle sein? O, ich besinne mich, hundertundfünfzig Mann und die gleiche Anzahl von Pferden. Sagt allen Stallknechten im Kirchspiel, daß sie für die Leute und Pferde Seiner Herrlichkeit Sorge tragen; vergeßt aber nicht, daß es nur aus Zwang geschieht. Ohne Zweifel befinden sich einige Edelleute und Officiere unter ihnen. Laßt sie höflich in den Saal einladen — nur gezwungener Weise. Aber hier ist noch eine Aufgabe, Mylord, und zwar eine angenehmere," fuhr sie mit altmodischer Anmuth fort, indem sie sich Lady Langdale und Lucy näherte. „Entschuldigt mich, Damen, daß

ich Euch habe stehen lassen. Bitte, setzt Euch. Ich mußte zuerst die Befehle dieses unmanierlichen Jungen beachten, damit er mir nicht das Haus plündert. Bitte, setzt Euch. In einer Minute soll Alles für Eure gebührende Aufnahme bereit sein.“

Aber Lady Langdale blieb stehen und antwortete mit höchst würdevoller Miene:

„Ich danke Euch, Madame. Entschuldigt mich aber, wenn ich sage, daß ich lieber in jenem Park dort schlafen, als aus widerstrebender Gastlichkeit, die nur gezwungen gewährt wird, Vortheil ziehen möchte.“

Die alte Dame lachte gutlaunig und sagte:

„Unsinn! Unsinn, liebes Kind! Verderbt nicht jetzt Alles. Die Sache ist schon ganz gut, wie sie eben ist. Im Park schlafen! Meiner Treu! Ich denke, daß das für Euch und dieses hübsche kleine Ding sehr gut passen würde. Wie, mit hundertundfünfzig Teufelsbraten von Cavalieren, um Euch Gesellschaft zu leisten! Setzt Euch, setzt Euch, man wird uns in einer Minute das Abendessen auftragen. Geht Ihr fort, Bernard, und bringt Eure Leute in Ordnung. Seht zu, daß sie sich gebührlich benehmen. Sie können das Rindsviertel, Schweinscarbonade in Fülle, und so viel starkes Bier haben, als sie trinken können, ohne die Nüchternheit zu verlieren. Nun, meine lieben Kinder, wollen wir einen ruhigen angenehmen Abend verleben — Alles nur gezwungener Weise.“

Fünftes Kapitel.

In diesem seltsamen Leben, wo jede Art des Vergnügens durch einen entweder vorausgehenden oder begleitenden Schmerz ihre Würze erhält — wo die Liebe ihre Zweifel und Befürchtungen für die Gegenwart und der Genuß seine Besorgnisse für die Zukunft hegt und der Erfolg nur zu oft sein Bedauern um die Vergangenheit — erscheint der plötzliche Uebergang aus einer eifrigen Geschäftigkeit zu einer stillen Ruhe an sich schon als ein so großes Glück, daß der Geist sich mit einem Sprunge emporschwingt und man sich beinahe versucht fühlt, die friedliche Segnung von sich zu werfen und die so eben vorübergegangenen Schmerzen, Besorgnisse und Kümmernisse dadurch auszugleichen — wenn eine solche Ausgleichung möglich wäre — daß man den überströmenden Becher der Freude kostet.

Der vergangene Tag war für Lucy Langdale und ihre Mutter eine Zeit der Gefahr, der Unruhe und

stündlichen Angst gewesen, und jetzt, wo sie ruhig in jenem alten Salon saßen, war der Contrast ein seltsamer und beinahe überwältigender. Alles trug dazu bei, ihn zu erhöhen. Nachdem ihre erste Laune oder politische Regung — mochte es sein, was es wollte — vorübergegangen war, wurde ihre Wirthin wahrhaftig gütig, und als Bernard March zurückkehrte, schien er aus seinem Geiste alle Spuren von Gedanken und Sorgen hinweggespült zu haben, als er die Flecken des Kampfes von Stirn und Händen wischte. Er war vielleicht noch munteren und leichteren Sinnes, als Lucy ihn je gesehen hatte, und sie fühlte die Begierde, den flüchtigen Moment der Ruhe zu erfassen, welche man in jedem unruhigen Leben zu früh und zu häufig fühlt.

„Schelle mit der kleinen Glocke an der Thür, Bernard," sagte die alte Dame. „Man läßt uns wunderbar lange auf unser Abendessen warten."

„O," antwortete der Cavalier, „die Dienstleute haben heute so viele unerwartete Gäste mit Abendessen zu versorgen, daß wir Geduld haben müssen."

Er schellte aber dessenungeachtet mit der silbernen Glocke, und ein paar Minuten darauf wurde gemeldet, daß das Mahl in einem benachbarten Zimmer angerichtet sei. Hierhin ging die Dame vom Hause mit einigem Ceremoniell voran. Lady Langdale und Lucy folgten, aber Bernard March zögerte einige Momente, vielleicht etwas zu Lucy's Erstaunen. Er war jedoch

im Zimmer, ehe sich Jemand niedergesetzt hatte, und war nicht weniger froh und heiter, als vorher. Er schien sich ganz jener geistigen Ruhe hinzugeben, welche viele Tage lang durch fortwährende Anstrengung oder Kampf unterbrochen worden war. Unglücksfälle, Bekümmernisse und Besorgnisse schienen vergessen zu sein und der weichere, sanftere Charakter, den Sir Edward Langdale einmal für Weichlichkeit gehalten hatte, trat in der ruhigen Muße jenes Abends wieder an den Tag. Er sang auf das Verlangen der alten Dame und besichtigte die schönen Gemälde, womit sie das Speisezimmer seit seiner letzten Anwesenheit ausgeschmückt hatte. Er verbreitete sich, wenn nicht mit der Geschicklichkeit eines Künstlers, doch wenigstens mit der Kenntniß eines Liebhabers über die Vorzüge der verschiedenen Style und Gemälde, welche dort zu sehen waren.

„Unter allen Portraitmalern, die ich kenne," sagte Lord Dartmoor, „besitzt jener Sir Anton van Dyk meiner Ansicht nach das größte Talent. Als ich in Italien war, sah ich mehrere Portrait's von den berühmtesten Künstlern der Welt — dem bewundernswürdigen Leonardo — dem herrlichen Titian, und selbst von demjenigen, welcher nicht unangemessen „der Göttliche" genannt worden ist; aber wenn ich ein solches Bild ansehe —" und er deutete auf eins von der an der gegenüber befindlichen Wand hängenden — „so fühle ich, daß darin eine Anmuth, ein lebensvoller,

beinahe lebendiger Zauber liegt, welcher den Mann, wie er sich bewegt und gesprochen und gehandelt hat, vor Einen stellt. Er hat vielleicht nicht die Farbenfülle Titian's, nicht die Inspiration der Zeichnung Raphael's, vielleicht nicht einmal die imaginative Kraft Leonardo's, aber er legt die Fähigkeit an den Tag, welche den großen Maler mit dem epischen Dichter verwandt macht und in den Stand setzt, das Herzensinnerste der Person, welche er darstellt, zu erfassen und sein eigen zu machen."

Er schwieg ein paar Momente und fügte dann halb heiter, halb traurig hinzu, indem er das lange lockige Haar seiner Verlobten durch seine Finger schlang:

„Liebe Lucy, es ist einer von meinen Hoffnungsträumen, daß ich dereinst Dein Portrait werde von einer Hand, wie diese, malen lassen."

„Gott gebe es, Bernard," sagte Lady Langdale, obgleich Lucy nur mit einem schwachen Lächeln antwortete. „Wie oft würde es für mich ein unausgesprochener Trost gewesen sein, ein solches Bild von meinem theuren Gatten zu haben — wenn er mich verließ, um Scenen des Kampfes und der Gefahr aufzusuchen — wenn ich nicht wußte, wie bald oder ob ich ihn jemals wieder sehen werde."

„Welche Macht doch ein großer Maler besitzt!" fuhr Bernard fort. „Er malt nicht blos für den heutigen Tag, sondern in Jahrhunderten noch werden die

Menschen auf jenes Gesicht und jene Gestalt blicken und darin die Gefühle und Gedanken verfolgen können, die jetzt vielleicht das Wohl oder Wehe von Tausenden unserer Nebenmenschen bewirken. Dann stellt sich die Geschichte ein, um zu zeigen, was die Bedeutung der Linien des Gesichts war, welche Leidenschaften oder welche Leiden sie dort eingeprägt haben, und die Feder wird der Commentar des Pinsels."

Während er dies sagte, zog er seine Hand aus Lucy's Haar hinweg und drückte sanft die ihren, und diese umschlangen sich ebenso liebevoll mit den seinen, während die alte Dame mit einem Lächeln zusah, welches etwas Gutmüthigboshaftes an sich hatte.

„Wie, geht es an's Schnäbeln und Girren, mein Täubchen?" sagte sie endlich. „Ihr ahnt wohl kaum, welchen Habicht Ihr Euch zum Gefährten erwählt habt?"

„Einen Falken, aber keinen Habicht," antwortete Lucy sanft. Ich möchte sein Bild ebenfalls haben, theure Dame. Es würden keine schlimmen Züge darauf sein."

„Er ist ein ganz leidlich aussehender junger Bursche," antwortete die alte Dame; „er ist es von Kindheit auf gewesen und mitunter konnte er sanft wie ein Engel aussehen. Aber Ihr solltet ihn nur sehen, wenn sein Blut in Wallung kommt und das ganze wilde Feuer seines Stammes hervortritt! Wie es in seinem Auge blitzt, wie es seine Nüstern aufschwellt!"

„Ich habe dieses edle Feuer erst noch heute ge-

sehen," antwortete Lucy etwas ärgerlich; „aber ich weiß, daß Ihr nur scherzet."

„Erst noch heute!" rief die Dame, „erst noch heute! Hast Du Dich denn schlagen müssen, Bernard?"

„Ja, Madame," antwortete Lady Langdale, „und er hat wacker für seinen König, sein Vaterland und seine Braut gefochten; von der dreifachen Ueberzahl angegriffen, hat er nur Wenige übrig gelassen, die die Geschichte von seinem Siege und ihre Niederlage erzählen konnten."

„Still, still!" rief Bernard March lachend. „Liebe Lady Langdale, Ihr vergeßt, daß wir von ihren Freunden, den Rundköpfen, sprechen. Beruhigt Euch nur, meine gute Freundin, ich glaube nicht, daß es von hier bis Banbury einen Rebellen mehr giebt, der nicht beim ersten Anblick einer Liebeslocke davon laufen würde. Und wenn sie überdies später die Oberhand erlangen und strenge Untersuchungen darüber anstellen sollten, wie es gekommen ist, daß Ihr Prälatisten und Uebelgesinnte, und besonders den proclamirten Hochverräther Bernard March aufgenommen habt, der sich Earl von Dartmoor nennt, so könnt Ihr nur sagen, daß es gezwungener Weise geschehen ist, und der alte Hardcastle dort wird es beschwören."

„Pfui, Bernard, Du bist ein thörigter Junge," antwortete die alte Dame. „Als Du das letzte Mal hier warst, hast Du Dich ernsthaft genug gezeigt, und

ich hatte Hoffnungen auf Dich gestellt. Es ist natürlich, daß Du ernsthaft warst, denn man hatte den König Karl gefangen genommen und —"

„Still," sagte Bernard March feierlich, „er ist ein Heiliger im Himmel, und ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, und manche von den hier Anwesenden können sie erleben, wo unser Vaterland um das trauern wird, was es dem königlichen Märtyrer zugefügt hat."

„Nun, Gott gebe uns Frieden," sagte die alte Dame. „Wenn man siebenzig Jahre alt geworden ist, so wird man des fortwährenden Streites müde, und ich habe davon nur zu viel gesehen. Aber wir vergessen unsere Gäste. Sie sind ohne Zweifel müde und werden ein Bett angenehm finden. Aber ich muß mehr über diese Schlacht, oder was es sonst war, hören. Sie werden mir es erzählen, wenn sie sich auskleiden, aber Dir will ich es nicht überlassen, Bernard. Du wirst Dich mit allen möglichen Thaten rühmen, und doch bilde ich mir ein, daß ich eine Person finden werde, die für Dich prahlen wird. Kommt, Täubchen, ich will Euch und Eure Mutter nach Eurem Zimmer bringen und versprechen, Euch sehr lieb zu haben, wenn Ihr Euch verbindlich macht, den jungen Mann dort nicht zu heirathen. O, er ist ein furchtbar Uebelgesinnter, wie mir die Leute sagen, und Ihr seht, wie er seine eigenen Blutsverwandten behandeln kann."

Mit diesen Worten ging sie voran nach dem be-

nachbarten Saale, wo man sie zuerst gefunden hatte. Aber an der Thür blieb sie stehen, denn sie fand zwei Bewaffnete, die dort als Schildwachen auf- und abschritten.

„Ei, wer ist das?“ rief sie mit entrüstetem, gereiztem Tone zu Bernard gewendet, der ihr folgte.

„Nur meine Schildwachen, theure Dame,“ antwortete er. „Ihr vergeßt, daß Ihr im Ungehorsam gegen meinen König, den König Karl, verharrt. Dieses Haus befindet sich in seinem Namen in meinem Besitz. Ich occupire den unteren Stock und meine Posten sind überall aufgestellt, wo ich wohne. Es ist eine Regel, die keine Ausnahme kennt.“

„Nun, Sir, schon gut,“ sagte die alte Dame, indem sie sich mit höchst entrüsteter Miene abwendete. Unter der Thür aber blieb sie stehen und sagte in ruhigerem Tone: „Hardcastle wird Euch Euer Zimmer zeigen, Sir. Ich denke, daß man von mir nicht erwarten wird, daß ich bei Herren Kammerdienerdienst verrichten soll, Mylord.“

„Ich bin stets mein eigener Kammerdiener,“ antwortete Lord Dartmoor mit einer Verbeugung, und er sah sie ruhig fortgehen.

Sobald sie fort war, blieb Bernard ein paar Momente nachdenklich stehen. Dann erhob er seine Stimme und sagte:

„Pierrot la Grange, stelle Dich an jener Thür auf; Lancey an dieser. Wartet auf Befehle und leistet ihnen

sofort Gehorsam." Hierauf wartete er in der Mitte des Saales, bis er die beiden Männer auf ihrem Posten sah, während er nach einem großen Gemälde, eines Herrn zu Pferde mit einem Commandostabe in der Hand, hinaufschaute. Dann schritt er darauf zu, schob einen Stuhl unter das Gemälde und ließ die Finger über den großen Rahmen hingleiten. An einer Stelle hielt er an und schien stark zu drücken, worauf sich plötzlich das Gemälde sammt dem Rahmen zurückschob und Bernard mit lauter heller Stimme und mit vollkommener Ruhe rief: „Kommt herab!"

Sechstes Kapitel.

„Kommt herab, Sir," wiederholte Lord Dartmoor mit festem, aber nicht drohendem Tone. „Ich kenne jeden Schlupfwinkel in diesem Hause und alle seine geheimen Orte wenigstens eben so gut wie Ihr. Eure Person ist sicher, wenn Eure Hände sich nicht in das Blut des Märtyrers getaucht haben. Haben sie das gethan, so müssen Euch andere Stimmen richten — nicht die meine."

„Meine Hände haben sich in kein anderes Blut als in mein eigenes getaucht," antwortete eine tiefe Stimme aus der Oeffnung, welche das Beiseiteschieben des Gemäldes sichtbar gemacht hatte, und in dem nächsten Momente erschien wie ein Portrait in einem Rahmen ein langer etwas corpulenter Mann in einem Kostüme, welches von demjenigen, was alle Anwesenden zu sehen erwartet hatten, sehr verschieden sein mochte. Es war

das eines Mönchs, den ein dunkles Gewand umwallte und seine Hand ruhte auf einem Rosenkranz von schwarzen Perlen, welcher an seinem Gürtel hing. Sein Gesicht war, so weit es die allgemeinen Züge betraf, vollkommen ruhig, wenn auch streng und ernst. Aber sein dunkles Auge schweifte ungewiß umher — nicht blitzend oder aufgeregt, sondern mit der kleinen zusammengezogenen Pupille und der fortwährenden Bewegung, die man oftmals bei manchen Gattungen des Wahnsinns erblickt. Und doch war sein Benehmen vollkommen ruhig, als ob jeder Gedanke, jede Geberde, jeder Ausdruck unter seiner vollen Herrschaft ständen. Er blickte zuerst auf Lord Dartmoor und dann auf die Soldaten, dann wieder auf Lord Dartmoor und dann nochmals auf die zwei Soldaten, aber in dem Blicke, den er ihnen zuwarf, war keine Furcht oder Aengstlichkeit zu lesen, es war blos eine unruhige rastlose Bewegung des Auges, die bei ihm Gewohnheit zu sein schien.

Alles dies war sehr schnell vorüber und endlich sprach er.

„Was verlangt Ihr von mir?“ sagte er in dem gleichen tiefen düsteren Tone. „Wenn Ihr vermuthet, daß ich mich meiner eigenen Sicherheit wegen hier versteckt halte, so irrt Ihr Euch. Ich habe mich nur herabgelassen, diesen Ort zu betreten, um eine Dame vor Verfolgungen zu beschützen. Für mein eigenes Leben verlange ich nichts. Wer die Last von meinen Schultern

nimmt, legt sie auf seine eigenen. Ich bin ihrer müde und möchte sie gern niederlegen, aber wer Ihr auch sein möget, so werdet Ihr begreifen — wenigstens vermuthe ich es nach den Worten, die ich vernommen habe, daß Ihr weder der Sache, die Ihr vertretet, noch der Religion, zu der Ihr Euch bekennt, einen Dienst leistet, wenn Ihr mich zwingt, mich auf diese vorzeitige Weise zu zeigen."

Seine Sprache und seine Manier waren gut, obgleich er mit einem starken ausländischen Accent redete, welcher zu beweisen schien, daß er kein Eingeborner der britischen Inseln war. Auf den Earl von Dartmoor schienen seine Worte jedoch eine verlegenmachende Wirkung zu üben, denn er blieb einen Augenblick ohne Antwort. Man muß sich erinnern, daß sich in den Kämpfen der sogenannten Rebellion die Unvorsichtigkeit der Freunde des Königs — oder wenigstens Derjenigen, die ihm wohlwollten — für seine Sache unheilvoller erwies, als die Stärke und Thatkraft seiner Feinde; daß die entschlossene feste Anhänglichkeit seiner Parteigänger für die Seite der Kirche von England ihnen die Anklage zuzog, daß sie sich dem alten Glauben von Rom zuneigten, und daß Diejenigen, welche blos der Vereinigung der Kirche und des Staates — als der ersten, reinsten und sichersten Schutzwehr gegen die Unterwerfung unter jede ausländische Gerichtsbarkeit über die Kirche — anhingen, beschuldigt wurden, in

der Wirklichkeit das englische Episcopat einem ausländischen Einfluß unterwerfen zu wollen.

In dem Hause seiner nahen Verwandten einen Mönch zu finden, der einem papistischen Orden angehörte, war daher nicht wenig bestürzend für Lord Dartmoor; nicht weil er etwas von Vorurtheilen oder dem Fanatismus besessen hätte, wodurch die damals England beherrschenden Parteien gespalten wurden, sondern wegen der politischen Resultate, die daraus folgen könnten, welche Partei auch die zeitweilige Oberhand in dem eben vor sich gehenden Kampfe erlangte. Wie er überdies sein eigenes Benehmen regeln sollte, war eine Frage von nicht geringer Schwierigkeit. Denn der geringste Verdacht, die verabscheute Religion zu begünstigen, war für die königliche Sache ebenso viel, wie ihr eine von den mächtigsten Parteien zu entfremden, die man damals eben erst veranlaßt hatte, sich zur Unterstützung der Monarchie zu vereinigen. Für die Presbyterianer der schottischen Armeen, welche damals für König Karl im Felde stand, war der römisch-katholische Glaube ein noch größerer Greul als für die Intependenten der Parlamentsarmee, die bereitwillig genug waren, die Dienste eines Jeden, gleichviel welcher Religion, anzunehmen, der den Sieg der anarchischen Zwecke, die sie in Augen hatten, befördern wollte. Wir Alle wissen, was es heißt, Veranlassung zu einem Geschrei gegen einen Mann oder

einer Körperschaft zu geben, und dies ist es, was den politischen Namen ihre große Gewalt gegeben hat.

Ebenso gut wußte der Earl auch, welche Gefahr es für jedes Mitglied seines Hauses brachte, sich auch nur dem Anschein nach der Kirche zuzuneigen, gegen welche das Geschrei in den letzten Jahren so heftig und stark gewesen war. Auch die Worte des Mönchs waren zum größten Theil richtig. Er fühlte, daß er sicherlich der königlichen Sache keinen Dienst geleistet hatte, indem er ihn zwang, sich zu zeigen, und daß es nicht unwahrscheinlich war, daß ein Mann, welcher so viele Kühnheit besaß, daß er in jener Kleidung den englischen Boden betrat, sich in die Verborgenheit nur um derjenigen willen fügen würde, gegen die er große Verpflichtungen hatte.

Alle diese und noch viele andere Betrachtungen erfüllten seinen Geist während jener kurzen Pause. Dann aber antwortete er: „Ihr seid vollkommen sicher. Aber es ist nothwendig, daß ich ein paar Worte mit Euch spreche.“

„Sicher!“ sagte der Mönch spöttisch, „was kümmere ich mich um Sicherheit? Warum bin ich hergekommen, wenn ich Sicherheit verlangte? Ebenso wenig sehe ich ein, was Worte zwischen uns nützen sollen. Ihr habt Euer Schlimmstes gethan, junger Mann, indem Ihr mich jenen zwei Soldaten zeigtet.“ Und

mit diesen Worten stieg er festen Schrittes auf den Tisch und dann auf den Boden hinab.

„Ihr irrt Euch," antwortete Lord Dartmoor; „diese zwei Männer sind treu und gehorsam, und ich weiß, daß sie meinen Befehlen buchstäblich gehorchen werden."

„Ja," antwortete der Andere, „wie Alle — den Menschen gehorchen und Gott vergessen! Ich war einst selbst ein solcher Mann — stolz, eitel, eigenwillig, bis der Fluch Kains auf mich fiel und ich meine Hand gegen das Leben meines Bruders erhob. Aber Ruhm sei dem Höchsten, welcher bei Zeiten die Reue und Strafe gesendet hat, der nicht zugab, daß das Verbrechen vollständig ausgeführt wurde, der mich doch über seine große Gnade in Unwissenheit erhielt, bis diese Gnade die Unterwerfung meines Herzens bewirkt hatte. Ei, ich habe ihn fallen sehen," fuhr er fort, indem er Lord Dartmoor's Arm drückte, während seine Augen fast wahnsinnig umherschweiften, „ich sah sein Blut wie Wasser auf den Boden strömen. Ich habe Jahre der Reue und Buße durchlebt — lange, lange Jahre, und dann erfuhr ich durch die Gnade der heiligen Jungfrau, daß das Verbrechen nicht vollkommen gewesen war, und ich erfuhr noch mehr — noch viel mehr, daß die Sünde, welche ich begangen hatte, nichts gegen die Herzenshärtigkeit und eitle Ruhmsucht und die weltlichen trügerischen Gelüste gewesen war, welche

die Sünde verursacht hatten, daß ich, weit entfernt, wieder in dieselbe Geistesstimmung zurückzukehren und die gleichen Zwecke zu verfolgen und auf den gleichen Pfaden zu wandeln, Buße thun und über die Verderbniß trauern müsse, die in mir war, und daß ich das Verbrechen, welches mir zu versuchen gestattet war, als eine Warnung vom Himmel, und die beseligende Kunde, daß es mißlungen sei, als eine Ermahnung von der Himmelskönigin hinnehmen müsse, ihr alle irdischen Gedanken zu weihen. Aber was nützt es, daß ich so zu Euch spreche? Ihr könnt mich nicht verstehen."

„Nicht vollständig," antwortete Lord Dartmoor, „vielleicht aber begreife ich Euch theilweise. Ich habe lange unter Personen Eurer Kirche gelebt und kann verstehen, daß Ihr ein schweres Verbrechen begangen und schwere Buße dafür gethan habt. Laßt es daher vergessen sein. Das Verbrechen scheint nicht wirklich begangen zu sein und Eure lange Reue muß das Vergehen ausgelöscht haben."

„Nein, nein," rief der Mönch, „Ihr irrt Euch, junger Mann — Ihr verkennt die Grundsätze und die Kraft meines Glaubens — des wahren Glaubens, des alten Glaubens, des Glaubens der Heiligen und Märtyrer und Apostel. Ich irrte mich einst und dachte, daß ich durch die Buße für die That ihre Motive abbüßen könne. Aber es war nicht so, junger Mann, es war nicht so. Ich habe für die Gefühle und

Wünsche und den Stolz, die die That eingaben, Buße thun gelernt. Selbst Euer Ketzerglaube erzählt Euch von seinem Verbrechen und dessen Folgen. Aber bedenkt — bedenkt nur — was seine Gefühle gewesen sein müssen, als er vor sich seinen Bruder todt auf dem Rasen liegen sah — den ersten Todesanblick, welcher die sonnige Welt verdüstert hatte. War es die Kenntniß allein, daß er Mörder war, daß er diese furchtbare That begangen hatte? O nein, es war weit mehr. Vor seinem Auge stieg in jenem Momente die prophetische Kunde von Allen auf, welche diese That veranlassen sollte und mehr, noch weit mehr; die Wolke wurde von seinen Augen genommen und er sah, wie Schritt für Schritt der Wunsch zum Neid und der Neid zum Haß und Beide zur Verachtung Gottes und seines Wortes aufgewachsen waren, und dann kam die Herrlichkeit des Allmächtigen über ihn und war für ihn nicht eine Segnung, sondern ein Fluch. Ich habe das Alles gefühlt, junger Mann, aber keiner, der es nicht gefühlt hat, kann es wissen."

Er sprach in der eindringlichen Weise und mit der gleichen Heftigkeit, welche Alles, was er bisher gesagt hatte, mehr oder weniger charakterisirte. Aber die Sprache, welche er anwendete, war die englische, und obgleich jener starke ausländische Accent blieb, waren doch die Worte so gut und wohlgewählt, als ob die Sprache ihm vertraut wäre oder gewesen sei.

Bernard March war — für ihn etwas Ungewöhnliches — einigermaßen verlegen, wie er sich benehmen sollte.

„Ihr wißt vermuthlich," sagte er, „daß Eure Anwesenheit in diesem Lande für Euch selbst sehr gefährlich ist, besonders zur gegenwärtigen Zeit."

„Was kümmert mich die Gefahr!" antwortete der Fremde. „Diejenigen haben Furcht, welche für irgend eine Segnung zu leben haben. Ich hege keine. Der momentane Schmerz, die lange Ruhe des Todes, die Beendigung jeder Furcht, jedes Kummers und aller Reue, die Uebergabe unseres Wesens an die unendliche Gnade des Höchsten, was liegt darin so Furchtbares? Aber doch habt Ihr in einem Sinne Recht. Ich habe Pflichten zu erfüllen, ehe ich sterbe, sonst wird das freiwillige Opfer nicht vollkommen. Wenn das geschehen ist, so bin ich bereit, dahin zu scheiden."

„Nun wohl," antwortete der Earl. „So laßt uns von dem sprechen, was für Eure Sicherheit am besten ist, bis der Zweck erreicht sein wird. Ich will Euch nicht verhehlen, daß jenes Bild von mir unbeachtet geblieben sein würde, wenn ich gewußt hätte, wen ich dahinter finden sollte. Aber meine gute Cousine hier ist eine sonderbare und etwas wetterwendische Person, und ich dachte, vielleicht einen von Denjenigen zu finden, die ihre Hände in das Blut meines ermordeten Herrn getaucht hatten. Ich weiß nicht, welche Religion sie jetzt hat. Sie war ehemals eine Freundin

und Anhängerin des Märtyrers Laud. Jetzt kann sie ebenso gut eine Besucherin des Tabernakels oder Bethauses sein."

„Sie, sie?" rief der Mönch mit lautem Lachen. „Sie ist eine ebenso reine katholische Christin wie ich. Warum wäre ich sonst hier?"

„Warum Ihr hier seid, weiß ich nicht," antwortete Lord Dartmoor.

„Dann will ich es Euch sagen," unterbrach ihn Jener. „Ich bin hier, um erstens meine eigenen hohen Pflichten zu erfüllen und sodann die armen zerstreuten Ueberbleibsel der wahren Gläubigen auf diesem ketzerischen, blutbefleckten Boden zu besuchen, zu stärken und zu trösten; die Tauben unter den Schlangen zu leiten und ihnen zu zeigen, wie sie am Besten den Fallstricken des Feindes entrinnen können. Schwache Frauen — und Eure Cousine ist schwach, wenn auch weise — sind geneigt, der Gewalt und Furcht zu weichen. Ihre einzige Zuflucht liegt in der frommen Schlauheit, die selbst durch die heilige Schrift gerechtfertigt wird. Sie können immer noch ebenso unschuldig, wie die Tauben sein, wenn sie auch ebenso weise sind wie die Schlangen."

„Das Citat mag wohl nicht ganz richtig verstanden sein," sagte der Earl. „Meine gute Cousine Janet ist also eine gute Katholikin? Gott gebe ihr Trost in ihrem Glauben und es sei weit von mir ent-

fernt, ihn zu erschüttern. Aber sagt mir — habt Ihr Euren Weg in dieser Tracht durch ein Land gefunden, wo so Viele die Lehren Eurer Kirche wirklich verabscheuen und wo so viele Andere dies aus Furcht oder Politik vorgeben? Habt Ihr das gewagt und seid unversehrt geblieben?“

„Ich bin zwei Mal von einem Ende des Landes zum andern gegangen, ohne Störung zu erfahren,“ antwortete der Mönch. „Die Menschen mögen mich wohl fragend angeblickt haben, aber ich achte nicht auf die Blicke der Menschen. Die Menschen haben etwas vor sich hingemurrt, aber ich kann meine Ohren gegen thörigte Töne verschließen. Ich habe im Vorübergehen um einen Becher Wasser und ein Stück Brod gebeten, aber um nichts mehr, und Manche haben mich toll genannt, aber Alle haben das Wenige gegeben, was ich verlangte, während einige das benedicite hinzufügten. Nur hier habe ich mich dazu verstanden, mich zu verstecken, denn die schwache alte Frau fürchtete, daß meine Anwesenheit in ihrem Hause ihr Böses zuziehen könnte.“

„Sie ist weise gewesen und nicht schwach,“ antwortete Lord Dartmoor. „Aber wie habt Ihr Euren Weg hierher gefunden? Eure Freunde sind weit und breit verstreut und die Meisten scheuen sich, wie die gute Lady Janet, ihren Glauben während der jetzt herrschenden bitteren Verfolgung zu bekennen. Habt Ihr einen Führer oder Weisungen gehabt?“

„Einen Führer hatte ich nicht," antwortete Jener, „aber meine Weisungen waren ausführlich. Schaut her." Und er zog ein altes vergriffenes Namensverzeichniß hervor, welches eng auf mehrere Bogen Papier geschrieben war. „Ich habe bis auf sechszig Alle besucht, die auf dieser Liste stehen," fuhr er fort, „und die Uebrigen sollen ebenfalls besucht werden, ehe Alles vorüber ist."

Er hielt ihm bei diesen Worten das Papier hin und der junge Mann nahm es und überschaute es hastig.

„Genug, und mehr als genug," sagte Lord Dartmoor mit einem Seufzer, „um ihren Souverain wieder auf seinen alten Thron zu setzen, wenn sie nur die ganze Macht aufgewendet hätten, die ihnen Reichthum und Einfluß geben. Das zeigt in der That, daß während Volksunruhen Furcht und Unschlüssigkeit gegen diejenigen, die nur die Unterstützung einer guten Sache haben, stärker sind wie Armeen."

„Nehmt Euch in Acht, Mylord, nehmt Euch in Acht!" rief Sergeant Loftus, indem er sich plötzlich zwischen seinen jungen Anführer und den Mönch warf, der mit einer schnellen Bewegung unter seine Kutte gegriffen hatte.

Aber der Mönch blickte ihn mit einem verächtlichen Lächeln an und sagte:

„Thor! Sieh, welche Dummköpfigkeit Deine Vorurtheile erzeugen. Es ist nur ein Bild des Heilandes,

der für Dich und mich gestorben ist. Die fortwährende Erinnerung an seine Leiden ist nothwendig, um uns in den Stand zu setzen, unsere eigenen zu ertragen." Und er zog ein kleines Ebenholzkreuz hervor, auf welchem eine Elfenbeingestalt Christo befestigt war.

Er küßte ehrerbietig das Kruzifix und steckte es dann wieder in seinen Busen, aber Bernard March wendete sich zu dem Soldaten und sagte:

„Es ist nichts zu befürchten, mein guter Freund. Jetzt laß mich mit diesem Manne allein und stelle Dich jenseits der Thür auf. Pierrot, begieb Dich in das andere Zimmer und warte bis ich Dich rufe."

Die Männer gehorchten, wenn auch, wie wir gestehen müssen, mit etwas Widerstreben und Argwohn, denn Loftus besaß alle Vorurtheile des englischen Soldaten und haßte und beargwöhnte jeden Papisten, ohne zu wissen oder sich zu kümmern, warum. Und Pierrot hatte noch zu viele Erinnerungen an die Belagerung von Rochelle, um nicht ebenso stark, wenn auch etwas vernünftiger, nach der gleichen Richtung hin zu denken.

Sobald sie fort waren, nahm der junge Earl freundlich die Hand des Mönchs und sagte:

„Setzt Euch, mein guter Freund. Obgleich ich, wie Ihr es nennen würdet, ein Ketzer und keineswegs ein ausgesöhnter bin, so verehre ich doch alle aufrichtigen Ueberzeugungen, wie verschieden sie auch von den meinen sein mögen. Ihr seid sicherlich aufrichtig,

und ich bin ebenso bereit wie meine gute Cousine, Alles für Euch zu thun, was ich kann."

„Ich verlange von keinem Menschen Etwas," antwortete der Mönch, indem er sich in einen Stuhl warf, „besonders von Euch verlange ich nichts, als daß Ihr mich morgen ruhig meines Weges gehen, meine Mission erfüllen und dann jedem Schicksal entgegentreten laßt, welches mir bevorstehen mag."

„Hört mich zu Ende," antwortete Lord Dartmoor ruhig und ernst. „Ihr begreift weder Eure eigene Lage noch die meine. Wißt Ihr, daß sich um die Stelle, wie Ihr Euch befindet, Armeen zusammenziehen?"

„Ich habe etwas derartiges gehört," antwortete der Mönch. „Aber was kümmern mich Armeen?"

„Wißt Ihr, daß die Soldaten jeder von den beiden Parteien denken würden, daß sie eine gute That verrichteten, indem sie Euer Blut vergößen? Ihr sagt, daß Ihr einen Zweck zu erreichen, eine Mission zu erfüllen habt? Was wird daraus, wenn Ihr durch Eure eigene Unvorsichtigkeit Euer Leben verliert, ehe Ihr eines von Beiden erreicht habt?"

Der Mönch blickte düster, aber schweigend zu Boden und der Earl fuhr fort:

„Ich wünsche Euch einen guten Rath zu geben, aber Ihr müßt ihn unbedingt befolgen, wenn er Euch etwas nützen soll. Ihr könnt dieses Haus morgen nicht verlassen, um Eure Reise fortzusetzen, welches

Ziel oder welchen Zweck sie auch haben möge. Hier seid Ihr in Sicherheit, anderwärts geht Ihr dem Tode entgegen. Ich selbst muß Alle, die mir am theuersten sind, zurücklassen und vorwärts gehen, was auch das Resultat sein mag."

„Kann ich nicht mit Euch gehen?" rief der Mönch plötzlich.

„Nein," sagte der Earl mit entschiedenem Tone. „Ich kann der königlichen Sache nicht die Anklage zuziehen, daß sie eine Religion begünstige, die mit Haß betrachtet wird, nicht blos von Denjenigen, die ihr feindlich gesinnt sind, sondern auch von denen, die sich jetzt als seine stärksten und besten Stützen erweisen. Ihr müßt hier bleiben, bis das Schicksal der nächsten Schlacht entschieden ist. Wer auf dieser Welt vermag zu sagen, wie die Entscheidung ausfallen wird? Es ist aber weise, für alle Möglichkeiten Vorkehrungen zu treffen, wenn wir auch keine fürchten. Vielleicht kann jener glückliche General — jener Cromwell — jener Königsmörder — "

„Gottes Fluch über ihn!" sagte der Mönch.

„— Der jetzt schnell meinem königlichen Herrn entgegenzieht," fuhr Bernard fort, ohne von seinen Worten Notiz zu nehmen, „nochmals durch die hohen Geisteskräfte, deren er viele besitzt, oder durch unsere Fehler, deren nicht wenige sind, Erfolg erlangen. Ich kann auf dem Schlachtfelde fallen, gefangen ge-

nommen oder so verwundet werden, daß ich weder Hülfe noch Rath zu ertheilen vermag. Wenn Ihr in diesem Falle Eure gegenwärtigen Gewänder abwerfen, die Tracht eines englischen Laien anlegen und zum Führer für die Damen dienen wollt, die ich hier lasse, so könnt Ihr den getreuesten Dienern des König Karl einen guten Dienst leisten, Eure Reise fortsetzen und Eure eigenen Zwecke erfüllen, welcher Art sie auch sein mögen. Ihr müßt nach Euren langen Wanderungen England gut kennen."

„Jeden Zollbreit des Landes," antwortete Jener mit dem Kopfe nickend. „Aber die Tracht, wie kann ich die abwerfen? Selbst als ich zum Priester geweiht wurde, behielt ich die Kutte bei, die ich zur Buße angelegt hatte."

„Euer eigener Glaube sowohl wie Eure eigene Sicherheit rechtfertigen unter solchen Umständen eine solche Handlung," sagte der Earl. „Wollte Gott, daß man nicht oft dächte, daß Beide weit mehr rechtfertigen. Wenn Ihr das nicht thut, so könnt Ihr weder mir noch Euch selbst von Nutzen sein. Ehe ich weiter rede, muß ich aber Euer Versprechen haben."

Der Mönch machte eine Handbewegung und heftete seine Augen auf den Boden. Er blieb mehrere Minuten lang in tiefe Betrachtungen versunken. Der Himmel weiß, welche Gedanken seinen Geist beschäftigten, welche Subtilitäten, die zu seiner Zeit und in seiner Kirche

so oft die Gedanken der Menschen in Anspruch nahmen und ihre Handlungen beeinflußten. Endlich aber erhob er plötzlich den Kopf und sagte: „Ich will es thun. Was weiter, junger Mann? Wo soll ich jene Kleider hernehmen? Ich habe nichts als diese.“

„Ihr sollt damit versorgt werden,“ antwortete Lord Dartmoor. „Unter meiner Schaar muß es Leute genug geben, deren Kleidung Euch passen wird, wenn es nicht eine von den meinen thut. Jetzt achtet wohl auf. Ihr müßt in Euer Versteck zurück, Mann. Es soll ein Bett hingebracht werden. Nach dem, was ich durch das Fenster gesehen habe, hatte man nicht Zeit gehabt, eins hinzustellen — “

„Ich schlafe in keinem Bett,“ entgegnete der Mönch.

„Nun wohl,“ sagte der Earl. „Es sollen drei Mann mit Euch zurückbleiben. Zwei davon sprechen französisch, welches Ihr ohne Zweifel versteht, und der Eine ist ein Engländer, welcher in Zeiten der Noth von Nutzen sein kann. Sobald ich weiß, welche Wendung die Dinge genommen haben, soll ein Bote zu Euch geschickt werden, wenn ich nicht selbst kommen kann. Sollte es erforderlich werden, zu fliehen, so werden die Leute und die Damen unverzüglich an einem kleinen Pförtchen hinter dem Gebäude versammelt werden und ein Pferd für Euch bereit halten — vermuthlich könnt Ihr reiten?“

Der Mönch lächelte geringschätzig, antwortete aber

nur: Vielleicht. Wie soll ich den Weg nach dem Pförtchen finden? Wo ist es?"

„Es führt nach dem waldigsten Theile des Parkes," sagte Lord Dartmoor. „Aber Ihr braucht es nicht über das offene Feld zu suchen. Es führt ein Weg durch das Haus. Gerade dem Hintertheil dieses Bildes gegenüber befindet sich ein Spiegel. Ihr könnt ihn zurückziehen, und wenn das Glas selbst auch klein ist, so wird ihm doch ein großer Theil der Vertäfelung folgen. Er führt zu einem schmalen Gange ohne Licht; wenn Ihr Euch aber an der Wand hintastet, so wird er Euch geradenwegs an die erwähnte Thür bringen. Ein Federschloß läßt Euch hinaus. Schließt Alles hinter Euch zu und laßt so wenig Spuren als möglich zurück, daß Ihr überhaupt hier gewesen seid. Es nutzt nichts, diese gute Dame in Verdacht zu bringen."

„Ihr seid vorsorglich," antwortete der Mönch. „Sagt mir aber, wer die Damen sind, denen ich zum Führer dienen soll?"

Lord Dartmoor dachte einen Augenblick nach und antwortete darauf:

„Die Aelteste könnt Ihr Gräfin Mirepoix nennen, die jüngere ist ihre Tochter."

„Und wohin soll ich sie führen?" lautete die nächste Frage. „Ich bin nicht gewohnt, mit Frauen zu reisen und liebe die Aufgabe nicht. Je eher sie erfüllt ist, desto besser."

„Sicherlich,“ antwortete der Earl etwas trocken. „Sollte den königlichen Waffen vielleicht ein Unfall zustoßen, so würde es für Alle sicherer sein, in Holland Zuflucht zu nehmen, und es wird sich leichter eine Ueberfahrt von der östlichen Seite der Insel aus erlangen lassen als von der westlichen. Geht geradenwegs durch das Land nach Huntingdonshire in der Richtung von St. Neots. Dort könnt Ihr die Damen und ihre Dienerschaft lassen und Euch geradenwegs nach dem Wash in der Nähe von Lynn begeben. Dort werdet Ihr leicht und ohne Gefahr ein Schiff finden, wenn Ihr vorsichtig seid.“

„Aber wo sollen die Frauen gelassen werden?“ fragte der Mönch. „Ich möchte sie außer Gefahr bringen, wenn es möglich wäre.“

„Heutzutage ist jeder Ort gefährlich,“ sagte der Earl mit sehr ernstem Gesicht. „Vielleicht giebt es aber doch einen Ort, wo sie einige Sicherheit finden können. Nicht weit von St. Neots liegt ein Haus, Namens Buckley, welches einst von dem Parlament sequestirt worden ist. In Folge einer Laune oder vielleicht auch aus einem großmüthigen Beweggrunde ist jedoch, wie ich erfahre, die Sequestration aufgehoben, der Sequestor fortgeschickt worden, und man hat einigen alten Dienstboten gestattet, zurückzukehren und sich dort aufzuhalten. Aber Ihr macht ein seltsames Gesicht, guter Freund, kennt Ihr den Ort?“

„Nur wenig," sagte der Mönch, indem er die Augen über den Boden schweifen ließ. „Ich bin vor vielen Jahren dort gewesen. Aber ich kann ihn finden. Fahrt also fort."

„Laßt also die Damen dort, bis sie mehr hören, und dann begebt Euch nach Lynn, so schnell Ihr könnt. Kann ich sonst etwas für Euch thun? Ihr habt doch natürlicher Weise Speise erhalten?"

Der Fremde antwortete mit einem cynischen Lächeln:

„Die Anwesenheit Eurer beiden Leute war Bürgschaft genug, daß ich keine erhielt. Brod und Wasser ist das Einzige, was ich genieße, aber das muß, wie ich fürchte, herbeigeschafft werden, denn ich bin halb verhungert. Ich möchte gern auch eine Lampe und Oel haben."

„Ihr sollt Alles erhalten, was Ihr wünscht," antwortete der Earl, „und morgen sollen Leute geschickt werden, um Eure Bedürfnisse ferner zu befriedigen."

Der Mönch neigte nicht unfreundlich den Kopf, und der junge Edelmann rief Pierrot herein und ertheilte ihm die nöthigen Befehle. Während der Abwesenheit des guten Mannes sagte der Mönch, wie um die Zeit auszufüllen, leise, aber mit auf das Gesicht des Earls gehefteten Augen.

„Ich möchte gern Euren Namen wissen, mein Sohn."

„Man nennt mich den Earl von Dartmoor,"

sagte Jener; „aber es kommt wenig darauf an, was man dasjenige nennt, was morgen vielleicht nur ein Häuflein Asche ist. Mein einfacher Name ist Bernard March.“

„Earl von Dartmoor! Bernard March!“ murmelte der Mönch, „und Gräfin von Mirepoix ebenfalls!“ Und sobald Pierrot das Gewünschte gebracht hatte, trat er auf den Stuhl, stieg in den kleinen Schlupfwinkel und zog das Bild über die Oeffnung.

Bernard March rief hierauf die Leute zu sich, schärfte ihnen auf das Strengste Verschwiegenheit ein und schickte sie mit der Weisung fort, ihm den alten Hardcastle herzuschicken, worauf er sich niedersetzte und seine Augen mit den Händen bedeckte.

Siebentes Kapitel.

Ein Tag verging in so viel äußerlicher Ruhe, als Herzen, die innerlich bewegt sind, zu kennen vermögen. Lady Langdale und Lucy hatten den Morgen über Gelegenheit genug, mit Bernard March zu sprechen, und empfingen von ihm ausführliche Weisungen über ihr ferneres Benehmen. Alles wurde mit ruhigem Tone und mit so wenigen Anspielungen, als möglich, auf etwaige Gefahren und Schwierigkeiten gesagt, aber in dem, was er zu sagen hatte, lag so mancher zu berührende Punkt, der ein Schlüssel zu tieferen Gefühlen in den Herzen aller Drei war und um deshalb, weil er leicht berührt wurde, keine geringere Wirkung hervorbrachte. Die Töne der Aeolsharfe werden durch ihre Unbestimmtheit nicht weniger melancholisch gemacht.

Als er ihnen daher sagte, was sie thun sollten, sobald den königlichen Waffen ein Unfall zustieße, schweifte

die Phantasie natürlicher Weise über Alles hin, was für den Augenblick wie in den spätern Folgen aus einem solchen Unfalle hervorgehen könnte. Lucy war jedoch trotz ihrer Sanftmuth fest, und wenn sie auch die Phantasie nicht verhindern konnte, auf Bilder zu blicken, die so düster und furchtbar waren, wie sie nur die harte Wirklichkeit darbieten konnte, so ließ sie sich doch von ihren Besorgnissen nicht überwältigen und wollte durch kein Wort, durch keine Thräne den Eifer desjenigen erkälten, dessen Sache sie für die rechte hielt.

Auch Lady Langdale spielte ihre Rolle gut und hielt ihr Kind eher aufrecht, als daß sie es entmuthigt hätte, obgleich ihr das Herz wohl sinken mochte, wenn sie daran dachte, daß in dem nahe bevorstehenden Kampfe die Freiheit und das Leben eines Gatten und eines Sohnes und eines Dritten, den sie kaum weniger wie ein eigenes Kind betrachtete, auf den ungewissen Ausgang einer Schlacht hin gewagt werden sollte. Niemand von den Dreien konnte heiter sein, aber Niemand ließ eine große Bewegung hervortreten, was auch Alle fühlen mochten, und die einzige Person, welche sich dreist den schmerzlichen Gegenständen näherte, an die Alle dachten, war die gute Lady Janet, welche leicht und, wie Lucy dachte, gefühllos mit einem sauertöpfischen Scherze von der baldigen Abreise ihres guten Vetters sprach, und der junge Henry Langdale, der steif und von seinem gestrigen Falle gequetscht zum

Frühstück herabkam, aber doch vor Begierde glühte, an einer großen Entscheidungsschlacht Theil zu nehmen.

Weder der Earl noch Lady Janet machten die entfernteste Anspielung auf den Mönch oder sein Versteck. Als sie aber in das kleinere Zimmer gingen, wo sie gestern zu Nacht gegessen hatten, führte sie die Dame auf einem anderen Wege dorthin, und die Morgenmahlzeit verstrich theils schweigend, theils unter leisen ernsten Gesprächen.

„Du hast doch dafür gesorgt, daß Deine Leute und Officiere gut verpflegt werden?“ sagte die alte Dame mit sanfterem und ernsterem Tone als bisher. „Sie werden alle Kräfte und Erquickung, die sie erlangen können, nöthig haben, Du hast das Haus im Besitz und sie können Alles haben, was sie verlangen — gezwungener Weise, weißt Du — gezwungener Weise.“

„Ich glaube, Ihr irrt Euch, meine gute Base,“ antwortete Lord Dartmoor ernst, denn selbst Lady Janet's Beharren in ihrer kleinen List konnte ihm jetzt kein Lächeln entlocken. „Ich glaube nicht, daß sie so bald das Schwert zu ziehen haben werden. Ich gehe nur, um Nachrichten über den König und Lord Dartmoor einzuziehen — denn ich habe von Seiner Majestät seit mehreren Tagen keine Kunde erlangt. Ich werde jedoch eine kleine Besatzung bei Euch lassen, denn Ihr seid eine notorische Rebellin, gute Cousine,

daß ich Euch nicht ohne force majeur zu Eurer Bezwingung lassen kann. Pierrot, Lady Langdale," fuhr er fort, „nebst dem jungen Grey, den übrigen Dienern und einigen ausgewählten Männern meiner Abtheilung werden dahier bleiben, um Euch zu beschützen und zu führen, wenn es nothwendig sein sollte. Und ich hoffe, daß ich noch heute im Stande sein werde, Euch gute Nachrichten von Eurem Gatten zu schicken. Er kann nicht weit entfernt sein. Gute Dame, ich wünsche mit Euch zu sprechen." Und er erhob sich vom Tische und winkte Lady Janet in eine Fensternische.

Dort sprach er einige Minuten lang leise zu ihr, und was er sagte, schien sie wirklich stark zu bewegen, denn die alte Dame wischte sich die Augen und drückte ihm, als er sich abwendete, mit den Worten die Hand:

„Sicherlich, Bernard, als ob sie mein eigenes Kind wäre. Du bist ein guter wackerer Junge, aber gegen die alten Damen etwas rauh, was Du auch gegen die jungen sein magst."

In diesem Momente trat ein vollständig bewaffneter Soldat unceremoniös in das Zimmer und sprach ein paar Worte zu dem jungen Anführer, welcher hierauf an den Frühstückstisch schritt, Lucy's Hand ergriff und aus einem Fenster deutete, welches eine Aussicht nach dem Park hatte.

Dort zeigte sich auf der kleinen grünen Esplanade

die Reiterschaar der Cavaliere bereits zu Pferde und in Marschordnung, während sechs bis sieben Männer zu Fuß dabei standen und theils gesattelte Pferde hielten, theils auf Befehle zu warten schienen.

„Gott behüte Dich, meine süße Lucy,“ sagte Bernard, und trotz der Augen, die auf sie gerichtet waren, drückte er sie einen Moment an sein Herz und hauchte einen Kuß auf ihre schönen Lippen. Dann wendete er sich zu Lady Langdale, nahm liebevoll ihre Hand und eilte aus dem Zimmer.

Lucy blickte noch einen Moment aus dem Fenster und sah Bernard aufsteigen, dann aber schoß sie hinaus und im nächsten Augenblicke sah man sie neben seinem Pferde stehen und eifrig zu ihm sprechen.

Von dem, was sie sagte, erreichten nur ein paar Worte die Ohren der im Zimmer Befindlichen, obgleich das Fenster offen stand.

„Ich werde es thun,“ antwortete Bernard March, „ich werde es thun, wenn es möglich ist.“

Lucy fügte noch Etwas hinzu und er antwortete:

„Ich darf nicht nein sagen. Aber, theuerstes Mädchen, bewahre Dich für alle Diejenigen auf, die Dir lieb sind. Jetzt eile zurück; wir werden uns wieder treffen. Ich weiß, ich fühle es, ich hoffe —“

Das letzte Wort klang ziemlich schwach, aber Lucy wendete sich von ihm ab und kehrte nach dem Hause zurück. Ihre Mutter breitete gegen sie die Arme aus,

als sie in das Zimmer trat, wo sie gefrühstückt hatten, und Lucy warf sich an ihren Busen und weinte. Die ganze lange verhaltene Bewegung kam jetzt zum Ausbruch, wo der Moment, sie zu verbergen, vorüber war; und sie schluchzte so bitterlich, daß selbst die alte Lady Janet gerührt wurde und sich Lady Langdale nähernd sagte:

„Bringt sie in ihr Zimmer, das arme Kind, und laßt sie weinen, es wird ihr gut thun. Seid nicht zu besorgt, mein Schooßkindchen. So mancher Mann kommt wohlbehalten wieder aus der Schlacht, mag sie nun gewonnen oder verloren werden. Ich habe leider viele davon gesehen, und es ist nie so schlimm, wie wir vorher denken."

Lady Langdale befolgte den Rath, welcher ein guter war, aber es war beinahe zwei Uhr geworden, ehe Lucy wieder zum Vorschein kam, und ihre Augen waren jetzt immer noch vom Weinen geröthet. Die alte Dame, welche auf sie gewartet hatte, überredete sie jedoch, in den Park hinauszugehen.

„Es ist ein schöner Tag," sagte sie, „und wenn wir nach dem Thore hinab wandern, treffen wir vielleicht einen Boten von ihm."

Aber Lucy mußte erst noch warten, nach dem Hause zurückkehren und das langweilige Mittagessen überstehen, wovon sie keinen Bissen anrühren konnte. Dann ging sie wieder hinaus, wobei sie ihre Mutter

und Lady Janet begleiteten, während der gute Pierrot ihnen folgte. Endlich sprengte jedoch ein junger Bursche zum Parkthore heran und stieß es auf. Er ritt ohne Weiteres bis zu den Damen, während Pierrot die Hand an das Pistol in seinem Gürtel legte und bald darauf war sein mit Bleistiftschriftzügen bedeckter Zettel in Lucy's Hand.

„Ich bin zu Deinem Vater gestoßen, Geliebte," schrieb er. „Er ist gesund und voll Zuversicht. Der König befindet sich mit einem trefflichen Heer zu Worcester, und zwischen uns und ihm giebt es keinen Feind. Wir werden morgen weiter marschiren und Du sollst unsere ersten Nachrichten erhalten. Aber wir leben in einer geschäftigen Zeit, und es ist weder Tinte noch Feder zu erlangen. Falls Du Veranlassung zu Besorgnissen erhieltest, so gehe nach Buckley, wie ich es Dir auseinander gesetzt habe. Es ist sowohl Deines Vaters Rath wie der meine. Du wirst an dem Hinterpförtchen von Child's Wickham einen Führer finden. Im Fall schlimmer Nachrichten, vor denen uns Gott behüte, versäume jedoch keine Zeit. Reise sofort ab, wir werden Alle dort zu Dir stoßen."

„O, liebe Mutter," sagte Lucy Langdale mit erleichterter Miene, „dies ist ein Billet voll guter Verheißungen. Wenigstens sagt Bernard, daß sie Alle in Buckley mit uns zusammentreffen werden, und er verspricht nie Etwas, ohne es zu erfüllen." Aber

Lady Langdale war damit beschäftigt, einen zweiten Brief zu lesen, welchen ihr der Bursche gegeben hatte. Er war augenscheinlich zu einer anderen Zeit geschrieben, obgleich der letzte Theil nur vor ein paar Stunden datirt war. Alles war jedoch guten Muthes und voller Hoffnungen, das Ende noch mehr als der Anfang. Denn Sir Edward Langdale hatte jetzt bereits einen Theil der königlichen Armee gesehen und war, wie es sich bekanntermaßen vor der Schlacht von Worcester mit den meisten der königlichen Officiere verhielt, von zuversichtlichen Hoffnungen auf den Ausgang erfüllt. Die Reden des Burschen, der die Briefe gebracht hatte, und der tausend Einzelnheiten über alles seit dem Morgen Vorgefallene mittheilen konnte, waren beruhigend und selbst heiter, und während jenes Abends erschien Lucy's Charakter der Lady Janet in einem weit glänzenderen Lichte, als bisher. Als sie im Begriff waren, sich zu trennen und sich zur Ruhe zu begeben, klopfte sie ihr auf die weiche Wange und sagte: „Es wundert mich nicht, daß der Junge Euch liebt, schönes Kind. Aber seid nicht um ihn besorgt. Er ist einer von den wilden nichtsnutzigen Raufbolden, die stets wohlbehalten aus jeder Patsche kommen.“ So endete der zweite September.

Achtes Kapitel.

Wenn je ein Tag voll stiller Freude und Frieden anzubrechen schien, so war es der dritte September in Child's Wickham. Allerdings fiel in nicht weiter Ferne etwas Regen und selbst dort waren Wolken am Saume des Horizonts gelagert — nicht schwere und schwarze Wolken, sondern zarte, wie die Schwingen des Nachtvogels und von goldenen Streifen gefärbt. Auch Vögel sangen, und obgleich das Lied der Nachtigall beendet war, hörte man doch die Lerchen ihre sprudelnden Melodien von einem fernen Punkte am hohen Himmel herabwirbeln, während ihre bescheidene Gefährtin im grünen Grase saß und ihrem Liede lauschte — das Bild eines zufriedenen Herzens inmitten der glühenderen Freuden und ehrgeizigen Kämpfe der Welt.

Lucy war jedoch früh aufgestanden. Sie konnte nicht mehr schlafen, nachdem die ersten Sonnenstrahlen

in ihr Gemach gedrungen waren und sie zum Bewußtsein aller Nöthe und Sorgen des menschlichen Daseins geweckt hatten. Alle Befürchtungen und Zweifel des vorigen Tages strömten wie eine Fluth in ihr Herz zurück, und beinahe in Verwunderung, wie sie überhaupt habe schlafen können, fand sie sich in den Park hinaus, ehe noch irgend Jemand außer ihr aufgestanden war, um sich in der Einsamkeit den Gefühlen und Gedanken hinzugeben, für die selbst die Anwesenheit ihrer Mutter ein Hinderniß war.

Sie hätte weinen können, und vielleicht that sie es auch, aber ihre Thränen waren nicht so reichlich oder schmerzlich wie die des gestrigen Tages. Sie waren mit Hoffnung, mit der seligen Hoffnung gemischt, die nicht mit der Verzweiflung abwechselt. Sie dachte an die allmächtige Hand, welche das Schicksal jedes menschlichen Wesens regelt, sie dachte an die Weisheit, welche diese Hand beherrscht; sie dachte an die unbegrenzte Gnade für jedes Wesen, das sein Vertrauen in sie setzt, Gutes aus Bösem zu Wege bringt, sie dachte an das allwissende Auge, welches die Resultate von Allem erblickt, was der unergründliche Wille verordnet. Nein, nein, sie konnte nicht verzweifeln. Es war keine eitle Erwartung — keine enthusiastische Zuversicht, daß sie in dieser Welt der Sorgen und Kümmernisse, der Betrübniß und Beängstigung entrinnen könne, aber es war der feste zuversichtliche Glaube an die Weisheit

und Güte dessen, der Alles regiert, was Ruhe, wo nicht Frohsinn in ihr Herz zurückführte. Nein, sie konnte nicht verzweifeln. Wenn auch Tage der Pein und des Schreckens vor ihr liegen mochten, so wußte sie doch, wo sie Trost und Stütze finden konnte. Sie war ruhiger, als sie in das Haus zurückkehrte, und auf den Stufen, die nach der Terrasse hinaufführten, begegnete sie der Lady Langdale, die ebenfalls ruhig war — ruhig, wenn auch sehr ernst. Die Augen ihrer Mutter ruhten forschend auf Lucy's Gesicht, aber sie sah, daß sie ruhiger war und freute sich dessen, was sie erblickte. Jetzt sprach sie zu ihr — sie hielt es für Recht, gegen sie von all' den Dingen zu sprechen, von denen sie wußte, daß sie auf dem Herzen ihres Kindes lasteten. Aber es geschah sanft und gütig, wie eine Mutter die Wunde eines Säuglings untersuchen würde.

„Meine liebe Lucy,“ sagte sie, „ich bin überzeugt, daß Du den Trost da gesucht hast, wo allein wahre Tröstung zu finden ist. So manche lange Stunde habe ich gewacht, wenn Dein Vater von mir abwesend und jede Stunde von Gefahr und Schrecken erfüllt war. Wenn ich von Schlachten und Belagerungen und dem Tode tapferer Männer, Gefängnissen und Prozessen und Tod hörte, und wenn ich dann auf die Gesichter meiner Kinder blickte, so war die erste Frage, welche sich in meinem Herzen erhob, stets die: sind sie Waisen?

Aber ich setzte mein Vertrauen in Gott und Gott hat mich nicht verlassen. Seine Wege sind geheimnißvoll und unergründlich. Aber er ist weise und barmherzig, und wenn wir wissen und fühlen, daß jedes Opfer, welches wir bringen, zu seinem Dienste geschieht, so können wir uns überzeugt halten, daß er für uns eine Belohnung vorbehalten hat, welche, wenn auch langsam, so doch sicher kommt. Habe ich in einer Sache, die ich für gerecht hielt, mit dem Opfer Alles dessen, was ich besaß, zurückgehalten, habe ich meinen Gatten zurückgehalten? Halte ich meinen Sohn zurück? Würdest Du Bernard zurückhalten, selbst wenn Du es könntest?"

„Nein, nein, theure Mutter," antwortete Lucy, warm. „Ich würde es selbst um den hellsten Tag des Glückes, den das Leben verleihen kann, nicht thun. Aber doch muß ich fühlen, theure Mutter, doch muß ich zittern, wenn ich denke, daß Alles, was dem Leben Werth verleiht, in den Ereignissen der nächsten wenigen Stunden auf dem Spiele steht. Was würde das Leben ohne ihn sein? Und doch ist es gerade seine Trefflichkeit, welche das Opfer der Darbringung werth macht. Ich weiß es, ich fühle es, und des Höchsten Wille geschehe. Aber laß uns nicht mehr von diesen Gegenständen sprechen. Ich wünsche weder zu vergessen noch mich in Schlummer zu wiegen. Ich bin gefaßt, und wenn Gott uns vor Unglück bewahrt, so wird seine Gnade darum doppelt gefühlt wer-

den, weil wir die Besorgniß und den Schmerz erfahren haben."

Das Erscheinen Lady Janet's, die Frühstücksstunde und verschiedene kleine häusliche Zwischenfälle des Morgens, gewährten Veränderung der Gedanken, aber gegen Mittag begann eine Zeit der Gerüchte. Einige von den Bauern und Pächtern aus der Umgegend, bei denen die alte Dame ein besonderer Günstling zu sein schien, kamen herein, um kleine Neuigkeiten zu erzählen, die oftmals völlig falsch waren. Die königliche Armee befinde sich hier, die parlamentarischen Streitkräfte dort, und Manche sagten, es sei eine Schlacht gekämpft und von dieser oder jener Seite gewonnen worden, je nachdem es die Hoffnungen oder Befürchtungen der Erzähler eingaben. Aber Lady Janet war sehr vorsichtig und schüttelte den Kopf.

„Der Wind kommt aus Norden," sagte sie, „und wir können die große Glocke von Worcester hören, wenn er von dorther weht. Es sind innerhalb zehn Meilen von uns an diesem Morgen keine Kanonen abgefeuert worden."

Aber die fortwährend zunehmenden Gerüchte, die sämmtlich nach der einen Richtung hingingen, bewiesen, wohin die Geister der Menschen gelenkt waren, und legten die unbestimmte Ahnung eines großen Ereignisses an den Tag, welche fast stets einer von den großen Schlachten vorangegangen ist, die das Schicksal der

Welt oder eines Landes entschieden, selbst wenn sie auf das Plötzlichste eintraten.

Gegen Nachmittag spazierten die drei Damen in den Park hinaus. Ihnen folgte der gute Master Hardcastle, welcher einen Stock mit Elfenbeinknopf zum Gebrauch für Lady Janet trug, falls sie müde würde, und Pierrot la Grange, der für einen Dienstmann nicht ungenügend bewaffnet war. Ihr Weg führte sie wiederum dem Thor oder der niedrigen Mauer zu, wodurch der Park von der Straße nach Worcester getrennt wurde. Aber Alles war ruhig und still. Man sah weniger Personen als gewöhnlich auf der Landstraße, und diese waren entweder Arbeiter oder Marktweiber, die von ihren Geschäften aus einer benachbarten Stadt kamen. Endlich vernahm man jedoch ein dumpfes Getöse, welches dem Anfange eines Donnerschlages glich, der aber fern und undeutlich war. Und Pierrot blieb stehen und sagte mit leiser Stimme in gebrochenem Englisch zu seinem Begleiter:

„Das ist ein Kanonenschuß.“

Ein zweiter und dritter erschallte, nicht viele, aber genug, um zu zeigen, daß zwei feindliche Heere auf einander gestoßen waren. Und Lucy's vorher schon bleiche Wange wurde noch bläßer, als sie dem Schalle lauschte. Ihre Hände falteten sich und ihre Lippen bewegten sich wie im Gebet. O, wie viele warme Gefühle, wie viele tiefe Empfindungen, wie viele

Hoffnungen und Befürchtungen, wie viel Loyalität und Enthusiasmus wurden in diesem Moment angeregt! Welche Privat-, welche öffentliche Interessen standen auf dem Spiele!

Lady Janet schritt dem Hause zu, aber Lady Langdale und ihr Kind blieben zurück, um zu lauschen. Das Greisenalter, welches die starken Leidenschaften und die hohen Aufregungen bezähmt, ist ein wunderbares Ding. Wenn das Grab vor uns liegt, wenn es zu unseren Füßen aufklafft und der Uebergang zu einem anderen Leben in seiner ganzen unvermeidlichen Deutlichkeit vor uns steht, so verlieren die Dinge der Welt, worin wir leben, ihre künstlich gemachte Wichtigkeit, die Zeit selbst schrumpft zu einer Spanne zusammen und von den warmen Banden des Tages unserer Geburt sind die Einen dahin geschwunden und die Uebrigen haben ihren Werth verloren. Ein paar kurze Stunden — ein paar kurze Stunden, und das Vorübergehende muß dem Ewigen weichen. Hoffnung sowohl wie Furcht schwingen sich auf, um über den dunklen Abgrund zu schweben, und lassen sich auf einem Felsen nieder, den wir undeutlich sehen, von welchem aus in der weiten Ferne alle Blüthen des menschlichen Daseins nur dem Moose auf dem Abhange eines kahlen Hügels gleichen.

Die Greisin konnte sich nicht einmal die Gefühle vorstellen, welche jetzt die Herzen Lucy's und ihrer

Mutter bewegten, oder vielmehr, sie konnte sich ihrer nicht erinnern, denn dieselben gehörten zu den gekommenen und vergangenen Dingen, die geblüht hatten und verwelkt waren. Sie schritt also nach dem Hause zurück und überließ es ihnen allein, Alles, was sich am Wege darbot, zu beobachten und jedem Ton zu lauschen.

Die ersten paar Stunden über war wenig zu sehen oder zu hören. Dann aber spornten einige Soldaten ihre müden Pferde im vollen Galopp die Straße entlang. Sie kamen vorbei, ohne anzuhalten, und blickten nur im Vorüberreiten durch die Gitter der hohen Eisenthore, während mehrere herrenlose Pferde von Gewohnheit oder Instinct getrieben im vollen Galopp folgten. Lady Langdale legte ihren Arm auf den ihrer Tochter, aber Keine von Beiden sagte ein Wort, und dort standen sie.

Es verstrich beinahe eine Stunde und der Himmel färbte sich mit dem Grauen der herannahenden Nacht, als eine stärkere Abtheilung vorüberkam, und dann erschienen zwei Reiter, und der Eine hielt vor dem Thore an. Er schien schwach und müde oder verwundet zu sein, denn er zog vergeblich und mit nicht ausreichenden Kräften an dem Thore.

„Das ist Sergeant Loftus!“ rief Pierrot, „und er schoß auf ihn zu und stieß das Thor auf. Jener kam nicht herein, sondern steckte nur einen kleinen

Zettel in Pierrot's Hand, deutete auf die beiden Damen, sprach ein paar Worte und eilte weiter.

Lady Langdale griff begierig nach dem Papier, welches ihr Pierrot brachte.

„Von Sir Edward, gnädige Frau," sagte er.

Aber Lucette konnte durch ihre Thränen in dem Zwielicht kaum die paar Worte lesen, die mit Bleistift auf das Blatt gekritzelt waren, welches aus einer Brieftasche gerissen zu sein schien.

Sie lauteten:

„Flieht! Flieht sofort! Nach Buckley. Dort werdet Ihr auf einige Zeit sicher sein. Hier ist Alles verloren.

„Edward."

In der Ecke war ein dunkler Blutflecken zu sehen und Lady Langdale blickte mit beinahe eben so großer Bewegung darauf, wie auf die furchtbaren Zeilen. Im nächsten Momente wendete sie sich aber nach Lucy, um sie anzublicken.

Das arme Mädchen stand still und stumm und thränenlos da, sie las in dem Blicke eines Jeden ein Schicksal, aber Lady Langdale sprach die Worte, welche Lucy nicht den Muth hatte, hervorzubringen.

„Hat er Dir Nachrichten über den Earl oder Deinen jungen Herrn gegeben?" sagte sie.

„Nein, Madame," antwortete Pierrot. „Er schien nur wenig zu wissen, außer daß die Schlacht verloren und Viele gefangen seien."

„Aber nicht Dein Herr," rief die Dame, „nicht Sir Edward?"

„O nein," antwortete Pierrot. „Er ritt nach St. Neots, ich glaube, so nannte er den Ort, mit den Uebrigen, wie er, glaube ich, sagte. Aber der Mann war schwer verwundet und man konnte ihn kaum hören."

Lady Langdale zog Lucy's Arm durch den ihren. „Wir müssen fliehen, mein Kind," sagte sie; „wir müssen fliehen, wie uns geheißen wird. Komm, Lucy, es ist unsere erste Pflicht, zu gehorchen. Laß uns immer noch hoffen."

Lucy schüttelte wehmüthig den Kopf, ließ sich aber von ihrer Mutter weiter führen.

Die Nachricht verbreitete sich mit reißender Schnelle in dem Hause. Die Schlacht war verloren und die meisten von den Dienstboten versammelten sich gruppenweise in den verschiedenen Sälen oder Zimmern, um zu plaudern und sich zu wundern. Die Diener der Lady Langdale und die Leute, welche Bernard zurückgelassen hatte, waren mit Ausnahme eines Einzigen die Thätigkeit selbst, und Lady Janet war begierig, die Gäste sich entfernen zu sehen.

Die arme Lucy war von dem, als was sie sich am Bett ihrer sterbenden Brüder gezeigt hatte, sehr verschieden. Damals hatte sie helfen und stützen müssen, jetzt hatte sie nur zu dulden. Aber sie ließ die Leute rund umher mit sich anfangen, was sie wollten, und

bei einbrechender Nacht befand sich die ganze Gesellschaft an dem Hinterpförtchen. Hier hoben sie Lucy auf ihr Pferd — sie war eine passive, fast bewußtlose Last in ihren Händen — und dann kam eine momentane Pause, während welcher sie schwach um sich blickte.

Es waren mehrere Reiter versammelt, ihre Mutter und die Magd, und ein gesatteltes Pferd wurde dicht neben ihr am Zügel gehalten. Jetzt aber war es Nacht geworden und der Schatten der Bäume machte die Finsterniß noch tiefer, so daß sie fast weiter nichts unterscheiden konnte. In diesem Momente erblickte man einen plötzlichen Lichtschein, und ein Theil der Mauer schien sich zu öffnen und zeigte einen Mann in einem langen dunkelbraunen Rocke, der ein Licht in der Hand hielt; hinter ihm erschien das Gesicht und die Gestalt eines Frauenzimmers, aber im nächsten Augenblick war das Licht ausgelöscht und die Oeffnung verschlossen. Der Mann sprang mit einem leichten Satze auf das Pferd und der Nachtritt begann.

Durch schmale Heckenmassen, unter überhängenden Aesten, über braune Moore, an schimmernden Gewässern vorüber ritten sie mehr als zwei Stunden lang, ohne den Zügel anzuziehen, und dann machten sie Halt, um die Pferde trinken zu lassen. Es war eine schöne Nacht und eine schöne Landschaft. Ein hohes felsiges Ufer stieg zur Rechten in geringer Entfernung über dem Flusse empor, und die wilden Sträucher, die es

bekleideten, waren von dem warmen Thaue des Frühherbstes vergoldet und schimmerten in den schiefen Strahlen des östlichen Mondes. Ein sonnenwarmes Lüftchen schüttelte in den Bäumen und hatte eben Kraft genug, um die Zweige zu bewegen und den Fluß, der still an den Hufen der Pferde vorüberfloß, mit einem helleren Licht zu säumen. Aber für die arme Lucy besaß Alles dies jetzt keinen Reiz. Ja, noch mehr, es war Alles traurig. Wer hat nicht gefühlt, daß die schönste Landschaft, die heiterste, hellste Aussicht etwas Melancholisches und Bedrückendes gerade in ihrer Schönheit für diejenigen besitzt, für denen die Herrlichkeit der Erde entschwunden ist? Ich glaube, es ist Addison, welcher ein Bild von dem malt, als was die Erde erscheinen würde, wenn die Sonne nicht die verschiedenartigen Farben der verschiedenen Gegenstände zum Vorschein brächte — oder vielmehr diese Farben durch den Reflex und die Verbindung ihrer vielfältig gefärbten Strahlen ertheilte — wenn Alles, was wir sehen, nur eine stumpfe, bleierne leichenartige Farbe besäße. Und das Glück ist die Sonne des menschlichen Herzens, ohne die jede Färbung der Schönheit verschwunden ist. Sie war für die arme Lucy Langdale untergegangen — wie es schien, auf ewig entschwunden.

Während des ganzen Weges hatte eine Todtenstille geherrscht. Es war kein Wort gesprochen worden, denn Alle wußten, daß mehr als ein Feind in der

Nähe sein konnte. Schon der Hufschlag der Pferde war zu viel. Als sie aber an dem Bache vorüberkamen, sprach Lady Langdale mit leisem sanften Tone:

„Liebe Lucy, Du darfst Dich nicht zu Boden drücken lassen, um Deines Vaters willen, um Deines Bruders, um meinetwillen, um Deiner künftigen Pflicht willen. Gott weiß, was er für Dich vorbehalten hat. Du mußt bereit sein, Du mußt Dich nicht niederdrücken lassen."

„Ich werde es nicht thun, liebe Mutter," antwortete Lucy, „aber laß mir etwas Zeit." Und sie suchte sich emporzurichten. Während sie aber weiter ritten, schien die Körperkraft sie zu verlassen und sie schwankte im Sattel.

„Bist Du schlaftrunken, Tochter?" fragte der Mönch, welcher neben ihr ritt.

„Schlaftrunken!" sagte Lucy in einem Tone voll Verwunderung, der beinahe an Verachtung streifte, daß irgend Jemand sich träumen lassen könne, sie sei im Stande, zu einer solchen Zeit zu schlafen — „schlaftrunken!"

Neuntes Kapitel.

Hast Du je eine Schlacht gesehen, lieber Leser? Vielleicht nicht. Aber sei davon überzeugt, daß, wo oder wie sie sich auch ereignen möge, sie von dem, als was sie auf dem Papier erscheint, etwas sehr Verschiedenes ist. Selbst das Auge des Befehlshabers, möge er nun das Lieblingsbeiwort der Dichter und Romanschreiber „adleräugig" verdienen oder nicht, sieht vergleichsweise wenig von dem, was vorgeht. Er erräth mehr, als er sieht. Seine Befehle werden ertheilt, die Regimenter mögen marschiren, um zu gehorchen; eine leise Andeutung, einige Verwirrung in den feindlichen Gliedern, ein Bauernhaus in Flammen, eine Fahne, die schnell über das Schlachtfeld getragen wird, das wüthende Galoppiren von Rothröcken oder Blauröcken mag ihm sagen, ob jene Befehle mit Erfolg ausgeführt worden sind oder nicht, aber alles Uebrige

ist Rauch und Staub und Verwirrung. Eine jede Abtheilung von Menschen kann alles sehen, was unmittelbar um sie vorgeht, aber sie sehen selten viel weiter. Das Einzige, was ihr General zu sagen vermag, sowie das Einzige, was der Historiker berichtet, sind die allgemeinen Thatsachen. Der höchste Hügel, das hellste Auge, das stärkste Telescop kann nicht Alles umfassen.

Ich kann die Schlacht bei Worcester nicht beschreiben, denn ich war nicht dort und die Historiker sind eben so große Lügner wie die Novellisten. Ich würde es nicht thun, wenn ich könnte, denn ich habe auf richtige oder unrichtige Weise schon zu viele Schlachten beschrieben, aber ich kann mich auf einige Zeit an eine kleine Gruppe heften und zu berichten suchen, was aus den Männern wurde, aus denen sie bestand.

Ich will meine Leser nicht lange mit den Einzelnheiten einer so uninteressanten Sache, wie es das Fechten ist, aufhalten. Dies soll ein kurzes Kapitel sein — vielleicht das kürzeste, welches je geschrieben worden ist, außer manchem in dem besten Buche Sir Edward Lytton's, der mit wunderbarer Geschicklichkeit dem Auge des Lesers ein vollständiges Bild darzubieten und in dem Momente einzuhalten weiß, wo dieses Bild vollständig ist.

Es war gegen die letzte Stunde des Tages. Der letzte verderbliche Reiterangriff war erfolgt und das Genie Cromwell's und die stetige Disciplin seiner kriegs-

ergrauten Truppen hatten in Wirklichkeit über den enthusiastischen, aber unregelmäßigen Widerstand seiner Gegner triumphirt. Eine große Schaar von Cavalieren wurde bekanntermaßen beinahe bis an die Mauern von Worcester zurückgetrieben und dort eingepferdt, um sich entweder auf Gnade oder Ungnade zu ergeben oder die mörderischen Angriffe der überlegenen siegreichen Armee auszuhalten. Die Gewitterwolke schwebte nur einen Moment und war bereit, sich herabzusenken, als eine kleine Gruppe von Officieren eine hastige Berathung vor der gebrochenen royalistischen Linie hielt.

„Wir wollen uns ergeben,“ sagte ein alter Mann. „Es ist vergeblich, Widerstand zu leisten. Die Kanonen sind alle genommen, Mylord; der König ist, wie wir zu Gott hoffen, geflohen, der rechte Flügel befindet sich in Unordnung, der linke in wilder Flucht. Wir haben nichts weiter zu thun, als uns unter den besten Bedingungen, die wir erlangen können, zu ergeben. Soll ich eine weiße Flagge erheben?“

„Ergeben!“ rief der Earl von Dartmoor. „Sir, ich habe mich nie ergeben und will heute nicht damit anfangen. Ich kann hier oder dort sterben, aber ich ergebe mich nicht. Sir Edward, ein Wort mit Euch.“ Und er sprach abseits einige Worte zu Sir Langdale. Das Einzige, was die in der Nähe Befindlichen hörten, war: „uns durchhauen — ich habe es schon früher gethan — es ist vollkommen möglich.“ Dann kamen

ein paar Worte, die man nicht vernahm, und zuletzt sagte er: „so kurz wie möglich. Gebt eins dem Sergeant Loftus. Er ist kräftig und unverletzt. Das andere Strange. Sein linker Arm ist gebrochen, aber er fürchtet die Wunde nicht und kann hindurchkommen. Natürlicher Weise müssen Einige fallen, aber die Uebrigen mögen sofort weiter vordringen. Henry's rechte Hand ist nutzlos. Führt Ihr sein Pferd, ich will das Hintertreffen beschützen. Wenn Ihr sie wiederseht, so bringt ihnen meine besten und theuersten Grüße. Sagt, daß ich gestorben sei, wie es einem Soldaten geziemt. Jetzt schreibt, denn ich kann es nicht, meine Hand ist verbunden. Ich will die Leute beordern."

Sir Edward Langdale riß ein paar Blätter aus seiner Brieftasche und schrieb hastig die Worte, die wir gesehen haben, auf drei verschiedene Zettel. Aber unterdessen ritt der Earl eilig an der Fronte entlang, sprach den Leuten ein paar ermuthigende Worte zu und nahm dann seinen Platz wieder ein. Alles war in wenigen Momenten vorüber und dann schwenkte er den Säbel über dem Kopfe und rief:

„Im Centrum sind sie schwach und gebrochen. Greift dort an, meine Burschen, greift dort an, und wir werden uns durchhauen! Himmel! sie führen die Kanonen gegen uns auf. Im Galopp, so lieb Euch Euer Leben ist!"

Mehr als Dreihundert bohrten ihren Pferden die

Sporen in die Seite und wurden wie ein Donnerkeil gegen die lange und jetzt unregelmäßige Infanterielinie vor ihnen geschleudert. Aber sie hatten es mit erprobten, kriegserfahrenen Truppen zu thun. Ein stetiges Feuer, eine starrende Pikenreihe begegnete den heransprengenden Reitern und bei jenem verzweifelten Angriffe wurde so mancher Sattel geräumt. Allerdings sprengten die Leute voran. Keiner schwankte oder blieb zurück, aber nicht mehr als Fünfzig wurden auf der anderen Seite der Parlamentsarmee sichtbar. Selbst hier war eine starke Reiterabtheilung in einiger Entfernung auf ihrer rechten Flanke, und eine nähere, aber nicht zahlreiche Schaar von Musketieren auf der Linken.

Dennoch war Sir Edward Langdale, der den Zügel seines Sohnes in der linken Hand hielt, an der Spitze der Schaar, und dennoch sprengte der Earl von Dartmoor, von zwei bis drei tapferen Soldaten unterstützt, aus der Wolke von Feinden hervor. Jetzt war es eine Jagd um das Leben. Die feindliche Cavalerie schwankte wie zur Verfolgung, blieb aber auf Befehl irgend Jemandes — wer es war, ist nicht bekannt — auf ihrem Terrain. Die Musketiere, welche sahen, daß sie die Flüchtlinge nicht einholen konnten, richteten jedoch ein furchtbares Feuer auf ihre Flanken. Manche Kugel traf und mancher Reiter fiel, aber Sir Edward ritt vorwärts, bis er dachte, daß die Flucht offen sei, und rief:

„Jetzt zerstreut Euch! Wir geben ihnen in dieser geschlossenen Ordnung ein zu gutes Ziel. Bernard, um des Himmels Willen, kommt heran!“

Während er dies sprach, sah er sich nach dem jungen Earl um, der als der letzte Mann der ganzen Schaar ruhig und ohne das geringste Zeichen von Uebereilung oder Schrecken dahinritt.

Die Leute zerstreuten sich nur zu bereitwillig, um den Kugeln zu entgehen, welche dick unter sie hereinhagelten, und Sir Edward sah sie davon galoppiren und irgend einen Zufluchtsort aufsuchen. Nur zwei bis drei folgten ihm auf den Fersen und so sprengte er selbst vorwärts. Immer noch blickte er aber zurück. Von den Musketieren kam eine neue Salve. Sie waren weit entfernt und die Kugeln nicht sehr gut gezielt. Sie flogen unschädlich hinter dem guten Ritter und seinem Sohne und den wenigen Männern in ihrer Nähe vorüber. Aber Lord Dartmoor ritt in etwa vierzig bis fünfzig Schritt Entfernung und Sir Edward sah ihn und sein Pferd schwanken und zu Boden stürzen. Der Ritter hielt einen Moment sein Pferd an, und es war sein erster Impuls, zurückzureiten, um seinem edlen Freunde zu helfen. Aber er blickte auf seinen verwundeten Sohn, der blaß und vom Blutverluste geschwächt war, und sein Herz wurde von streitenden Gefühlen zerrissen.

„O, rette ihn, Vater, rette ihn!“ rief der hoch-

herzige Jüngling, der sogleich errieth, was in der Brust seines Vaters vorging.

Sir Edward wendete sein Pferd, aber Einer von seinen Leuten faßte den Zügel und rief beinahe zornig:

„Seid Ihr verrückt, Sir? Seht Ihr nicht, wie die Pikenire herankommen? Ihr könnt ihn nicht erreichen.“

Es war nur zu wahr, und Sir Edward erfaßte mit einem schweren Seufzer und dem Rufe: „Gottes Wille geschehe!“ krampfhaft den Zügel seines Sohnes und eilte weiter.

„Arme Lucy!“ rief Henry Langdale, und er schloß seine Augen.

Zehntes Kapitel.

Lucy Langdale ritt weiter. Der Vorschlag, in einer einsamen Hütte, wo noch Licht brannte, anzuhalten und auszuruhen, schien nur ihre Kraft neu zu beleben. Und als ihr gesagt wurde, daß es nothwendig sei, den Pferden Futter zu geben und Ruhe zu gestatten, stieg sie langsam und widerstrebend ab. Es war bereits Mitternacht vorüber, und als die Thür des kleinen Gebäudes aufgestoßen wurde, und die beiden Damen eintraten, fanden sie das erste Zimmerchen dem Anscheine nach nur von einer blassen abgezehrten Frau bewohnt, die nicht mehr als zwei- bis dreiundzwanzig Jahre zählen mochte, auf deren hectischer Wange und welken Stirn aber das Elend Jahrhunderte eines schmerzerfüllten Lebens verzeichnet zu haben schien. Sie erschrak, als sie herein kamen, und erhob ihre Hand mit warnender Geberde, indem sie nach einem kleinen Bett in einer Ecke des Zimmers blickte, das durch einen zer-

rissenen wollenen Vorhang vor dem Winde von der Thür beschützt wurde.

„Still,“ sagte sie, „Ihr werdet sie wecken. Es ist seit mehreren Tagen der erste Schlaf.“

Während sie noch sprach, eilten aber mehrere von den Männern herein, forderten laut Futter für ihre Pferde und von dem kleinen Bett erhob sich ein leiser schwacher Schrei. Das Weib sprang hinzu und Lady Langdale kehrte sich ebenfalls dorthin und sagte:

„Seid still, Ihr Herren, seid still, stört das arme Wesen nicht. Sie hat ein krankes Kind.“

Sie sollte nicht lange mehr eines haben. Durch den plötzlichen Lärm aufgeschreckt erwachte das sterbende Kind und die Mutter erhob es vor sich auf ihre Kniee, ohne zu sehen oder sich darum zu kümmern, wer in der Nähe sein möge. Lady Langdale und Lucy eilten Beide hinzu, um ihr zu helfen, denn der Athem des Kindes hatte den furchtbaren ungewöhnlichen Ton, welchen Beide schon in anderen Fällen vernommen hatten, und sie gewährten die Hülfe, welche die Mutter selbst zu geben nur wenig fähig war. Das Kind war augenscheinlich lange krank gewesen. Das Leben war zu einer flackernden Flamme herabgesunken und der erste rauhe Hauch wehte dieselbe aus. Man vernahm einen kurzen, aber heftigen Versuch zum Husten, dann kam ein krampfhaftes Strecken der Glieder, ein leiser Schauder und das Kind lag unbeweglich auf dem Knie der Mutter.

Sie strich das dünne Flachshaar von der Stirn zurück und blickte dann auf, indem sie sagte:

„Gottes Wille geschehe, es ist vorüber!"

„Wo ist Euer Mann, meine arme Frau?" sagte Lady Langdale, während Lucy mit sanften Händen einige von den letzten Diensten für das arme Kind verrichtete. „Habt Ihr keine Nachbarn?"

Die arme Mutter schüttelte wehmüthig den Kopf.

„Auf zwei Meilen giebt es keine Nachbarn," antwortete sie, „und was meinen Mann betrifft, so ist er da, wo er sich immer befindet, in der Schenke, und trinkt mit Bösewichtern und Spielern und Wilddieben. Ihr werdet ihn dort finden, wenn Ihr weiter geht, denn leider werden Eure Leute hier weder Speise noch Trank finden. O, schickt ihn zurück, wenn Ihr ihn findet, und sagt ihm, daß sein Kind gestorben ist. Das wird ihn vielleicht zu sich bringen."

Lady Langdale gab ihr etwas Geld, wie sie sagte, um zum Begräbniß beizutragen, aber das arme Ding blickte es an und antwortete kopfschüttelnd:

„Er wird es mir wegnehmen und mich vielleicht noch schlagen."

Sie thaten, was sie konnten, um sie zu trösten und ihr zu rathen, aber sie waren genöthigt, sie bald zu verlassen, und Lucy wendete die Moral von dem, was sie gesehen hatte, auf ihr eigenes Herz an und sagte, als sie hinwegritten, leise zu Lady Langdale:

„Ich bin undankbar gewesen, Mutter! Ich will es nicht mehr sein!“

Noch zwei weitere Meilen, lange Meilen, wie es ihnen erschien, denn die Pferde bedurften der Nahrung und bewegten sich nur matt, brachten sie zu einem größeren und anscheinend besser besuchten, aber doch einsamen Hause, wo ein verwelkter Kranz an einer hohen Stange vor der Thür hing, und obgleich es so spät war, befanden sich doch im Innern Lichter und wache Leute. Es herrschte ein ziemlicher Lärm in dem Hause und sein ganzes Aussehen war nicht einladend.

Lady Langdale und ihre Gesellschaft hielten es in jeder Hinsicht für das Beste, draußen zu bleiben. Aber die Pferde bedurften der Erfrischung, und einer von den Männern ging hinein, während die Uebrigen abstiegen. Mehrere von den Gästen kamen darauf heraus und gafften die Ankömmlinge so weit es das blasse Wandlicht und der Schein der Laterne des Knechtes gestattete, an. Etwas Hafer und einige dicke Brodschnitten wurden nach deutschem Gebrauch den Pferden gegeben, und diejenigen, welche Lucy und Lady Langdale ritten, erhielten einen großen Napf mit Ale, was damals in den mittleren Grafschaften von England sehr gebräuchlich war.

Es würde schwer gewesen sein, zu entscheiden, welcher Klasse oder Partei oder Beschäftigung diejenigen, die aus dem Hause gekommen waren, angehörten. Der

Umsturz der althergebrachten Herrschaft und die Spaltung der Gesellschaft in mehrere scharf abgegrenzte Parteien ließ, ohne die Heuchler in Rechnung zu ziehen, welche sich dieser oder jener Abtheilung anschlossen, wie es eben in ihre Absichten paßte — eine große Menge von leichtsinnigen Burschen übrig, die in den Unruhen der Zeit eine Gelegenheit fanden, sich ihren Leidenschaften und Lüsten hinzugeben. Dies war besonders der Fall in denjenigen Landestheilen, wo, wie in dem Districte, durch den gegenwärtig die kleine Gesellschaft Lady Langdale's reiste, die Bevölkerung nur dünn gesäet wohnte und die strengen Regeln der religiösen Secten nicht zur Anwendung gebracht werden konnten. Bei jeder großen Volksbewegung bleibt zwischen den Parteien, die für entgegengesetzte Rechte kämpfen, in der That stets eine große Anzahl von Personen übrig, die gar kein Gesetz kennen.

Es war ein Glück für Lady Langdale, daß sie mehrere kräftige gut bewaffnete Männer bei sich hatte. Denn die Leute, die im Hause versammelt gewesen waren, begaben sich, nachdem sie sie mit sehr verdächtigen Blicken gemustert, wieder in das Wirthshaus zurück. Wahrscheinlich würden sie aber die Einsamkeit der Gegend und den Moment der allgemeinen Verwirrung benutzt haben, wenn sie es gewagt hätten. Nur ein einziger junger Mann blieb bei dem Hausknecht zurück und man sah häufig sein Gesicht beim Lichte des Mondes.

Es war zwar ein hübsches, aber keineswegs einnehmendes Gesicht. Es war dumm, aber doch schlau, und um die Augen und Mundwinkel zeigten sich unverkennbare Spuren von dem Genuß starker Getränke. Lucette überzeugte sich, daß er der Mann der armen Frau war, welche sie vor Kurzem verlassen hatten. Während er spähend umherschritt und sowohl die Pferde wie die Personen, aus denen die Gesellschaft bestand, so nahe wie möglich besichtigte, kam er mehr als einmal in die Nähe Lady Langdale's, und einmal so dicht zu ihr, daß sie ihn anzureden beschloß.

„Kennt Ihr in diesem Hause einen gewissen Jabez Brown, junger Mann?“ sagte sie.

„Ob ich ihn kenne!“ sagte der junge Mann, indem er wie schuldbewußt zusammenschrak. „Aber es giebt mehr als einen Jabez Brown und es sind sehr gute Leute. Was ist er, Dame, wer ist es?“

„Er ist ein junger Mann,“ erwiederte Lady Langdale kalt, „der sein Kind sterben und seine Frau hungern läßt, während er seine Zeit und sein Geld in Wirthshäusern vergeudet. Ihr seid der Mann, Ihr wißt es. Eilt nach Hause, eilt nach Hause! Ihr werdet Euer armes Kind todt und Eure Frau halb verhungert finden.“

„Das Kind todt!“ rief der Trunkenbold. „Dann ist es wahrlich Zeit, daß ich heim komme. Ich will nur Etwas genießen, um meinen Muth aufrecht zu

erhalten, und heimlaufen. Könntet Ihr mir nicht einen Groschen geben, gnädige Frau, weil ich nach Euren Pferden gesehen habe?"

„Nicht zu einem solchen Zwecke," antwortete Lady Langdale, „Ihr habt genug getrunken."

Pierrot, der in der Nähe stand, und vielleicht noch ein kameradschaftliches Gefühl hegte, warf dem Burschen jedoch ein kleines Silberstück zu und begleitete es mit guten Rathschlägen, die nicht eben in dem besten Englisch gegeben wurden, welches man je gesprochen hat.

Der Bursche schoß wieder in das Haus und im nächsten Momente sah man ihn in der Nähe des Fensters, durch welches das Licht schien, mit einem Trinkhorn in der Hand stehen, und einen älteren Mann eifrig zu ihm sprechen.

„Ihr hättet ihm nichts geben sollen, Pierrot," sagte Lady Langdale.

Aber Pierrot begnügte sich damit, zu sagen: „der Kummer ist immer durstig, Madame, wie ich zu meinem Schmerze weiß." Und im nächsten Momente wurden den Pferden die Gebisse wieder angelegt und die kleine Schaar schickte sich zur Weiterreise an.

Der Bursche und der alte Mann kamen heraus und schienen jede von den Personen scharf zu mustern, besonders den jungen Soldaten, der Lord Dartmoor's Brief am zweiten des Monats gebracht hatte, und der

sich jetzt bei den geliebten Freundinnen befand, welchen derselbe gesendet worden war. Aber Niemand sagte Etwas, die Rechnung wurde bezahlt und sie ritten weiter.

Jener Nachtritt war wirklich schön. Der Mond geht zu jener Jahreszeit spät auf. Es ist gewissermaßen der Carneval des Himmels und die ganze Sternenmenge vergnügt sich, bis der Tag erscheint. Aber Lucy Langdale wußte wenig von den Gegenden, durch welche sie kamen. Sie war zu müde, sie war zu schmerzerfüllt, um etwas deutlich zu beobachten. Berg und Thal gingen vorüber, wie braunes Moor und reichbebautes Land, ohne einen bestimmten Eindruck hervorzubringen, wie Wolken, die im Vorüberstreifen von einem stehenden Gewässer zurückgespiegelt werden. Sie suchte zu denken, konnte es aber nicht. Sie suchte sich die Vorfälle in der kleinen Hütte zurückzurufen, wo das Kind vor ihren Augen gestorben war, und die Moral, welche sie sich daraus gezogen hatte, ihrem Herzen zu künftiger Führung und Aufrechthaltung einzuprägen. Aber es war Alles undeutlich und nebelhaft und flüchtig; und obgleich man nicht sagen konnte, daß sie geschlafen hätte, träumte sie doch im Wachen. Die Gegenstände, an denen sie vorüber kam, sahen wie seltsame geisterhafte Gestalten aus; ein Baum wurde zum Segel eines Schiffes, die Kornfeimen zu Tischen, welche zu einem Schmaus gedeckt waren, der Fluß, der vorüberströmte, zu einem Cavalerietrupp in glänzender

Rüstung. Manche waren heitere und angenehme oder einfache bedeutungslose Bilder; manche waren sehr traurig wenn sich leise Erinnerungen an furchtbare Thatsachen einschlichen und Hinrichtungen und Leichenbegängnisse in dem erschöpften Gehirn festklammerten.

Während des letzten Theiles der Zeit, die dieser Zustand andauerte, ritten Lady Langdale auf der einen Seite ihres Kindes und der Mönch auf der anderen in einem eifrigen Gespräche hin, welches damit begonnen hatte, daß die Erstere einige Auskunft über den Letzteren zu haben wünschte, der außer Stande war, ihr irgend Etwas zu sagen. Aber es ging auf Gegenstände von tieferem Interesse über, wie es sich an ihrem Wesen zeigte. Beide sprachen französisch, und der Mann, welcher anfangs ihre Fragen mit ernsten feierlichen Tönen beantwortet hatte, wurde allmälig aufgeregter und sprach laut und schnell, bis endlich Lady Langdale ihre Hand erhob und sagte: „still, still; wenn es so ist, Bruder, so sprecht leise. Es befinden sich Viele hier hinter Euch, welche die Sprache verstehen, die Ihr anwendet. Aber Ihr irrt Euch. Er hegte keinen Groll. Wenn er auch zuweilen streng und entschieden ist, so ist er doch gütig und hochherzig. Mein Gatte bedarf keiner Reue, keiner Entschädigung. Eine ausgestreckte Hand und ein freundliches Wort ist stets für ihn eine hinlängliche Vergütung."

„Mein Gatte!" wiederholte der Mönch, „mein

Gatte!" Und Beide blieben stumm, bis sie, als eben der gelbe Tag anbrach, in das Städtchen St. Neots einritten. Als sie sich dort dem kleinen Wirthshause näherten, sagte Lady Langdale: „Um des Himmels Willen, reitet heran und sucht zu erfahren, ob wir ein paar Stunden ungefährdet ausruhen können. Das arme Kind ist vor Schmerz und Ermattung halb todt. Wir können ohne einige Ruhe nicht weiter gehen und Buckley ist etwa zwölf Meilen entfernt. Seid jedoch vorsichtig."

Der Mönch ritt zu der Thür des Wirthshauses heran, wo eine früh aufgestandene Magd die steinernen Stufen abwusch und mit Sand bestreute, wie man es noch heutzutage jeden Morgen sehen kann. Der nachlässig gekleidete Kellner oder Küper war bald an der Seite des Reiters und erkundigte sich, ehe er noch eine an ihn gerichtete Frage hören konnte, was es Neues von Worcester gäbe.

„Ich habe keine Nachrichten," sagte der Andere. „Wir kommen nicht von Worcester, sondern von Childs Wickham, wo wir von Armeen und einer herannahenden Schlacht hörten, und wir waren froh, daß wir von dem Streite hinwegkommen konnten. Habt Ihr Nachrichten?"

„Manche sagen, daß eine Schlacht geschlagen und der König den Tag gewonnen habe," antwortete der Mann. „Ich denke aber, daß es nicht wahr ist. Vor morgen wird es kein Gefecht geben. Cromwell war zu

weit hinten, obgleich er gestern seinen Glückstag hatte, und er würde sich an dem dritten September schlagen, wenn er könnte.“

„Nun, der Himmel gebe, daß wir im Stande sind, aus dem Wege zu kommen, ehe der Kampf beginnt,“ sagte der Mönch. „Habt Ihr ein Zimmer, wo jene drei Damen ein paar Stunden lang ausruhen können, bis die Pferde erfrischt sind?“

„Gewiß, gewiß,“ sagte der Küper, „wenn wir auch am so frühen Morgen jetzt, wo die Fuhrleute die andere Straße einschlagen, nicht recht für Gäste vorbereitet sind.“

Die Sache war leicht in Ordnung gebracht. Augenscheinlich war noch keine sichere Nachricht über die Schlacht bei Worcester nach St. Neots gedrungen und Lucy und ihre Mutter wurden in ein großes nettes Zimmer geführt, ohne daß sie außer dem Aufwärter und der Magd Jemand gesehen hätten. Die Letztere schien dumm wie eine Eule zu sein, aber der Erstere war munter, lebhaft und geschwätzig und sein Gesicht hatte einen Ausdruck von gutmüthiger Offenheit, der vollkommen geeignet war, selbst in jenen Zeiten des Zweifels und der Furcht den Argwohn zu verscheuchen.

Die Damen bedurften weiter nichts als etwas Ruhe, aber die Männer und Pferde brauchten Nahrung, und diese war bald hergerichtet. Diejenigen, welche sich um das kalte Rindfleisch und Bier versammelten,

waren gewarnt worden, und sie bewahrten ein tiefes Schweigen über sämmtliche Ereignisse der vergangenen Tage. Der Küper hatte jedoch seinen Verdacht und er musterte die Gäste scharf, wenn auch mit anscheinender Sorglosigkeit.

Ueber den Mönch konnte er nicht klug werden. Er war unbewaffnet und schien ein Mann des Friedens zu sein. Die Uebrigen waren gut mit Waffen versehen. Dies war jedoch in jenen gefährlichen Zeiten nichts Außergewöhnliches, und keine Wunde, keine Schramme, kein Blutstropfen legte ein Zeugniß für einen neuerlichen Kampf ab. Als er im Wirthshause seine Forschungen fruchtlos sah, ging er mit dem Hausknechte nach dem Stalle, war dort aber nicht viel glücklicher. Die Pferde waren augenscheinlich weit gereist, und sie waren so müde, daß einige Anfangs gar nicht fressen wollten. Aber es war keine Spur des Krieges an ihnen zu bemerken. Der Mann mußte sich mit dem Schlusse zufrieden stellen, daß diese frühen Gäste vor dem herannahenden Kampfe entflohen.

Als der Morgen vorrückte, verbreiteten sich jedoch mit Schnelligkeit falsche und der Wahrheit ähnliche Gerüchte über die verderblichen Resultate des Kampfes bei Worcester. Die Dienerschaft des Hauses begann überdies um acht Uhr in größerer Anzahl zu erscheinen, und obgleich die Meisten der königlichen Sache geneigt waren und keine große Liebe zu den Heiligen hegten,

die in St. Neots eifrig gegen das Bier und die starken Wässer und gegen verschiedenartige Eitelkeiten predigten, welche die Schenkmädchen ebenso gut wie die Küper lieben, so wurde die Neugier doch zu stark erregt, um sehr angenehm für Lady Langdale's Gesellschaft zu werden, als gegen zehn Uhr die Pferde wieder gesattelt wurden und die Gäste ihre Reise fortsetzten.

O, es war ein schöner Tag und der Ritt war ebenfalls schön. Nicht als ob die Landschaft viel Malerisches besessen hätte, sondern durch die grüne Friedlichkeit der schattigen Hecken und das beruhigende Murmeln der kleinen Bäche. Nach einem zweistündigen Ritt begannen sich den Augen Lady Langdale's verschiedenartige wohlbekannte Gegenstände zu zeigen. Auch von Lucy waren sie nicht völlig vergessen, denn sie erinnerte sich an unbestimmte Eindrücke aus früheren Jahren, wo sie zum letzten Male mit ihren Eltern dort gewesen war.

Wohl der beste Balsam für ihr verwundetes Herz war in jenem Momente die Erinnerung an die Kindheit.

Kurz nach der Mittagsstunde begannen sich die Wälder und Gärten von Buckley zu zeigen, und der Mönch hielt sein Pferd an, deutete vorwärts und sagte:

„Das ist das Ende Eurer Reise. Ich muß weiter reiten, denn ich habe andere Dinge vor mir. Wenn Ihr Euch aber sechsunddreißig Stunden verweilt, so werdet Ihr mich dort sehen. Wäre dies nicht der Fall, so werden wir, so Gott will, uns wieder treffen.“

Lucette wollte ihr Pferd nach der Vorderthür lenken, aber der Mönch rief: „Auf dem Nebenwege durch den Wald! Laßt Euch keine Späheraugen eintreten sehen, wenn Ihr es vermeiden könnt. Wir haben schon so zu viele Spuren von unserer Reise hinterlassen. Vor Allem aber erinnert Euch Eures Versprechens.“

Lucette neigte den Kopf, und während der Mönch weiter ritt, schlugen die übrigen Personen der Schaar den Weg durch ein kleines Buchenwäldchen ein und betraten den Hof hinter dem Hause.

Sämmtliche Thüren mit Ausnahme der großen Hofthore waren verschlossen und Pierrot klingelte eine Zeit lang vergeblich. Endlich aber zeigte sich ein Kopf an einem Seitenfenster des oberen Stocks und im nächsten Momente hörte man Schritte die steinerne Treppe im Hause herabeilen. Es wurden Riegel zurückgeschoben und Schlüssel umgedreht und die Thür ward geräuschlos geöffnet. Im nächsten Moment sprang Lucette von ihrem Pferde und lag in den Armen ihres Gatten. Aber Lucy mußte man vom Pferde heben. Und als ihr Vater sie ebenfalls an sein Herz drückte, schweifte ihr Auge über ihn hinweg nach einigen Dienern, die hinter ihm standen.

Sie hatte noch einen Hoffnungsfunken bewahrt. Er war erloschen.

Elftes Kapitel.

Wir Bücherschreiber — ja selbst die Besten unter uns — sind nur zu sehr gewöhnt, unsere Gemälde auf einen einzigen Gegenstand zu beschränken, statt eine umfassende Ansicht von der Menschennatur zu geben. Dies ist insbesondere ein Charakterzeichen der Jetztzeit und der heutigen Schule; aber es ist stets in jedem Kunstzweige, wenn derselbe sich seinem Verfalle näherte, mehr oder weniger so gewesen. Murillo stieg von der Himmelskönigin und von den himmlischen Heerschaaren herab, um sevilla'sche Betteljungen zu malen; Raphael stieg — wenn Raphael überhaupt herabsteigen konnte — zum Portraitmaler herab, und Phidias konnte die mächtigeren Triumphe seiner Kunst verlassen, um eine einzelne Grazie auszuhauen.

Vielleicht hatte er Recht. Der Geist des Menschen ist beschränkt und vermag nur die gröberen Ansichten

der Dinge zu begreifen. Die Portraits eines mit jedem Flicken oder Schmuzflecken auf seinem Rock gezeichneten buckligen Küpers oder eines originellen Höken mit einem Catalog jeder Möhre und Rübe in seinem Karren und ein Glossar seines eigenthümlichen Dialects gefallen besser als Milton's verlorenes Paradies oder Tasso's befreites Jerusalem — und zwar mit Recht, denn die Masse der Menschen ist kleingeistig, und kleine Geister können große Gegenstände nicht begreifen.

Natürlicher Weise spreche ich nicht von mir selbst, denn der Himmel weiß, daß ich nur selten und beiläufig etwas umfassenden Ideen Aehnliches zu zeichnen versucht, und selbst dann nur getrachtet, sie der Berücksichtigung des Lesers unterzuschieben, statt sie zum Ziel und Zweck des Buches zu machen. Aber im gegenwärtigen Werke habe ich alle meine Anstrengungen nur hauptsächlich darauf verwendet, einen Charakter, „den Cavalier“, zu malen und das Ideal nach der Wirklichkeit gezeichnet. Denn nur Wenige, die einige Kenntniß von der englischen Geschichte besitzen, werden diese Blätter lesen können, ohne den Charakter des Lord Dartmoor mit dem eines Mannes zu identificiren, welcher in den Zeiten der großen Rebellion gelebt und gewirkt und sich Ruhm erworben hat.

Diese Art der Charaktermalerei besitzt jedoch nicht nur ihr Angenehmes, sondern auch ihre Unbequemlichkeiten. Nun, was soll ich jetzt thun, wo er vom

Schauplatze abgetreten ist? Ich habe ihn als Hauptfigur auf einen sehr skizzenhaften Hintergrund gestellt, die sämmtlichen Beiwerke herabgestimmt und doch das Bild noch nicht beendigt. Wo sollen nun die Pinselstriche aufgesetzt werden, welche das Werk vollenden müssen?

Die einzige mögliche Weise ist die, der Geschichte und der Natur zu folgen und das Bild danach fertig zu machen.

Es war am Abend des zweiten Tages nach Lady Langdale's Ankunft in Buckley. Die ganze Gesellschaft saß in dem großen Gesellschaftszimmer im ersten Stock des Hauses. Die schweren hölzernen Fensterläden waren geschlossen und in der That nicht geöffnet worden, da es räthlich war, das Haus so viel wie möglich in seinem alten Zustande zu erhalten. Die Leute und Pferde waren in den Stallungen versteckt und nur ein Einziger war einmal hinausgegangen, um Mundvorräthe zu kaufen oder Erkundigungen in Bezug auf Schiffe an der Seeküste oder im Wash anzustellen, die im Stande wären, eine starke Gesellschaft von jenem unheilvollen Strande hinwegzutragen. Der junge Henry Langdale saß mit verbundener Hand, aber augenscheinlich von seiner Wunde halb genesen da, und Lady Langdale und Lucy waren sehr traurig, aber ruhig. Dort saß auch Sir Edward Langdale mit einem offenen Buche vor sich, las die Abendgebete der Kirche seinen Kindern und seiner Gattin vor, und fand im Gebet zu dem

Allmächtigen die Stärkung und den Trost, welche nur im Glauben zu finden sind, wenn unsere eigene Kraft zu Ende ist. Auch einige von den Dienern waren in der heiligen Gleichheit des Gottesdienstes zugegen — der einzigen Gleichheit, welche die Erde außer der Gleichheit des Grabes jemals zu kennen vermag.

Er beendigte das Gebet, schloß das Buch, trat sodann zu Lucy heran und sagte in den Tönen sanfter väterlicher Liebe.

„Laß uns hoffen, mein Kind. Ich weiß, daß ein Zustand der Ungewißheit oftmals schmerzlicher ist als eine schlimme Gewißheit, aber dennoch ist es nothwendig, daß Du die Dinge siehst, wie sie wirklich sind. Unser tapferer Bernard kann gefallen sein, er kann sich als Gefangener in den Händen der Feinde befinden, aber ebenso gut kann er auch wohlbehalten und frei sein. Vor nicht langer Zeit war ich genöthigt, Monate lang durch dieses Land zu wandern und hatte während dieser ganzen Zeit kaum einen Ort, wo ich mein Haupt niederlegen konnte. Und dennoch traf ich wohlbehalten mit Euch Allen wieder zusammen und bin heute hier. Ich möchte nicht zu Hoffnungen ermuthigen, Lucy, denn ich habe, wie ich Dir erzählt, sein Pferd und ihn inmitten des Kampfes fallen sehen, aber ich möchte auch nicht Hoffnungslosigkeit predigen, denn so Mancher, der sich in einer noch schlimmeren

Lage befand, ist am Leben geblieben, um späteres Glück zu genießen."

„Wenn er todt ist," sagte Lucy, „so möchte ich sehen, wohin man ihn gelegt hat und meine Thränen auf sein Grab fallen lassen. Wenn er gefangen oder verwundet, aber noch am Leben ist, so möchte ich bei ihm sein. Bedenkt, theurer Vater, welche Leiden ihn selbst in diesem Momente treffen mögen und wie sehr er sich nach Unterstützung sehnen mag!" Und sie murmelte, während die Thränen ihre Augenlider überströmten, die Worte seines eigenen Liedes:

„Wo ist die Liebe, während meine Glieder
Auf grausem Schlachtfeld starr und blutig liegen
Und matten Schlag's mein Herz doch immer wieder
Zu alten frohen Tagen heim will fliegen?"

„Welchen Trost könnte nicht seine arme Lucy ihm jetzt bringen!"

„Mein Kind, Du verstehst das Männerherz nicht," sagte Sir Edward Langdale. „Wenn Bernard lebt und frei ist, so werden wir ihn bald sehen. Ist er aber verwundet oder gefangen, so würde er viel lieber sein Loos allein tragen, welches es auch sein möge, als Dich allen den furchtbaren Umständen ausgesetzt sehen, denen um seinetwillen entgegen zu treten Dich Deine Liebe antreiben könnte. — Sehet, wer dort unten ist," fuhr er zu einem von den Dienern gewendet fort,

von denen mehrere sich noch im Zimmer befanden. „Ich höre einen Schritt auf der Terrasse."

Der Mann eilte hinaus und Sir Edward und die Uebrigen lauschten in gespannter Erwartung, denn jeder von den Anwesenden wußte nur zu gut, daß das Schicksal Aller von einem Momente oder von dem geringfügigsten Zufall abhing. Sie mußten jedoch mehrere Minuten lang in dieser peinlichen Spannung warten, denn es wurden an den Thoren von Buckley eine Menge Vorsichtsmaßregeln befolgt, ehe man Jemand einließ, und Losung und Feldgeschrei gegeben, als ob das Haus eine Festung gewesen wäre. Endlich aber kamen Schritte die Treppe hinauf und der Diener kehrte, von dem guten alten Pierrot gefolgt, der gestiefelt und gespornt von einer Reise kam, zurück.

„So schnell wieder da, Pierrot?" rief Sir Edward Langdale. „Ich fürchte, daß es Dir mißlungen ist."

Aber die Miene des Mannes war munter und er antwortete:

„Nein, nein, Sir Edward, es ist mir gelungen. Es liegt ein Schiff bei Lynn. Allerdings ist es klein genug, aber trotzdem ist es ein Schiff und Ihr seid gewiß in kleinern gefahren. Der Capitain ist ein wackerer, guter, alter Cavalier und hat sich gern miethen lassen, einige Freunde des Königs Karl überzufahren. Wenn die Fluth morgen eintritt, was gegen elf Uhr geschehen wird, sagt er, daß er den Anker

lichten und an der Küste hinsegeln will, und wenn dann gegen drei Uhr Leute auf den Sanddünen sind und eine rothe Flagge schwingen, so will er ein Boot abschicken und sie an Bord nehmen."

Für Alle, außer der armen Lucy, war dies eine willkommene Nachricht. Aber der Gedanke, die Küste Englands in Ungewißheit über Bernard's Schicksal und mit dem triftigsten Grunde zur äußersten Besorgniß zu verlassen, fiel kalt auf ihr Herz, obgleich sie durch kein Wort der Bitte oder Gegenrede die Sicherheit ihres Bruders oder ihres Vaters hätte gefährden mögen. Ein leiser Seufzer war der einzige Laut, womit sie ihrem Kummer Luft machte, und Sir Edward erkundigte sich nur, ob Pierrot die Straßen rein gefunden oder ob die jetzt über das ganze Land verbreitete Nachricht von der letzten Schlacht Verwirrung erzeugt habe, welche ihre Reise in der Frühe des nächsten Morgens verhindern könnte.

„Es ist Alles still, Sir," antwortete Pierrot. „Oberhalb Lynn habe ich einige gute Leute in Gruppen von sechs bis sieben gesehen, aber diesseits des Ortes waren weniger Menschen, als gewöhnlich, auf den Füßen. Auf den letzten zwei Meilen habe ich sogar nur eine einzige Person getroffen, und das sah sonderbar genug aus."

Sir Edward Langdale nahm von dem letzten

Theile seiner Antwort keine Notiz, aber Lady Langdale, die etwas furchtsam war, fragte:

„Wie so war es sonderbar, Pierrot?“

„Ei, Mylady, ich habe den Burschen zwei Mal dicht bei dem Thore hier gesehen,“ sagte der Mann. „Ich sah ihn im Mondschein vollkommen deutlich, und wenn ich mich nicht sehr irre, so war es der Bursche, den wir bei der Schenke gesehen haben und dem ich einen Groschen gab — derselbe schlechte junge Bursche, dessen Kind starb, als wir in der Hütte waren.“

Lucette legte ihre Hand plötzlich auf den Arm ihres Gatten und sagte:

„Höre, was er sagt, Edward! Der Ort, wo wir jenen Mann gesehen haben, ist mehr als zwanzig Meilen von hier. Er muß uns bis hierher nachgespürt haben.“

Sir Edward stellte einige Fragen und schien von den Antworten befriedigt zu sein, aber Lucette, die ihn besser kannte, als irgend Jemand von den Uebrigen, sah einen leichten Schatten über seine Stirn hinziehen, aus welchem sie richtig schloß, daß in seinem Innern nicht Alles ruhig sei.

Es ist oftmals ein Fehler sehr liebevoller Herzen, sich ungerechter Weise anzuklagen, wenn irgend Etwas nicht in Ordnung ist, während wir handeln und Andere leiden müssen.

Lucette bemerkte den Schatten auf der Stirn Sir

Edward's und dachte scharf über alle Ereignisse nach, welche sich auf der Landstraße zugetragen hatten und bei denen der von Pierrot erwähnte junge Mann betheiligt gewesen war, ohne zu entdecken, daß sie einen Irrthum begangen habe. Trotzdem dachte sie aber, daß sie auf irgend eine Weise Unrecht gethan haben müsse. Edward Langdale liebte sie aber, wie schon früher erwähnt, noch eben so innig, als zu der Zeit, wo sie sein Weib geworden war — es giebt Leute, die dies nicht glauben, die es nicht glauben können — wenige Frauen und viele Männer — aber seine Liebe war, wenn auch nicht blos auf die Achtung begründet und von ihr geleitet, doch durch die Werthschätzung verstärkt, genährt und dauernd gemacht worden. Wir können eine Thörin auf eine Stunde lieben, aber kein Mann von Verstand vermag für eine Thörin lange Liebe zu empfinden; die Vernunft triumphirt schließlich stets über die Leidenschaft.

„Wir wollen Ruhe suchen, Liebste, und vor Tagesanbruch aufbrechen,“ sagte er. „Es gefällt mir nicht, daß jener Bursche Deinen Schritten gefolgt ist. Aber bei einem so langen und eiligen Ritte müssen Spuren von Dir zurückgeblieben sein. Begieb Dich mit Lucy zur Ruhe. Henry muß schlafen, wenn er kann. Ich werde Befehl ertheilen, daß scharfe Wache gehalten wird. Aber ich hoffe, daß Cromwell's Aufmerksamkeit nach einer andern Seite gelenkt sein wird,

da Seine Majestät in der Richtung von Lynn entkommen ist. Jetzt sucht zu schlafen. — Gütiger Himmel, was ist das?"

„Eine Petarde, Sir Edward," sagte Pierrot kaltblütig. „Ihr solltet den Schall gut genug kennen. Sollen wir zu den Waffen greifen? Wir sind genug, um das Haus bis morgen Abend zu halten, wenn sie nicht sehr stark sind."

Ehe der Ritter antworten konnte, stürzte eine Anzahl entsetzter Dienstboten aus dem unteren Stocke durch die Thür zu seiner Linken in das Zimmer, und Lady Langdale und Lucy, die sich bereits auf dem Wege befanden, um zur Ruhe zu gehen, sahen die andere Thür durch eine Schaar von grimmigen Musketiren mit brennenden Lunten versperrt.

„Legt die Waffen nieder!" rief eine laute gebieterische Stimme zur Rechten, als eine noch stärkere Schaar von Bewaffneten den eingeschüchterten Dienern in das Zimmer folgte, „legt die Waffen nieder, oder wir feuern!"

„Ihr habt große Eile," sagte Sir Edward Langdale, ohne eine Muskel zu verziehen; „laßt mich wissen, wer commandirt, dann werde ich vielleicht gehorchen."

„Wer commandirt! Natürlicher Weise der Lord-General," antwortete der Soldat. „Er wird in Kurzem hier sein. Nieder mit Euren Waffen, sage ich."

„Es sind ihrer nur wenige," antwortete der Ritter,

„und nur solche, wie sie jeder Edelmann zu tragen ein Recht hat. Da Ihr aber sagt, daß der Lord-General Euch commandirt, so seid Ihr ihm verantwortlich.“

Mit diesen Worten legte er Degen und Pistolen auf den Tisch und die Uebrigen thaten das Gleiche. Dann schritt er zu seiner Gattin, küßte sie und sagte:

„Du wirst am besten thun, wenn Du Dich zur Ruhe begiebst, Liebe — diese Leute werden natürlicher Weise keinen Versuch machen, eine Dame aufzuhalten.“

„Ich meine, daß wir Alle aufhalten müssen,“ sagte ein langer magerer Mann in nicht eben militairischer Tracht. „Wir haben gehört, daß der junge Karl Stuart hier sei, und Weiberkleider bedecken mitunter eben so giftige Vipern, wie er eine ist.“

„Ihr habt sehr falsch gehört,“ sagte Sir Edward kaltblütig. „Gott Lob, König Karl ist weit außer Eurem Bereich. Aber dies sind Damen — meine Frau und Tochter — und ich glaube, daß sie nicht eben wie rüstige Cavaliere aussehen.“

In diesem Momente drängte sich ein anderer Mann, der seiner Kleidung nach ein Officier zu sein schien, an den bei der Thür stehenden Soldaten vorbei, und schritt auf Sir Edward Langdale zu, indem er sagte:

„Was heißt Alles dies? Sie haben doch hoffentlich keine Gewalt geübt?“

„Nicht gerade Gewalt,“ entgegnete der Ritter, „aber obgleich wir Alle unsere Degen abgegeben haben

wollen sie doch diese Damen verhindern, sich auf ihr Zimmer zu begeben, weil sie fürchten, daß ein Brusttuch oder eine Capuze die Person des Königs verbergen könne."

„Wir haben gute Nachrichten, daß er hier ist," sagte der Officier. „Aber nach Allem, was ich gehört habe, sieht er keiner von diesen Damen ähnlich. Sie können gehen; da ich aber bemerke, daß dieses Haus in Corridors getheilt ist, so müssen sie sich darein fügen, eine Wache am Ende desjenigen zu haben, welchen sie bewohnen — wenigstens bis der Lord-General ankommt."

„Ich bitte Euch, Sir, weckt sie nicht auf, selbst wenn er ankommt," antwortete Sir Edward mit der Miene größerer Kaltblütigkeit, als er vielleicht fühlte. „Wir sind diesen Abend bereits durch eine laute Explosion ziemlich erschreckt worden, von der, wie ich fürchte, meine Thore zu leiden gehabt haben."

„Es war nothwendig, sie aufzusprengen," antwortete Jener mit einem finsteren Lächeln, „da eine Petarde der einzige Portier war, den wir zu finden erwarten konnten. Gute Nacht, meine Damen. Aber ich bitte Euch, weder Worte noch Zeichen zu wechseln." Er führte nicht ohne eine gewisse Courtoisie Lucy und ihre Mutter an die Thür.

„Nun, Sir," fuhr er zu Sir Edward zurückkehrend fort, „müssen wir über Euch und Eure Leute ein paar Stunden lang verfügen, bis Euer Fall an eine höhere Macht, als die meine, übergegangen ist.

Wir haben sichere Nachricht, daß jene Damen mit mehreren Reitern vor drei Tagen von Worcester nach St. Neots gereist sind und den jungen Karl Stuart in ihrer Gesellschaft gehabt haben."

„Euere sichere Nachricht ist falsch, Sir," antwortete der Ritter. „So viel ich weiß, ist keine Einzige von ihnen je in Worcester gewesen. Meine Frau, meine Tochter und ihr Kammermädchen, mit einer kleinen Abtheilung von Männern zu ihrem Schutze, sind nach St. Neots geritten, wahrscheinlich um dem Kampfe aus dem Wege zu gehen. Aber daß sie je Seine Majestät in ihrer Gesellschaft gehabt oder daß er sich jetzt hier befinde, ist, wie ich weiß, unrichtig. Ihr könnt das ganze Haus durchsuchen, wenn es Euch beliebt. Es ist von sehr einfacher Bauart."

„Wir haben für das Alles vorher gesorgt," antwortete der Officier mit einem bedeutsamen Kopfnicken. „Wir werden bald mehr hören. Unterdessen möchte ich fragen, wer dies ist," und er deutete auf Henry.

„Master Henry Langdale, mein einziger Sohn," antwortete der Ritter.

„Er scheint sich die Hand verletzt zu haben," sagte der Officier, indem er seinen Blick unverwandt auf den Jüngling heftete.

„Ja," antwortete der Ritter trocken. „Die Jungen haben die Gewohnheit, gefährliche Unterhaltung zu suchen."

„Sehr wahr," sagte der Officier. „Und dann

wendete er sich zu dem jungen Mann, welcher am zweiten des Monats Briefe nach Childs Wickham gebracht hatte, und fragte: „und dieser Bursche — wer ist er?“

„Der Sohn eines meiner Pächter,“ antwortete Sir Edward. „Tritt vor, Richard; dieser Herr wird sich bald überzeugen.“

„Weder die gleiche Höhe, noch die gleiche Gesichtsfarbe,“ antwortete der Officier, indem er die Züge des Jünglings mit einem beschriebenen Papier verglich, welches er aus seiner Tasche zog. „Er scheint sich bei keiner gefährlichen Unterhaltung befunden zu haben.

„So viel ich weiß, nicht,“ antwortete Sir Langdale. „Derjenige, welcher Euch falsch berichtet hat, muß es in der Hoffnung auf eine Belohnung gethan haben. Aber ich gebe Euch mein Ehrenwort, als Edelmann und Ritter, daß König Karl, wenn Ihr ihn sucht, sich nicht hier befindet und niemals hier gewesen ist.“

„Mag sein,“ antwortete der Officier, den Kopf neigend, „aber wir müssen unsere Schuldigkeit thun. Das Haus muß ganz durchsucht werden, und unterdessen muß ich alle Anwesenden, außer meinen eigenen Leuten, als Kriegsgefangene betrachten, bis der Lord-General ankommt. Ich fürchte, daß wir irre geleitet worden sind. Wehe denjenigen, die es gethan haben!“

Er war ein schnell besonnener Mann und, wie Sir Edward bemerkte, ein guter Soldat. Dem Hausherrn wurde ein gesondertes Zimmer in der Nähe der

Vorhalle angewiesen, und sein Sohn und ein paar Andere in nahe liegende Gemächer untergebracht. Die Zimmer wurden gut durchsucht, die Thüren verschlossen und verriegelt, ein Wachtposten vor jede gestellt und die übrigen Männer in einem großen Speisesaal abgesondert eingeschlossen, wo sie, während der Officier und seine Soldaten eine strengere Durchsuchung des Hauses anstellten, sich ihren Betrachtungen über den plötzlichen Umsturz aller ihrer Hoffnungen auf morgendes Entkommen hingeben konnten.

Zwölftes Kapitel.

Welch' wunderbares und gesegnetes Ding ist doch die Nacht, wo die Natur den Reiz zurückzieht, der durch den kleinen Canal des Auges über das Gehirn ausgegossen wird, und alle Sorgen und Mühseligkeiten des vergangenen Tages, die gegen das eigenwillige Kind unwirsch gewesen sind, bis es müde war, endlich freundlich und mitleidig werden und den Geist in den Schlaf wiegen. Shakespeare nannte sie die Decke der Finsterniß und stellte sie mit dem Himmel in Contrast. Nun wird ohne Zweifel hinter dieser Decke so manches Böse gethan, aber ich sehe nicht ein, warum der Mißbrauch irgend einer der besten Gaben des Himmels durch den Menschen und seine Leidenschaften etwas von dem Werthe dieser Gaben hinwegnehmen sollte. Die beste Gabe, welche je ertheilt worden ist, kann gemißbraucht werden und wir dürfen für das Schlimme keinem Anderen danken

als uns selbst. Als Gott das Böse und das Gute schuf, ließ er das Böse zu, gebot aber das Gute und überließ es den Menschen, zwischen ihnen zu wählen. — Sollen wir Gott für das tadeln, was er zugelassen hat? Sollen wir uns darüber härmen, daß er uns den freien Willen gelassen hat? — Sollen wir uns mit dem Gedanken rechtfertigen, daß er uns nicht gebunden hat, als er uns erschuf, sondern es uns überließ, für uns selbst zu wählen? Laßt uns vielmehr die Schwäche beklagen, welche wir in unserem eigenen Herzen erzeugt und aufgemuntert haben, jedes Uebel bereuen, welches andere in seinem Gefolge nach sich gezogen hat, und demjenigen, welcher uns unverdiente Segnungen, Freiheit, die wir selbst gemißbraucht, tausend Führer auf dem rechten Pfade, deren Stimme wir kein Gehör geschenkt, gegeben und uns doch zuletzt heimgerufen hat, wenn wir nur der Stimme dessen, der uns aussendete, gehorchen wollen, danken.

Hört mich an, Ihr Kinder, und laßt nicht alle Segnungen des Herrn vergeblich ertheilt werden.

Ich glaube, daß derjenige, welcher die Lampen erfand, mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat. Er dehnte die Zeit des Kampfes und Streites aus, er kürzte die Periode der Ruhe und des Friedens ab und gab dem thätigen Gedanken und der geistigen Arbeit mehr als ihren billigen Antheil von dem Leben, er überfüllte das Dasein mit Thätigkeit und raubte der Anstrengung die Ruhe. Manche können allerdings in einem Augenblick

die Erinnerung an Kampf und Mühe von sich werfen und augenblicklich den Balsam finden, welchen Gott für die täglichen Wunden des Kampfes verliehen hat. Ich kenne einen Minister, der eine so gute Constitution besitzt, daß er sich nach der hitzigsten Debatte, dem heftigsten Kampfe niederlegen und mit der Ruhe eines Kindes schlafen kann. Und ein solcher Mann war Sir Edward Langdale. Die Soldaten ließen ihm ein Licht, als sie die Thür verschlossen, aber nach wenigen Momenten blies er es aus, streckte sich auf das Bett und versank in einen gesunden Schlaf. Er hatte allerdings eine Gattin, einen Sohn, eine Tochter, die sämmtlich in jenem Hause Gefangene waren, aber er hatte zu Gott für sie gebetet und vertraute auf ihn. Die Dunkelheit erleichterte das übermäßig angestrengte Gehirn, die Ermüdung und das Wachen verliehen den Kissen Weichheit und der Schlummer suchte ihn ungebeten heim.

Es war zehn Uhr vorüber und ziemlich elf, als sich der gute Ritter niederlegte, und in dem Hause herrschte noch länger als eine Stunde nachher ein ziemliches Geräusch. Jedes Zimmer, jedes Kämmerlein, ich möchte sagen, jede Spalte und Ritze, die bisher noch nicht durchsucht worden war, wurde streng durchforscht, und die Ställe, sowie die Zimmer über ihnen wurden besichtigt. Dann zählte man auch die Pferde, aber es war davon eine geringere Zahl vorhanden, als die der Bewohner des Hauses, und wenn nicht irgend Jemand

bereits abgereist war, so lag es klar am Tage, daß die Parlamentssoldaten alle in der letzten Zeit Angekommenen in Besitz hatten, denn sämmtliche Thiere trugen Zeichen von Reisen und Anstrengungen an sich und einige waren leicht verwundet. Auch ein altes Ehepaar, welches man in der Küche gefunden hatte, wurde streng ausgefragt, aber die Leute sagten, daß sie seit Jahren im Hause seien. Sie wären seit der Abreise Sir Edward's und seiner Gemahlin vor einigen Jahren hier geblieben, von Sequestern vertrieben, nach Aufhebung der Sequestration wieder eingesetzt worden und hätten seitdem Niemand das Haus betreten sehen, bis Sir Edward, der am 4. September mit seinem Sohne, dessen sie sich als Knaben erinnerten, und einigen Dienern gekommen sei, und Lady Langdale und ihre Tochter, die später mit einiger Dienerschaft angekommen wären. Sie beschrieben und zählten die ganze Gesellschaft auf, und bei genauer Vergleichung bewies die Zahl, daß der Bericht genau mit dem der Gefangenen im Hause stimmte. Alles dies war mit ziemlichem Geräusch verbunden, denn die Soldaten mäßigten ihre Töne keineswegs aus Achtung für die Ruhe der Schlafenden, und zuweilen hörte man vom Erdgeschoß bis zum oberen Stock des Hauses hinauf schreien, wenn eine eingebildete Entdeckung gemacht wurde. Ein Anführer selbst zog sich in den Speisesaal zurück und tröstete seinen inneren Menschen mit dem Besten, was er auffinden konnte, da der Keller mit

einem Schlüssel geöffnet worden war, welcher zu allen Schlössern paßte. Allerdings war kein Ueberfluß an Speise vorhanden, aber der Wein war gut und schien ihm den Mangel an solideren Genüssen sehr befriedigend zu ersetzen. Derselbe machte ihn jedoch keineswegs lustig. Er blieb ernst und düster und murmelte mehr als einmal vor sich hin:

„Wir sind betrogen worden, das ist klar. Der Lord-General wird in schöner Laune sein!“

Aber aller Lärm im Hause vermochte Sir Edward Langdale, der gewohnt gewesen war, in ruhigerer Umgebung zu schlafen, nicht zu wecken. Das Ende der Spannung und Aufregung, der Schluß, wie es ihm schien, seiner Anstrengungen und Erwartungen trug allerdings dazu bei, seinen Schlummer tiefer zu machen. Er kannte das Haus zu gut, um das Entkommen aus dem Zimmer, worin er gefangen gehalten wurde, für möglich zu halten; er kannte die Männer, in deren Händen er war, zu gut, um zu denken, daß sie einem mit bewaffneter Hand gefangenen Royalisten Gnade erweisen würden. Der Officier wachte jedoch, während sein Gefangener so ruhig schlief, und sein Geist war wenigstens augenscheinlich nicht ruhig.

Die Töne innerhalb des Gebäudes waren nicht die einzigen, welche die Stille jener Nacht unterbrachen. Gegen zwei Uhr hörte man Pferde auf der Straße herankommen, dann den Anruf einer Schildwache, die auf der Gartenterrasse postirt war, welche das Haus von

der Landstraße trennte, und dann das Sprechen mehrerer Stimmen unten. Am Fuße der großen Treppe schien Jemand stehen zu bleiben und ein paar Minuten mit dem dort Wache haltenden Soldaten zu reden. Man konnte eine leise langsame Stimme Fragen stellen und einen Untergebenen kurze, aber ehrerbietige Antworten ertheilen hören. Endlich begannen sich mehrere Schritte die Treppe hinaufzubewegen, und der Officier stand auf, rückte seine Mienen zurecht und blickte nach der Thür. Endlich — denn die Neuangekommenen beeilten sich nicht — öffnete sich die Thür und eine kleine Gesellschaft trat ein. Der Erste war ein Mann von etwas mehr als mittlerer Größe und kräftiger, muskulöser, aber keineswegs corpulenter Gestalt. Er trug einen einfachen grauen Rock mit glattem Leinwandkragen und einen hohen schmucklosen schwarzen Hut. Sein Gesicht war, soweit es die Züge und Färbung betraf, entschieden grob und häßlich, die Züge im Allgemeinen groß und schwerfällig und die Nase besonders dick und mißgestaltet. Aber die Stirn war massiv und kräftig und das graubraune Auge hatte, wenn auch kein Feuer, doch eine Welt von ernster strenger Gewalt in sich und schien Alle, auf die es fiel, zu bedrohen und zu beherrschen. Es war bei weitem der schönste Theil des Gesichts und diejenigen, die es anschauten und seinen Blick vertragen konnten, vergaßen im Moment die schwerfällige Nase und den etwas animalischen Mund, den groben, fettigen

Teint und das dünne struppige Haar, und es kam ein Gefühl über sie, als ob sie einen von den Herrschern des alten Rom vor sich hätten. Der ganze Ausdruck, welcher über die Gestalt gebreitet lag, war der des Gebietens. In jedem Zuge, jeder Bewegung lag das Bewußtsein der Macht. Und doch war seltsamer Weise während der jetzt folgenden Scenen ein paar Mal auf jenem Gesicht auf einen Moment, aber nur auf einen Moment ein Ausdruck schlauer List und zuweilen sogar ein Zug von sanfter Schwäche zu bemerken. Dies war die Person, die um ein paar Schritte vor den Uebrigen eintrat. Hinter dem Manne kamen zwei Parlamentsofficiere, augenscheinlich von geringerem Range, und dann ein paar Soldaten mit einem Gentleman, der verwundet zu sein schien, aber in einem über seine Arme gezogenen Strick den Beweis trug, daß er ein Gefangener war. In ihren Händen, aber nicht gefesselt, befand sich auch die Gestalt des jungen Jabez Brown, dessen niedriges, entsetztes, kriechendes Benehmen einen seltsamen Contrast mit dem festen Schritte und der aufrechten Haltung des Verwundeten vor ihm bildete, welcher trotz seiner Bande mit einem furchtlosen Blicke eintrat, der keinen Moment zu Boden geschlagen wurde, obgleich er weder etwas Herausforderndes noch Tollkühnes wahrnehmen ließ.

Der Erste, welcher eingetreten war, schritt ohne ein Wort zu sprechen gerade durch das Zimmer und setzte sich auf den Stuhl am Ende des Tisches, ohne

seinen Hut abzunehmen. Er saß ein paar Momente in ruhigem Schweigen da, wendete dann seinen Kopf ein wenig nach dem Officier um, der an seiner Seite stehen geblieben war, und sagte:

„Wahrlich, Capitain Lampton, wir haben diese Nacht einen langen und scharfen Ritt gehabt, aber wir haben am Fuße der Treppe gute Nachrichten über Dich erhalten. Du hast dieses Nest von Schlechtgesinnten mit seinem ganzen Inhalt ausgenommen, aber sind alle Neuigkeiten gut? Wahrlich, wir müssen schlagen und nicht schonen. Nachdem wir unsere Hand an den Pflug gelegt haben, dürfen wir nicht zurückweichen —“

Er hielt inne, blickte aber mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck den Anderen an; die Gewalt jenes ruhigen Antlitzes war aber so groß, daß Lampton, der wahrscheinlich einem Regiment Pikeniren ohne Furcht entgegengetreten sein würde, stammelnd und unschlüssig dastand und nicht antworten konnte.

„Bah, Mann,“ sagte Cromwell endlich mit hellerer Stimme, als jener erwartet hatte, „stehe nicht so wortlos da. Es ist ein ausnehmend gutes Ding, Capitain Lampton, und ein Theil der Weisheit, wenn wir Sachen von großer Wichtigkeit in Betracht zu ziehen haben, die wichtige Folgen nach sich ziehen können, daß wir nicht zu schnell mit der Antwort bei der Hand sind und diese Antwort etwas zweifelhaft oder mit anderen Worten ausweichend ausfallen lassen, damit wir volle Zeit haben,

während wir noch sprechen, zu überlegen und zu beschließen, was die schließlich entscheidende Antwort sein soll. Die gegenwärtige Sache ist nur eine, wo es sich um ja und nein handelt. Aber wir haben unten Alles gehört und wissen, was Du sagen würdest, wenn Du überhaupt etwas sagtest. Es ist Dir nicht vollständig gelungen und wir sind durch die Nachrichten jenes häßlichen Schelms dort irre geführt worden. Aus diesem Grunde haben wir ihn hier heraufgebracht, denn bei dem ersten Morgenlichte wollen wir sämmtliche Gefangene verhören, und wenn wir finden, daß er einen vernünftigen Grund zu seinem Irrthum gehabt — daß er sich blos als diensteifriger Narr statt als schlauer Lügner bewiesen hat — so soll er den Lohn der Narren erhalten. Ist das nicht der Fall, so soll er hängen. Für jetzt will ich etwas Ruhe genießen. Aber vergiß nicht, den Verwundeten gut zu bewachen. Wir haben ihn in einer Hütte versteckt gefunden und wir haben Grund zu dem Glauben, daß er mehr ist als er scheint."

Mit diesen Worten schritt Cromwell nach dem Ende des Zimmers, wo Sir Edward Langdale gefangen gehalten wurde, und hatte seine Hand bereits nach dem verzierten Schlosse ausgestreckt, welches dasselbe als das beste Gästezimmer bezeichnete, als Capitain Lampton ehrerbietig zu ihm trat und sagte: „der Herr des Hauses ist dort eingeschlossen, Lord-General."

„So? Und wie nennt man ihn, Lampton?"

„Sir Edward Langdale, wie man mir gesagt hat," entgegnete der Officier.

„Ha! Du kennst ihn nicht?" antwortete Cromwell. „Und doch hast Du Grund dazu, denn er hat Deine Leute bei Edge-Hill gedroschen, bis sie nicht mehr wußten, ob sie noch Rippen im Leibe besäßen. Aber ich kenne ihn. Wir sind einander ebenfalls begegnet. Oeffne die Thür, guter Lampton." Der Officier gehorchte und das Licht aus dem Zimmer fiel hinein, verursachte aber nur eine momentane Bewegung Sir Edward Langdale's, der noch an derselben Stelle lag, wo er sich in seinen Kleidern niedergeworfen hatte.

Cromwell that zwei Schritte in das Zimmer und blickte mehrere Minuten lang auf den Schlafenden, dann senkte er den Kopf tiefer, warf einen scharfen Blick auf ihn, erhob sich sodann und seufzte. „Es ist derselbe," sagte er, „es ist derselbe. Ich kann es dort an der breiten klaren Stirn, an der ruhigen entschlossenen Lippe erkennen. Zweiundzwanzig Jahre liegen leicht wie Schneeflocken auf ihm. Auf mir haben sie schwerer gelastet."

Capitain Lampton hörte Alles, begriff aber Nichts. Er hatte jenen harten Mann nie auf eine andere Person als seine Tochter so sanft blicken sehen und war sehr überrascht. Aber Cromwell kam heraus und schloß die Thür, indem er blos sagte: „Zeige mir ein anderes Zimmer und laß mich in drei Stunden wecken. Ich muß morgen um zwei Uhr, fünfzig Meilen von hier sein."

Dreizehntes Kapitel.

Es war immer noch Nacht — finstere Nacht, und in dem Zimmer, wo Sir Edward Langdale gefangen gehalten wurde, brannte kein Licht, als der Gefangene, welcher lange und tief geschlummert hatte, durch ein Geräusch in dem Gemache geweckt wurde. Es war nicht laut, sondern eins von den leisen Geräuschen, die einen Leichtschlafenden schneller wecken wie ein lauterer und länger andauernder Schall.

Sir Edward lauschte, und es schien, als ob sich Jemand wie unbehaglich auf einem Stuhle bewegte. Er fragte laut:

„Wer da?“

Es erfolgte keine Antwort, aber ein Schritt näherte sich seinem Bett und eine heiße fieberische Hand erfaßte die seine.

„Still,“ sagte eine wohlbekannte Stimme, „sprecht leise. Ich bin es, Bernard March. Man hat mich

hier herein gesteckt, weil alle übrigen Zimmer voll sind. Ihr schliefet fest und der Schlaf scheint mir das Beste für Euch und mich zu sein. Wir werden in Kurzem tief genug schlafen. Wo ist Lucy? wo ist Lady Langdale? sind sie in Sicherheit?"

„Sie sind Alle gefangen, Bernard," sagte der Ritter, indem er seine Hand drückte. „Aber wir fürchteten, daß Ihr getödtet wäret. Es wird der armen Lucy in allen ihren Kümmernissen das Herz erfreuen, wenn sie findet, daß Ihr noch lebt. Wir sahen Euch fallen."

„Es würde für sie und mich besser sein, wenn ich dort umgekommen wäre," antwortete der Earl, „dann würde ein Schmerz Alles geendet haben. Aber jetzt — was hat sie durchzumachen? Für mich ist das herannahende Schicksal leicht. Ein Streich einer Axt und Alles ist vorüber. Aber für das arme Mädchen giebt es nicht einmal diese Erleichterung. Wollte Gott, ich hätte sie nie gesehen. O, viel besser wäre es gewesen, daß wir einander nie getroffen hätten, als daß ich dieses Elend über sie bringen mußte."

Er war augenscheinlich sehr bewegt, aber Sir Edward Langdale antwortete:

„Pfui, pfui, Bernard, es giebt Schmerzen, die heilsamer und uns theurer sind als lange Stunden der Freude. Lucy kann trauern — wir Alle müssen in diesem Leben trauern, aber die Erinnerungen, die Ihr zurückläßt, und die Hoffnungen auf die Zukunft werden Balsam

in ihr Herz träufeln, und, so Gott will, sie zum Ausharren in den Stand setzen. Ueberdies," fügte er hinzu, „so lange es Leben giebt, sagt man, giebt es auch Hoffnung. So schlimm diese Leute sind, werden sie aber doch keinem Weibe etwas zu Leide thun, und ihre Blutgier hat, Gott weiß es, jetzt nur zu reichliches Material, um sich zu sättigen."

„Für mich ist die Hoffnung sehr gering," antwortete der junge Edelmann. „Bis jetzt wissen sie nicht, wer ich bin, aber in dem Augenblick, wo man dies entdeckt, ist mein Schicksal besiegelt. Was das Entkommen betrifft, so ist dies eine vergebliche Erwartung! Ich habe eine Kugel in der Schulter, die mir alle Rüstigkeit benimmt, welche ich ehemals besaß. Ich und mein Pferd sind zusammen getroffen worden. Gott sei Dank, es wird nie von einem Hochverräther bestiegen werden. Es hat seinem Herrn und seinem König bis zu seiner letzten Stunde gedient und ist auf dem Schlachtfelde gestorben, wie ich hätte sterben sollen."

Es folgte ein mehrere Minuten langes Schweigen und dann fragte der Earl plötzlich:

„Wie geht es Henry? Der arme Bursche schien schlimm verwundet zu sein."

„Das ist nicht der Fall, Bernard," entgegnete Sir Edward, indem er aufstand und sich nach dem Fenster hin tastete. „Die Kugel ist durch seine Hand gegangen und hat sie auf einige Zeit dienstunfähig gemacht, aber

er ist jung und in seinem Alter müssen die Wunden des Leibes wie des Herzens bald heilen. Er scheint bereits wieder zu genesen."

Mit diesen Worten nahm er den Fensterladen herab und schaute hinaus. Es war immer noch Nacht, aber es schien eine kleine Verminderung der Finsterniß eingetreten zu sein, nicht gerade die Dämmerung, aber der Schein, welcher etwas weniger wie das Zwielicht ist und dem Herold des Tages vorausgeht.

„Es wird bald hell sein," sagte der Ritter. „Gott sei Dank dafür, denn der peinlichste Theil der Gefangenschaft ist die öde lichtlose Nacht."

„Sie gleicht unserem Schicksal, Sir Edward," antwortete Bernard March; „es ist dunkel und hülflos. Was gedenkt Ihr zu thun, wenn das Tageslicht kommt? Wie hoch ist dieses Fenster vom Boden? Könntet Ihr nicht jetzt noch unter dem Schutze der Nacht entkommen?"

Sir Edward lächelte, denn die Worte des Earl zeigten, daß die Hoffnung sich bei ihm wieder einstellte, aber er antwortete:

„Das Fenster ist viel zu hoch, und selbst, wenn das nicht der Fall wäre, so würde ich es nicht versuchen. Wie, sollte ich meine theure Frau und Kinder und Euch dazu in der Gefangenschaft lassen? Nein, nein, Bernard, ich muß warten und zusehen. Wir werden bald mehr erfahren. Ich höre die Leute sich jetzt schon in dem benachbarten Zimmer regen."

„Dann werden wir bald mehr erfahren," sagte der Earl. „Diese Leute pflegen keine langen Berathungen anzustellen. Sehet, es graut bereits im Osten."

Es war wirklich so. Die Dämmerung hatte begonnen, und Bernard March und Lucy's Vater standen an dem Fenster und betrachteten die Verwandlungen vom bläulichen Grau zu Olivenbraun und vom Braun zum goldenen Gelb.

Der Sonnenaufgang ist stets eine schöne Erscheinung, und ich, der ich ihn vielleicht häufiger gesehen habe, als die meisten Menschen, kann immer noch die Schönheit schätzen, welche nie zum Ueberdruß wird und stets etwas Frisches mitbringt. Wenn wir aber den Morgen mit Zweifel und Ungewißheit in unserem eigenen Herzen, sowie in Furcht oder Betrübniß anbrechen sehen, so liegt selbst in der Schönheit etwas Melancholisches, in der hellen Färbung etwas Trübes.

„Oeffnet das Fenster, Sir Edward," sagte Bernard March. „Ich bin die ganze Nacht so fieberisch gewesen, daß es mir ist, als ob ich ersticken sollte. Ein wenig frische Morgenluft wird mir gut thun."

„Wenn wir nur einen Wundarzt haben könnten, um die Kugel heraus zu ziehen," sagte der Ritter. Zu gleicher Zeit öffnete er aber das Fenster mit dem ganzen Geräusch und Klappern, welches alte Fenster und auch viele neue beim Aufmachen hervorbringen.

Ein Soldat war augenblicklich in dem Zimmer,

und als er Sir Edward und seinen Mitgefangenen am Fenster sah, sagte er mit gerunzelter Stirn:

„Was habt Ihr vor? Wollt Ihr einen Fluchtversuch machen?"

„Wir suchen dem Ersticken in diesem heißen Zimmer zu entfliehen," antwortete der Earl ruhig. „Schaut dort hinab, mein Mann, und sagt uns, um welchen Preis Ihr den Sprung thun würdet."

Während der Mann aber mit einem düsteren Lächeln über die Idee, hinausschaute, fügte Sir Edward hinzu:

„Ist es nicht möglich, einen Wundarzt zu erlangen? dieser Herr scheint schwer verwundet."

„Er wird wahrscheinlich einen Wundarzt für seine Seele nothwendiger haben als einen für seinen Leib," murrte der Mann, indem er das Zimmer verließ. Als er aber die Thür schloß, hörten sie ihn zu den draußen Befindlichen sagen:

„Sie verlangen nach einem Wundarzt."

Die Antwort blieb unvernehmlich, aber eine Anzahl lebhaft redender Stimmen schlug an das Ohr, über welche sämmtliche von Zeit zu Zeit eine tiefe sonore Stimme vorherrschte. Auch unter dem Fenster vernahm man verschiedenartige Töne und sah, wie sich Soldaten versammelten, Pferde herausgeführt wurden, mehrere Männer Eimer mit Wasser herbeibrachten oder Schlachtrosse nach dem benachbarten Bache hinabführten, um die armen Thiere trinken zu lassen.

Endlich nach Verlauf von etwa einer halben Stunde hörte man Wehklagen und Bitten, aber einige Soldaten stießen einen jungen, übelaussehenden Mann auf den Rasenplatz hinaus, der Rock wurde ihm heruntergerissen, die Hände auf dem Rücken gebunden und etwa ein Dutzend kräftige Schläge mit zusammengelegten Steigbügelriemen auf seine Schultern applicirt. Hierauf wurde er losgebunden, man gestattete ihm, seinen Rock aufzuheben und trieb ihn ohne Umstände durch das Thor hinaus.

Während dieser ganzen Zeit fuhr die gleiche tiefe Stimme in kräftigem, aber einförmigen Tone fort, zu reden, und Anfangs dachte der Earl und Sir Edward, daß der Sprechende predige. Dann aber schien eine schnelle kurze Frage zu kommen und dann folgte eine Antwort in einer anderen Stimme.

Es ging länger als eine halbe Stunde auf gleiche Weise fort. Bald hörte man schnell und sehr laut sprechen, bald klang es, als ob Jemand eine Rede halte, bald erfolgte ein kleiner Zwischenfall auf der Wiese vor dem Hause, der hinlänglich war, um die momentane Beachtung den Gefangenen zu erregen, aber nicht, um sie lange zu fesseln. Endlich öffnete sich die Thür des Zimmers und derselbe Mann, welcher vorher erschienen war, steckte seinen Kopf herein und sagte:

„Es hat Einer nach einem Wundarzt verlangt. Er möge herauskommen, es ist ein Wundarzt da.“

Lord Dartmoor wendete sich von dem Fenster ab, um dem Soldaten zu folgen, als er aber an Sir Edward Langdale vorüber kam, reichte er ihm die Hand und hielt sie in einem warmen langen Drucke, welcher zu sagen schien:

„Vielleicht ist es der letzte."

Als er in den anstoßenden großen Speisesaal trat, fand er ihn weit weniger belebt, als er erwartet hatte. An dem Ende eines Tisches saß der harte, streng aussehende Soldat, welcher nach Mitternacht gekommen war. Er trug den Hut auf dem Kopfe und schrieb Notizen auf einen langen Streifen Papier, während vor ihm mit entblößtem Kopfe, aber nicht gebunden, der junge Henry Langdale stand, der seine rechte Hand und seinen Arm in einer schnell gemachten Schlinge trug. Etwas weiter abwärts im Saale stand in einen langen weiten Mantel gehüllt kein Anderer, als der Mönch, welchen der Earl im Hause seiner Cousine, Lady Janet, getroffen hatte. Aber sein Anblick erregte keine Ueberraschung, da Bernard in jenem Augenblicke dachte, daß er mit den Uebrigen der Gesellschaft gefangen worden sei. An jeder Thür waren zwei Musketire postirt.

Lord Dartmoor benutzte den einzigen Moment, wo Cromwell's Kopf über das Papier gebeugt war, auf welches er schrieb, um Henry ein Zeichen zu geben, daß er nicht thun möge, als kenne er ihn, und dann

schritt er ohne ein Wort oder einen zweiten Blick dicht zu seiner Seite heran.

Cromwell blickte auf, ließ das Auge vom Kopf bis zum Fuße über die Gestalt des Cavaliers gleiten, wendete sich dann wieder zu Henry und nahm ein Verhör wieder auf, welches schon früher begonnen zu sein schien. „Wahrlich, Du bist kühn, Bursche," sagte er, „zu gestehen, daß Du bei Worcester warst und Dein Bestes thatest — es war hoffentlich nur wenig — um Gottes höchste Gnade für sein armes englisches Heer zu vereiteln."

„Was würde es genutzt haben, es zu leugnen, Sir," sagte Henry Langdale.

„Das ist auch wahr," antwortete Cromwell. „Ich sehe, daß Du die Wahrheit sprichst, und das ist viel heutzutage, wo der Vater der Lügen im Lande umher geschäftig ist — besonders in dem Lager und den Schlupfwinkeln der Cavaliere."

Henry biß sich auf die Lippe und erröthete tief, aber Cromwell fuhr fort:

„Und doch bist Du noch ein wahrer Knabe und hast nicht Bart genug, um die Schneide der Axt stumpf zu machen. Wo bist Du geboren?"

„In Frankreich," antwortete der Jüngling, und dann fügte er mit einer schnelleren Verbindung der Ideen und richtigeren Beurtheilung der Umstände, als man hätte erwarten können, hinzu: „vor vielen Jahren hat mein Vater den armen Protestanten von Rochelle bei-

gestanden und sich in Frankreich niedergelassen. Dort bin ich geboren."

„Ha!" sagte der General, „ha! Und wer ist oder war Dein Vater?"

Henry Langdale's Wange erbleichte, aber er fühlte, daß jeder Versuch, etwas zu verbergen, vergeblich sein würde und antwortete dreist und mit stolzer Miene:

„Sir Edward Langdale von Buckley, ein echter Christ und guter Soldat."

Cromwell sprach ein paar Minuten lang kein Wort, sondern blickte nur den Jüngling schweigend an, ohne daß ein Schatten über sein Gesicht gezogen wäre, welcher eine Andeutung über die seinen Geist erfüllenden Gefühle hätte gewähren können. Endlich sagte er:

„Wo ist Dein Vater?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Henry. „Er ist gestern Abend hier gewesen und in die Hände Eurer Leute gefallen."

„Er ist dort drin, Mylord-General," sagte der Mann, welcher in der Nähe stand, und Cromwell kehrte augenblicklich dem Earl sein Gesicht zu.

„Und wer bist Du?" fragte der große Usurpator, ohne, wie es schien, von dem, was der Soldat gesagt hatte, Notiz zu nehmen. „Dein Gesicht kommt mir wie etwas vor, was ich im Traum gesehen habe. Antworte nicht. Laß mich sehen, ob ich den wirren Faden

lösen kann, den die Ereignisse in einem langen mühseligen Leben mit einander verweben, so daß auf den ersten Anblick alles nur Knoten und Verwickelung zu sein scheint. Wir wenden Mühe und Geschicklichkeit auf, um die Fäden zu lösen — oftmals vergeblich — aber dann werden wir ungeduldig und zerschneiden sie. Habe ich Dich schon jemals gesehen?"

„Das kann ich nicht sagen," antwortete Lord Dartmoor. „Wenn es aber so wäre, dann nicht nahe genug, um mich zu kennen. Wenn wir einander so nahe gewesen wären, so würden wir einander wahrscheinlich heute nicht treffen."

„Schon gut," sagte Cromwell, „Du bist also einer von den vorwitzigen und achtlosen Männern, die die Privatleidenschaften in öffentliche Streitigkeiten hinübertragen, die in dem offenen Gegner einen persönlichen Feind sehen und die lieber Mörder als Soldaten werden."

„Nicht so," rief Lord Dartmoor ihn unterbrechend. „So wahr mir der Himmel helfe, ich habe Euch nur als öffentlichen Feind betrachtet, wie ich Euch noch jetzt betrachte, und würde Euch aus Pflichtgefühl schon längst erschlagen haben, wenn mir der Himmel die Gelegenheit gegeben hätte, dies offen Mann gegen Mann zu thun. Aber wenn wir einander getroffen hätten, wo ich gegen Euch die Uebermacht besessen, so würde ich Eurer geschont haben, wenn auch Euer Tod das Königreich hätte retten können."

„Gerade wie David den Saul in der Höhle von Engedi verschont hat,“ sagte Cromwell mit etwas spöttischem Tone. „Aber ich befinde mich jetzt an Davids Stelle und Du an der Sauls. Daß der Fall diesmal umgedreht ist, macht einen großen Unterschied, junger Mann. Es ist meine Sache, zu schonen oder nicht, wie mir Gott das Urtheil verleiht. Wie ist Dein Name? Antworte schnell.“

„Mein Name ist Bernard March, Earl von Dartmoor,“ antwortete der junge Edelmann sofort. „Ich schäme mich dieses Namens nicht, und scheue mich nicht, mich selbst in diesen Banden zu ihm zu bekennen.“

„Der Earl von Dartmoor!“ rief Cromwell, indem er halb aufsprang und sich dann wieder hinsetzte. „So jung! so hübsch! Und doch ein so furchtbarer Störer des Friedens von England! Wo sind Deine Wunden, Deine Narben, die Spuren Deiner vielen Schlachten? Wo Newbury, Edge-Hill und Marston Moor? Dein Leben ist ein Leben der Schlachten gewesen, wie das meine, aber ich bin von dem Kampfe abgenutzt und müde — Du bist ein Knabe. Wo sind die Spuren von Allem, was Du gethan hast?“

Er erhob seine Stimme, als er diese letzte Frage stellte, und sprach mit lebhafter Heftigkeit.

„Hier,“ sagte der Earl, indem er die Hand auf das Herz legte. Und dann fügte er mit ruhigerer Stimme hinzu: „General Cromwell, es würde ver-

geblich sein, wenn wir Worte mit einander wechselten. Wenn großer Erfolg ein wahres Zeichen für Gottes Billigung gewährt, so habt Ihr Recht und ich Unrecht. Seid aber einer Sache gewiß. Wenn Ihr gewissenhaft gehandelt und geglaubt habt, daß Alles, was Ihr gethan, zum Besten desjenigen geschehen sei, der uns Beide geschaffen hat, und daß die wenige Macht, die er sterblichen Menschen gewährt, verwendet worden sei, um seinen Willen zu thun, so glaubt wenigstens, daß dies auch bei mir der Fall gewesen ist, und daß ich mit dem Lichte, welches ich besitze, ebenso handeln würde, wie ich es gethan habe, wenn das Gleiche wieder käme und die gleichen Resultate hätte."

„Gut gesprochen," antwortete Cromwell mit einer Neigung seines Kopfes, „und vielleicht auch wahr. Und doch mußt Du sterben, junger Mann. Um des Friedens dieses Reiches willen mußt Du sterben."

„So sei es," sagte der Earl.

„Und doch möchte ich nicht," fuhr der Lord General fort, „daß man sagen könnte, ich habe einen Verwundeten gefangen und ihm die Hülfe eines Wundarztes verweigert. Der Mann dort, welcher heute früh hergebracht worden ist, rühmt sich ärztlicher Geschicklichkeit und scheint die Hand jenes Knaben dort mit Klugheit behandelt zu haben. Er wird für Deine Wunden sorgen. Seht nach ihm, Mensch, und gebt ihm jede Erleichterung, wozu Ihr im Stande seid."

„Laßt den jungen Mann gehen,“ fuhr er zu dem Soldaten in seiner Nähe sprechend fort. „Er ist nur ein Knabe und hat den Irrthum eines Knaben begangen. Man sagt, daß seine Mutter und Schwester hier seien. Laßt sie ebenfalls gehen, wohin sie wollen; er kann sie begleiten. Wir führen keinen Krieg mit Weibern und Kindern.“

Der Soldat, welcher tief in seinem Vertrauen zu sein schien, sprach ein Wort in sein Ohr. „Wahr,“ sagte er, „sehr wahr. Es ist eine Sache der Politik, wenn wir einen Haufen von Schlangeneiern auf einem Düngerhaufen finden, das Ungeziefer im Ei zu zermalmen — wenn der Haufen nicht zu groß ist. Wenn er es aber ist, so verschwenden wir unsere Zeit, guter Everard. England ist groß, Mann, und wenn wir durch das ganze Land gingen und überall die jungen Schlangen zerträten, so würden wir nie fertig werden. Ueberdies würden wir das auf uns nehmen, was der Himmel sich selbst vorbehalten hat. Die Einen können sich unschädlich erweisen, Andere von den Vögeln seines Himmels verzehrt werden, Andere noch von den Füßen der Wanderer zertreten werden. Nur Wenige wachsen zur Reife an. Laßt ihn gehen, sage ich. Vorerst nehmt dem jungen Burschen sein Wort ab, daß er nie wieder die Waffen gegen die Republik England tragen will. Du kannst sein Wort nehmen, er braucht keinen Eid abzulegen. Diese Männer halten

ihr Wort — es ist eine Tugend, wenn auch eine alleinstehende. Kein Wort! fort."

Cromwell neigte den Kopf über den Tisch und schien einige Minuten in Gedanken versunken zu sein. Er sah in der That vieles von dem, was vor ihm geschah; er nahm wahr, wie der Earl von Dartmoor sich ruhig auf einen Stuhl setzte und seine Schulter entblößte, während der Mönch mit wundärztlichen Werkzeugen an die schmerzliche Operation ging, die Kugel aus der Schulter zu ziehen. Zuweilen beugte er sich über ihn und sprach ein paar Worte in sein Ohr, zuweilen beschäftigte er sich ausschließlich mit seiner Aufgabe. Der General beobachtete ihn mit keiner großen Aufmerksamkeit, aber er sah und bemerkte, daß der junge Edelmann ohne Unterstützung und in fester Haltung da saß, während Jener die Wunde sondirte und nach der Kugel suchte und schließlich dieselbe mit, wie es schien, einem schmerzlichen Ruck herauszog. Er bemerkte ferner, daß kein Widerstand, keine Bewegung der Glieder stattfand, obgleich ein leises Zucken des Armfleisches bewies, daß der Patient litt.

„Ein gefährlicher Mann," dachte Cromwell, „aber ein wackerer!" Dann wendete er sich zu dem Soldaten und sagte: „bringe den anderen Gefangenen heraus. Er ist, glaube ich, der Letzte, doch halt. Bestelle mein Pferd und sage dem commandirenden Officier, daß wir in einer Stunde marschiren. Wirklich, die

armen Thiere müssen fressen und die Leute müssen ebenfalls von den Erquickungen des Fleisches genießen, die uns gewährt sind, um unsere Kräfte nach der schweren Arbeit wieder herzustellen, welche zuweilen nothwendig ist, um die Segnungen Desjenigen zu erlangen, der von Anfang der Welt an gewollt hat, daß wir unser Brod im Schweiße unseres Angesichts essen sollen. Wir selbst sind zwar kein kränkliches Mädchen, daß wir kleine Mühseligkeiten fürchteten, aber doch nicht so schlank und gliederkräftig, wie in früheren Tagen. Aber da wir von Mädchen reden, so sieh zu, daß der junge Mann, den wir so eben entlassen haben, sein Pferd wieder erhält, auch daß den Frauen die Pferde wieder zurückgegeben werden, und laßt sie mit allen den übrigen Männern fortreiten — ich meine mit denjenigen, die vorher bei uns gewesen sind — den gemeinen Männern. Begehe keinen Irrthum. Der junge Mann, und die Weiber und die Dienstleute. Laßt sie schnell zu Pferde steigen und sich fortmachen und mit guten Geleitsscheinen den Weg nach St. Neots einschlagen. Sie können dort einen Tag ausruhen und dann über See gehen. Wir erinnern uns gut an jenes St. Neots. Man braut dort kein gutes Bier, aber trinkt es, wenn es anderwärts gebraut ist. Du verstehst mich. Geh, laß keinen Irrthum vorfallen."

Vierzehntes Kapitel.

Für Diejenigen, welche nicht an die Redeweise gewöhnt sind, welche der große Usurpator anzuwenden pflegte, würden die bei dem gegenwärtigen Anlasse ertheilten Weisungen ziemlich verwirrt erscheinen. Aber der Mann, welcher an seiner Seite stand, hatte ihm lange gedient, und war, obgleich als Soldat bewaffnet und wirklich auch auf dem Schlachtfelde kein schlechter Combattant, doch ursprünglich der sogenannte Leibdiener des großen Generals gewesen. Da er schon längst gewöhnt war, den Willen seines Herrn unter einer Wolke von Worten zu errathen, brauchte er nicht auf den kurzen Satz zu warten, der wie ein Blitz aus einer Wolke am Ende auf Alles, was vorher in Cromwell's Rede dunkel gewesen war, Licht zu werfen pflegte. Und in der That ergründete er oftmals seine Neigungen und Absichten, ehe die dunklen abstracten Aussprüche,

worin er gewöhnlich die Dinge Anfangs verwickelte, auch nur halb beendigt waren. Er wartete also einen Moment, da er einen von den Befehlen, die er erhalten hatte, nicht recht verstand und nicht wußte, ob er Sir Edward Langdale herausbringen solle oder nicht, dann schritt er an die Thür des Zimmers, worin der Ritter gefangen gehalten wurde, schloß sie auf, öffnete sie und sagte: „Ihr könnt herauskommen."

Sir Edward trat mit langsamen Schritten in den Saal — seinen eigenen Familiensaal — aber der Anblick der Wachen an allen Thüren bewies ihm, daß er immer noch Gefangener war. Ueberdies sah er Bernard March, seinen geliebten Freund, unter den Händen des Wundarztes, und er sah den großen aber unbarmherzigen Sieger, den Zerstörer aller der Institutionen, die man ihm verehren gelehrt, den Vernichter seiner Freunde, den Mörder, wie er dachte, seines Königs auf dem Stuhle sitzen, wo er so oft gesessen hatte, und das Wort des Lebens oder Todes für alle ihn Umgebenden austheilen. Aber Edward Langdale war immer noch der Gleiche, der in früheren Jahren vor Richelieu gestanden hatte, der zugänglicher, aber nicht gewissenhafter und ebenso mächtig gewesen war, und seine Zuversicht und Geistesgegenwart verließen ihn nicht.

Er schritt mit ruhigem langsamen Gange gerade auf das Ende des Tisches zu, und setzte sich auf einen

Stuhl Cromwell gegenüber, der seinerseits auf den Papierstreifen vor sich blickte und in einer großen weitläufigen Handschrift einige Worte darauf kritzelte. Keiner von Beiden sprach mehrere Minuten lang, und ehe er den Gefangenen anredete, murmelte Cromwell vor sich hin: „nein, es kann nicht sein! Gott verlangt nicht so viel.“ Dann erhob er die Augen und fragte: „wer bist Du?“

„Der Eigenthümer dieses Hauses,“ antwortete der Ritter. „Mein Name ist Edward Langdale.“

„Ein sehr Schlechtgesinnter,“ sagte Cromwell. „Bist Du nicht der Sohn jenes Richard Langdale, jenes wackeren Mannes, aber großen Thoren, der in einer jener gottlosen Streitigkeiten mit einem Nachbar starb, woran Du und Deinesgleichen ihr Vergnügen finden?“

„Ich bin der Sohn — der zweite Sohn — des Gentlemans, von dem Ihr sprecht,“ antwortete Jener, indem er jedes Wort abwog.

„War er nicht ein Prälatenfreund und ein Verfolger derjenigen, die demüthig glaubten, daß sie Gott nach ihren eigenem Lichte dienen könnten, ohne von dem Pfenniglichte der Bischöfe Hülfe zu erhalten?“ fragte der General, der sich in seinen Glaubenssätzen zu erhitzen schien. Aber die Antwort des Gefangenen kühlte ihn ab. „Ich bin für das Benehmen meines Vaters nicht verantwortlich,“ sagte er, „und weiß in der That nur wenig von ihm, denn ich war noch jung,

als er starb. Ich weiß aber genug, um Eure Frage mit nein zu beantworten, Sir. Ich weiß so viel, daß er ein Freund des guten Prinzen von Soubise, des Vertheidigers des protestantischen Glaubens in Frankreich, und ein eifriger Vertreter der Gewissensfreiheit für alle Menschen war."

„Das ist gut," antwortete Cromwell. „Aber sprich von Dir selbst. Warst Du nicht der Schüler des Doctors Winthorne, der vor etwa fünfundzwanzig Jahren hier in der Nähe Pfarrer war — eines Pferdereitenden, jagenden und hetzenden Pfaffen der alten Zeit, ehe neue Lichter über dieses damals umnachtete Land angezündet wurden, nicht wahr?"

Sir Edward's Wange röthete sich, aber er antwortete ruhig: „Ich bin ein Schüler des vortrefflichen Doctor's Winthorne, der nie gejagt oder gehetzt hat, und der das Bisthum von Ely ausschlug, weil er dachte, daß er da gut thun könne, wo er war, und es that. Aber, General Cromwell, es ist umsonst, auf meine jungen Tagen zurückzublicken. Ich bin als Euer Gefangener hier und gestehe, daß ich zu der Partei gehöre, welche fest an ihrer Loyalität und dem von ihren Vorfahren überkommenen Glauben gehalten hat. Ich bin Euer Widersacher gewesen. Ich habe mein Blut gegen Euch vergossen. Aber ich biete Euch oder jedem anderen Manne Trotz, zu sagen, daß ich jemals einen Moment des Glückes gemißbraucht, oder daß ich

jemals einen Gegner, der in meine Gewalt gefallen ist, verfolgt oder geschmäht habe. Ihr werdet gegen mich diejenige Rolle spielen, die Euch beliebt. Ich habe gegen Euch und die Euren die meine gut durchgeführt."

„Das habe ich von Euch gehört," antwortete Cromwell ernst. „Aber meine Fragen sind nicht so eitel, wie Ihr denkt, Sir. Gute Dienste, die Gott und der Sache Gottes geleistet werden, haben zuweilen vielfache Irrthümer erzeugt, indem sie, wie Ihr verstehen werdet, zeigten, daß jene Irrthümer Fehler des Verstandes und nicht des Geistes oder des Willens waren. Seid Ihr der Edward Langdale, der noch als Jüngling ging, um die armen Leute von Rochelle zu beschirmen und zu trösten, und dem es gelang, einige davon zu erretten?"

„Ich vermuthe, daß ich die Person bin, von welcher Ihr sprecht," antwortete der Ritter. „Ich bin zur Zeit der Belagerung nach Rochelle gegangen und habe gethan, was ich konnte."

„Seltsam," sagte der General, „daß Du jetzt der Unterdrücker der Gewissensfreiheit Anderer in diesem armen Lande geworden bist. Haben wir uns einander je getroffen?"

„Oftmals," sagte Sir Edward Langdale, „aber niemals so nahe wie jetzt — niemals so nahe, daß ich Euer Gesicht hätte sehen können oder Ihr das meine."

„Ihr irrt Euch,“ sagte Cromwell, augenscheinlich von einer starken, seltsamen Bewegung erfüllt, „Ihr irrt Euch, Sir. Ich habe Euer Gesicht schon früher gesehen und Ihr das meine, obgleich beide sich verändert haben. Kann ich aus diesem Fenster blicken und jene Bäume und Blätter, jenen vorbeiströmenden Fluß sehen und doch vergessen? Kann ich jenen Himmel und jene hellen daran vorüberziehenden Wolken erblicken und den sanften Hauch meiner Heimathluft fühlen, ohne mich zu erinnern? O, daß die Tage der Freude zurückkehren und alle übrigen Erinnerungen zwischen dem Damals und dem Jetzt auslöschen möchten. Und doch könnt Ihr vergessen, der Ihr weniger Jahre und weniger Ereignisse gesehen habt. Erinnert Ihr Euch nicht des Baches, der sanft an Applethorpe vorüberfloß, wie das Leben eines guten Mannes, und der alten Bäume und der Wiesen, zwischen denen er dahinströmt, und der gefleckten Forellen und des frühen Morgenspazierganges? Edward Langdale, Ihr habt mir das Leben gerettet und ich kann Euch nicht zum Tode verurtheilen — und wenn es der Herrschaft von England gälte; die Erinnerungen an die holdesten Jahre meines Lebens treten dazwischen und thun meiner Hand Einhalt. Allerdings war mein Herz damals noch nicht wiedergeboren, aber es war jung und weich und so manches Mal in fern auseinander liegenden Momenten habe ich an den Tag und den Sturz in

das murmelnde Wasser und Eure helfende Hand gedacht, und ein seltsames Bangen in meinem eigenen Gewissen darüber gefühlt, daß ich Euch nicht einmal für das Leben gedankt habe, welches Ihr mit Gefahr Eures eigenen gerettet hattet, sondern hinweggegangen bin und Euch habe denken lassen, daß ich keine Dankbarkeit besäße. Erinnert Ihr Euch jetzt?"

„Ja wohl, recht gut," antwortete der Ritter, „aber Ihr seid sehr verändert, Sir, und ich kann mir Eure Züge nicht zurückrufen."

„Sehr verändert!" rief Cromwell; „habe ich nicht genug gehabt, was mich verändern konnte? Habe ich nicht Schmerz und Kampf gesehen und Dinge gefühlt, die das Herz zu Asche verbrennen und selbst das Gehirn versengen? Aber ich vergesse jene Tage nie, denn das Einzige, was sie auslöschen könnte, würden eben so holde Tage sein, und diese werden niemals kommen."

„Ach, Sir," antwortete Sir Edward, „das Einzige, was je unseren späteren Jahren die Gefühle der Jugend zurückgeben kann, ist das Verrichten guter und menschenfreundlicher Thaten. Wir müssen unser Herz dem eines Jünglings ähnlich machen, wenn wir die Frische eines Jünglings fühlen wollen."

„Frische, Mann!" rief Cromwell, „wo soll ich Frische finden? Mein Loos ist in eine steinigte Wüste gefallen, und obgleich ich auf einem Berggipfel stehe, so war ich doch am Fuße des Hügels glücklicher. Der

Boden um mich her ist kahl und öde. Dies ist seit vielen Jahren der einzige Tag, wo der Duft früherer Zeiten in seiner ganzen Frische zu meinem Bewußtsein zurückgekehrt ist. Ihr habt gegen mich gekämpft — Ihr habt mir in so manchen Dingen Trotz geboten — ja, ich denke beinahe, daß Ihr gegen Gott gekämpft habt. Aber Ihr sollt nicht sterben. Ihr sollt frei ausgehen; Euere Kinder und Eure Gattin sind bereits frei und nach St. Neots gegangen, und dort könnt Ihr Euch ihnen ebenfalls anschließen."

Die letzten Worte wurden gesprochen, als der Soldat, den er eben hinabgeschickt hatte, wieder in das Zimmer trat und mit der Vertraulichkeit der Gegenrede, die Cromwell bekannter Maßen tolerirte, ausrief:

„Nein, wahrlich, Mylord-General! Dieser Mann ist ein alter verderbter Schlechtgesinnter. Er hat gegen Israel gesündigt und viele Andere zum Sündigen verleitet. Laß ihn des Todes sterben!" Cromwell wendete sich augenblicklich um.

„Wie?" rief er streng. „Ist es, weil der Herr die hohe Gnade des Feldes von Worcester verliehen hat, daß Leute, wie Du, denken sollen, sie hätten tiefere Gedanken, als die ausgewählten Diener? Was sagt das Buch? Wahrlich, es spricht zu Dir, Oldborough, und zu Allen, die Dir gleich sind. Sagt es nicht: „Warum verhärtet ihr eure Herzen, wie Egypten und Pharao ihre Herzen verhärtet hatten?

Hat er sie nicht gehen lassen, nachdem sie geschlagen waren, und sie zogen davon, und Du sollst ebenfalls gehen, Edward Langdale, sollst aus diesem Lande ziehen, wo Du Dein Leben in Gefahr gesetzt, um unsere armen Brüder von Rochelle zu trösten und manche That geübt hast, die dem Herrn wohlgefällig ist, und ihm diente. Wenn Du ein zehnmal Bösgesinnter wärest, so sollst Du doch leben. Aber Du sollst das Wort Deiner Ehre geben, daß Du Deine Hand nicht wieder gegen dieses Reich erheben willst. Verlaß mich, Oldborough; Du bist unklug gewesen, aber Du bist ein alter getreuer Diener des Herrn und seiner armen Geschöpfe."

„Ich habe nicht Aergerniß geben wollen," sagte der Mann mürrisch, und er verließ das Zimmer.

„Da seht Ihr jetzt, wie Viele es giebt, die da sagen: tödte, wenn ich sage: schone. Und doch wird man mich vielleicht später einen Mann des Blutes nennen, während es für mich eine schwere Sache ist, den Stimmen aller derjenigen zu widerstehen, welche mich nach Gott zum Oberbefehl dieses geringen Heeres erhoben haben. Aber hört mich an, Edward Langdale. Eilt nach St. Neots und begebt Euch zu Eurer Frau und Euren Kindern. Schifft Euch zu Lynn ein und geht über das Meer, sobald es sein mag. Ihr habt jetzt keine Bande hier."

„Verzeihung, Lord-General," antwortete der Rit-

ter; „ich habe eben so Theure, wie Frau oder Kinder."

„Euren Bruder?" sagte Cromwell. „Ich hatte bis jetzt vergessen, daß Ihr der zweite Sohn seid. Wo ist er? Er hat an diesen Kämpfen keinen Theil genommen; ich habe nie seinen Namen in Verbindung damit gehört. Wo ist er?"

Eine Stimme von der anderen Seite des Zimmers sagte: „Hier!" und der Mönch schritt ruhig heran, und breitete seine Arme gegen Sir Edward Langdale aus. „Laß mich Dich auf ewig an meinem Herzen halten, Edward," sagte er. „Ich bin hierher gekommen, um Dir Recht wiederfahren zu lassen, denn lange Jahre hindurch habe ich Dir Unrecht gethan. Ich habe geweint und bereut, aber nicht genug. Ich komme, um Dir Dein Eigenthum zurückzugeben, ich komme, um Deine Verzeihung zu erbitten, ehe ich sterbe."

Edward schloß ihn freudig in seine Arme und sagte: „Willkommen, willkommen, Richard! Dies ist in der That eine beseligende Umwandlung," und die beiden starken Männer weinten.

Fünfzehntes Kapitel.

„Halt!“ rief Cromwell, nachdem er diesem Ausdruck von Gefühlen eine kurze Zeit vergönnt hatte, die, wie er sah, stark und natürlich waren, obgleich er nicht deutlich die Bekümmerniß verstand, woraus sie entsprangen. „Halt, wir haben keine Zeit an Thorheiten oder weiche Dinge zu verschwenden, die sich nicht mit öffentlichen Pflichten verknüpfen. Edward Langdale, wer ist dieser Mann?“

„Mein theurer Bruder,“ antwortete der Ritter, „Sir Richard Langdale.“

„Nein,“ rief der Mönch heftig, „ich bin nicht Sir Richard Langdale, ich bin es nie gewesen. In zwei Sätzen läßt sich Alles leicht erklären. Meine Mutter ist nie die rechtmäßige Frau seines Vaters gewesen. Merkt einen Augenblick auf, Lord-General,“ und er schritt bei diesen Worten langsam, aber ruhig

zu Cromwell's Seite heran und stützte sich dicht neben ihm auf den Tisch. „Bei dem Tode meines Vaters war er, dieser Edward, ein junger Knabe, ich ein armer Mann. Der Ehrgeiz bemächtigte sich meiner und ich machte Zusätze zu einigen Papieren, fabricirte andere und forderte und erlangte ein Erbtheil, welches nicht mir gehörte. Er behauptete seine Rechte, vereitelte meine Absichten auf dieses Gut Buckley und erwarb sich den Haß desjenigen, der im Herzen geneigt war, ihn zu lieben. Du weißt, was es heißt, sich in der Gegenwart einer Person, der wir Unrecht gethan haben, gedemüthigt und herabgewürdigt zu fühlen.“

Cromwell schrak zusammen und wendete sich rasch um. Jener fuhr aber fort, ohne die Bewegung zu beobachten, welche seine Worte hervorgerufen hatten: „Wir trafen einander einmal wieder, nachdem wir uns seit Jahren nicht gesehen hatten. Er gab mir harte Worte und ich stach ihn nieder — ihn, der keinen Widerstand leistete und dessen Brust meinem Schwerte schutzlos gegenüber stand. Ich dachte, daß ich ihn getödtet und das Verbrechen Kain's zu den schlimmen Leidenschaften Kain's gefügt hätte. Ich habe mein Leben seitdem in Buße zugebracht, und da ich vor nicht langer Zeit ausfindig machte, daß Gott mir das Verbrechen erspart, welches ich begangen zu haben glaubte, so bin ich hierher gekommen, um ihm das Erbtheil zu übergeben, welches ich usurpirt hatte und

alle die Erklärungen und Zugeständnisse auszustellen, die seine Rechte befestigen und meine Vergehungen abbüßen werden. Dies ist Alles, was ich zu sagen habe, Sir General. Aber jetzt kannst Du deutlich verstehen, wer ich bin und warum ich mich hier befinde."

„Nicht ganz," antwortete Cromwell. „Aber die gegenwärtige Zeit ist nicht geeignet, diese Dinge genau zu erforschen. Wir dürfen die wenigen Momente, die uns zu wichtigen Thaten in diesem Leben gewährt sind, nicht vergeuden. Es ist keine Anklage gegen Dich aufgestellt. Du bist frei zu kommen und zu gehen. Dein Bruder ist ebenfalls frei, aber er ist ein Verbannter aus diesem Lande. Als Uebermaß der Gunst für Thaten, die er in anderen Tagen verrichtet hat und die wahrlich einen süßen Wohlgeruch vor dem Herrn und seinen geringen Dienern haben, wollen wir ihm jedoch in seinem Geleitschein erlauben, zu kommen und zu gehen, alle seine Geschäfte mit Dir und Anderen abzuschließen und sich jenseits des Meeres zu verfügen. Aber was meint er, wenn er sagt, daß er diejenigen zurücklasse, die ihm eben so theuer seien, wie seine Gattin, die frei ist, oder seine Kinder, die ebenfalls frei sind? Dich kann er nicht meinen, denn es scheint, daß er nicht wußte, daß Du Dich im Lande befandest."

„Er meint jenen jungen Mann," sagte der Mönch auf Lord Dartmoor deutend, „einen Mann, der seiner ganzen Liebe würdig ist, was ich nie gewesen bin.

Er hat sich durch Liebe und freundliche Thaten mit ihm verknüpft; ich mich durch Feindseligkeit und Unrecht von ihm geschieden. Wie im Himmel so auf Erden haben wir wahrlich Beide unseren Lohn. Soll Gott barmherzig sein und der Mensch verhärtet? Soll Dein Herz so hart sein, wie der niedere Mühlstein, während das seine weich ist, wie der Honig des Berges? Ist nicht bereits Wehklagen genug in diesem Lande und mußt Du noch einen weiteren Schmerzensschrei zu der Stimme der Klagen fügen, die gegen Dich emporsteigt?"

Cromwell hörte ihn stumm vor sich niederblickend an, als ob er kaum die Worte vernähme, die an ihn gerichtet wurden. Als der Mönch aber endlich inne hielt, antwortete er streng:

„Wer hat Dir die Erlaubniß zum Predigen gegeben? Du stehst selbst in Gefahr, und soll Deine Stimme für Andere Einfluß haben? Mann, Mann, wenn meine Augen nicht geblendet und meine Ohren verstopft sind, so gehörst Du zu der Heerde Baals und bist Einer von den Anbetern des Thieres, vielleicht sogar ein Priester des falschen Propheten. Und sollst Du die Auserwählten hofmeistern? Sollst Du die Geheimnisse des Höchsten seinen heiligen und seinen auserwählten Dienern offenbaren wollen — denen, die vielleicht in der ersten Stunde, vielleicht in der elften gemiethet worden sind, die aber in seinem Weinberge gearbeitet haben, bis ihre Gewänder vom Safte der Kelter

roth gefärbt sind und die ein Handgeld auf ihren Lohn durch Schlachten und Hiebe erhalten haben? Sollen wir schonen, wenn der Herr sagt: schlage, oder sollen wir unsere Hand vom Pfluge nehmen, wenn die erste Furche kaum umgewendet ist, oder denkst Du mich zu täuschen? Ist nicht Deine ganze Kameradschaft geschickt in den Künsten, welche den Leib retten und die Seele verdammen — durch Zauberei und Talismane und was noch? Und jetzt, wo Du den Arm dieses Jünglings verbunden und ihm, wie es scheint, zeitliche — das heißt körperliche Beruhigung verschafft hast, so möchtest Du, daß er Dir übergeben und dann zehn Mal mehr zu einem Kinde der Hölle gemacht werden sollte, als Du selbst bist? Nun, ich denke, Du irrst Dich. Wir werden anders mit ihm verfahren. Was Dich betrifft, so magst Du gehen, denn wir haben es gesagt. Was den jungen Burschen betrifft, so muß er sterben, denn haben wir das nicht auch gesagt? Seine Vergehungen sind aufgeknospet und vollkommen aufgeblüht — wahrlich, die Frucht, wie sie nun eben sein mag, ist reif, gewiß zu reif und bereit, von dem Zweige abzufallen. Aber der Tod gleicht in einem Sinne der Blüthe des Hopfens. Er mag etwas bitter sein, ist aber oftmals heilsam unter den süßen Gebräuen dieser Welt. Junger Mann, Du mußt sterben."

„Wann?" fragte der Earl von Dartmoor, ohne eine Muskel zu verziehen und ehe noch Sir Edward Langdale sich einmischen konnte.

„Das muß denjenigen überlassen bleiben, in deren Hände ich Dich überantworten werde," antwortete Cromwell düster. „Sie sind wahrlich in diesem Werke nicht träge — Edward Langdale, dringe nicht in mich! Wenn Du das Leben, das ich Dir geschenkt habe, als eine gute Gabe betrachtest, so schweige."

„Nimm es, wenn Du willst, General Cromwell," antwortete Sir Edward. „Er und ich können zusammen sterben, wie wir zusammen gekämpft und so lange zusammen gelebt haben. Ich will mein Leben nicht auf Kosten des Bräutigams meiner Tochter hinnehmen."

„Es geschieht nicht auf meine Kosten, edler Freund," antwortete der Earl. „Ich habe von Kindesbeinen auf gegen diesen Mann und seine Sache gefochten. Ich sage nicht, daß ich von ihm oder von irgend einem Menschen den Tod verdiene, denn ich habe nur das gethan, was ich für meine Pflicht hielt, und habe nie einem, der mich darum bat, Gnade verweigert. Wenn ich aber von irgend Jemand den Tod verdient habe, so ist es von ihm gewesen."

„Ha, sagst Du so?" rief Cromwell ernst, ohne seine strenge Miene im Geringsten zu mildern.

„Ich möchte nur um eine Gunst bitten, Lord General," fuhr der Earl fort. „Und das ist die, vor meinem Tode noch eine Zusammenkunft mit der Tochter meines Freundes und meiner Braut zu haben. Ich verlange es nicht um meinetwillen, sondern um ihret-

willen. Ich bin bereit, diesen Augenblick zu sterben, aber ich weiß, daß es in künftigen Tagen für sie ein Trost sein wird, denken zu können, daß sie mich gesehen hat, ehe ich starb."

„Es ist gut," sagte Cromwell. „Es läßt sich leicht thun. Ich habe nicht gesagt, daß Du sofort sterben sollst. Das junge Frauenzimmer ist eben noch im Hause gewesen; vielleicht ist sie noch hier. Auf alle Fälle sollst Du Zeit genug haben, um ihr Lebewohl zu sagen."

„Das ist an sich schon eine Gnade und ich danke Euch, Sir," antwortete der Earl.

Cromwell neigte den Kopf, aber er war keineswegs gerührt. Es scheint mir, daß man den Charakter jenes großen und vielleicht unerforschlichen Mannes sehr falsch beurtheilt hat. Obgleich er sicherlich für menschliche Gefühle nicht unzugänglich war, scheint es mir doch, daß er fast stets nach tiefer Ueberzeugung handelte. Er konnte von den furchtbaren Lagen, worin seine Feinde oftmals versetzt waren, bewegt, ja gerührt werden, aber er ließ die Gefühle des Herzens, an denen es ihm nicht mangelte, nie zwischen Pläne treten, die nach weit umfassender Ansicht gefaßt waren. Cromwell war, wie man uns erzählt, von der Zusammenkunft zwischen Karl I. und seinen Kindern tief bewegt, aber dies störte seine Vorsätze und erschütterte seine Entschlossenheit nicht im Mindesten. Er schritt so fest

auf die große Catastrophe zu, als ob kein Kiesel in seinem Pfade gelegen hätte. So viel ich gelesen habe und im Stande gewesen bin, seine Geschichte zu verstehen — eine schwierigere Aufgabe, als gewöhnliche Leser glauben mögen — waren die zwei Theile der Natur jenes außerordentlichen Mannes durch eine fast unüberschreitbare Schranke von einander getrennt. Die freundlichen Sympathien, von denen er keineswegs entblößt war, und die unverwandte Festigkeit, welche alle seine Handlungen zu ihrem Ende führte, waren in seiner Natur gesonderte und fern von einander liegende Dinge. Und der letzteren mußte alles Uebrige dienstbar sein. Zuweilen überkam ihn allerdings ein gewisser Grad von Weichheit. Es sind Fälle aufgezeichnet, wo er scherzhaft und selbst sanft war, und wahrscheinlich war er in jenen Momenten gern bereit, zu schirmen, Edelmuth und selbst Güte zu zeigen. Wie käme es doch, daß wir in Momenten einer anscheinend ausnahmslosen Rache individuelle Beispiele von Milde fänden? — Und in diesen Fällen sehen wir, daß durch Strenge kein großer Zweck zu erreichen war. Es muß in jedem Charakter Inconsequenzen geben, aber ich bin zu glauben geneigt, daß der Charakter Cromwell's deren weniger besaß, als man sich vorzustellen pflegt.

Nach einer kurzen Pause, während der General etwas bedachtsam zu überlegen schien und mit von den Gefangenen abgewendeten, aber auf den Tisch gehefteten

Augen dasaß, schrieb er zwei bis drei Worte auf den Papierstreifen vor ihm, riß sie ab, winkte Einem von den Soldaten an der Thür und übergab sie dem Manne mit einem leise ausgesprochenen Befehl. Dann wendete er sich zu Bernard March und sagte:

„Antworte mir auf eine oder zwei Fragen — wenn Du willst. Ich sage mit Bedacht, wenn Du willst, denn ohne Zweifel hat dieses Land genug von Dir gehabt und Deine Antwort kann keinen Unterschied machen.“

„Ich sehe nicht ein, General Cromwell, warum ich überhaupt antworten sollte,“ entgegnete der Earl mit einem leichten Lächeln und ohne den geringsten Mangel an Höflichkeit in seinem Wesen. „Da Ihr jedoch das einzige Verlangen bewilligt habt, welches ich zu stellen habe, so würde es unhöflich sein, dafür ein paar Minuten von den wenigen, die ich wahrscheinlich noch zu leben habe, zu verweigern, um Eure Fragen zu beantworten.“

„Denke nicht,“ entgegnete Cromwell, „daß ich auf so summarische Weise mit Deiner Sache zu verfahren gedenke. Ich sage nicht, daß die Gewalt über Leben oder Tod nicht gewissermaßen in meinen Händen wäre, denn ich brauche nur ein Kriegsgericht auf die Wiese zu beordern und die armen Männer, die sehr erbittert und stets bereit sind, die Philister auszurotten — ja, meiner Treu, etwas zu bereit — würden, wie es ihre Pflicht ist, die sie wahrlich vollkommen kennen, Dich

schuldig befinden und Dein Urtheil im Hofe oder an irgend einem anderen bequemeren Orte vollziehen. Und wahrlich, es würde kein Gesetz gebrochen oder irgend etwas Unziemliches geschehen sein, denn dieses Land steht unter dem Gesetze, welches man das des Kriegers nennt, und das, so lange es dauert — möge seine Strenge bald beseitigt werden — alle anderen Gesetze verdrängt. Aber gerade jetzt bedarf es keiner solchen Eile, denn der Wille des Herrn ist geschehen und er hat uns auf dem Felde von Worcester seine höchste Gnade gewährt. Wir brauchen jetzt blos dafür Sorge zu tragen, daß das Land nicht mehr durch unsere eigene Schwäche beunruhigt wird, welche diejenigen verschonen könnte, die er unserem Bogen und Speer überliefert hatte, und bei dem, der mich geschaffen hat — es soll bei mir keine solche Rückfälligkeit bemerkt werden. Bin ich nicht bis zu dieser Stunde vorwärts geschritten, ohne mich einen Augenblick von dem vor mir liegenden Pfade abzuwenden? Was soll ich sagen. Ich habe gesagt, daß Du sterben mußt, aber ich habe nicht gemeint, daß Du nicht gesetzmäßig und mit guter Ueberlegung gerichtet werden sollst. Aber um aufrichtig mit Dir zu sprechen, junger Mann, denke ich, daß diejenigen, die Dich beurtheilen werden; schwerlich — das heißt sicherlich nicht — einen übelgesinnten Kopf da stehen lassen werden, wo er ist, wenn ich mich nicht vorher oder nachher in das Mittel lege — was ich in Deinem Falle wahrlich nicht thun werde."

„Alles dies ist sehr wahrscheinlich," sagte der Earl, der an den langen und scheinbar verwirrten Reden des Lord-General wenig Geschmack fand. „Ihr habt aber einige Fragen erwähnt, Sir. Bitte, bedenkt aber, daß ich, mag nun meine Zeit lang oder kurz gemessen sein, genug habe, was sie ziemlich trübe in meinem Herzen und Kopfe ausfüllt." —

„Das hast Du wahrlich, wenn Du die Augenblicke gut benutzest," antwortete Cromwell. „Was die Frage betrifft, so möchte ich Dich fragen, ob Du nicht der Bruder des Herzogs von — bist, dem wir in früheren Jahren einige Gunst bewiesen haben, und der sich, obgleich er in manchen Dingen unweise war, bis zum letzten Augenblicke seinem Herrn getreu erwiesen hat."

„Ich bin derselbe," antwortete Lord Dartmoor; „von Jugend auf Soldat und von jenem guten Bruder in der gleichen Treue gegen denselben Herrn erzogen."

„Darin that er Unrecht," sagte Cromwell, „denn wahrlich, er hat Dich zum Tode geführt. Du bist sehr jung. Du machst überdies darauf Anspruch, ein Pair zu sein, und obgleich alle solche Eitelkeiten abgeschafft werden müssen, so haben doch gewisse Rücksichten, die es unangemessen sein würde, zu vernachlässigen, bewirkt, daß wir Dinge dulden, die sonst nichtig sind. Du bist, denke ich, ein Pair."

Der Earl neigte den Kopf und Cromwell fuhr fort: „Jetzt antworte, aber nicht ohne Ueberlegung.

Hierin können wir einige Gunst zeigen. Willst Du auf Deinen Vorrechten bestehen und Dich als Pair richten lassen, oder willst Du vor Diejenigen gehen, die über die gemeinen Soldaten urtheilen?"

„Was kommt darauf an?" sagte Lord Dartmoor mit gleichgiltiger Miene. „Ich sehe keine große Wahl."

„Die vornehmen Männer erhalten das Richtbeil, die Andern eine Kugel," sagte der große Usurpator kurz und scharf.

„Nun, so will ich den Soldatentod," antwortete der Earl. „Ich habe so vielen Kugeln Trotz geboten, daß ich mich ihnen ebenso gut jetzt wieder gegenüber stellen kann."

Die Worte, welche sein Schicksal besiegelten, waren kaum gesprochen, als die Thür zur Rechten Cromwell's sich plötzlich öffnete und Lucy Langdale's Gestalt sichtbar wurde. Es schien, als ob ihr Niemand gesagt habe, warum sie hierher gebracht wurde. Ihr Gesicht war sehr bleich, aber sonst bemerkte man keine Spur von Furcht an ihr; und ihr Auge glitt hastig über die verschiedenen kleinen Gruppen, bis es endlich auf Bernard March ruhte. Dann sprang sie augenblicklich vorwärts, warf sich an seine Brust und rief: „Er lebt, er lebt! O mein Geliebter! o mein Gatte!" und sie brach in einen heißen Thränenstrom aus.

Cromwell betrachtete die Scene nicht ohne Bewegung — vielleicht fühlte er sich bewegter, als ihm gefiel

— denn er erhob sich von seinem Sitze, schritt zu Lucy heran, legte ruhig den Arm ihres Vaters um sie und sagte: „bringe sie hinweg, Edward Langdale, und tröste sie.“

„Wie, so bald!“ riefen Sir Edward und Bernard zugleich und Lucy streckte ihre Hand mit einer Miene voll stummer Verzweiflung aus.

„Du sollst ihn wieder sehen,“ sagte Cromwell mit wahrhaft sanftem Tone. „Junge Dame, Du sollst ihn wieder sehen; hier sind ihrer zu Viele. Aber in ein paar Tagen sollst Du ihn wieder sehen, wo Ihr Eure Gedanken ungestörter gegen einander ausschütten könnt.“ Und er führte sie fest, aber nicht unfreundlich nach der Thür.

Sechszehntes Kapitel.

Es war in einer dunklen schmalen Straße im östlichen Theile der City von London. Das schöne Wetter, womit der September angefangen hatte, war vorüber, Nebel und Regen waren darauf gefolgt, und der traurige Aequinoctialwind heulte wie in zorniger Betrübniß über das Entfliehen des Sommers. O, jene alten Straßen von London! Wie traurig sahen sie in jenen Tagen aus, wo kaum eine Oellampe an der Ecke einer Kreuzstraße ein trübes Dämmerlicht über den kothigen Pfad warf. Auch diese waren noch eine neue Erfindung, und die einzelne Laterne, welche eine alte Magd vor dem sparsamen Hausherrn hintrug, oder ein halbes Dutzend Fackeln, die vor einem munteren Springinsfeld hingetragen wurden, waren immer noch anzutreffen, wenn die Sonne untergegangen war und die Wächter in den Straßen patrouillirten oder in

ihrem Wächterhäuschen schliefen, wie unter der Regierung der Königin Elisabeth oder der Georg des Dritten. Es war eine nasse, kalte, elende Nacht, wo das ganze Aussehen der Außenwelt düster war, und es bedurfte des lodernden Feuers, des erheiterenden Glases oder der wärmeren Segnung eines glücklichen Herzens, um dem Innern der Gebäude auch nur den Anschein von Heiterkeit zu verleihen. Aber in dem Zimmer jener schmalen Nebengasse, wohin mir der Leser jetzt folgen muß, gab es wenig Belebendes oder auch nur Ermunterndes; in dem Kamin brannte kein Feuer, auf dem Tische stand eine einzige Kerze und es war keine Spur von einer Mahlzeit wahrzunehmen. Der Wind rüttelte an den Fensterläden, die schwarzbraune Wandvertäfelung knarrte, und der traurige Chor, den der Wind dazu spielte, glich tausend klagenden Stimmen, die einen Schmerz zu verkünden strebten.

An einem kleinen Tische in der Mitte jenes düsteren Zimmers stand Sir Edward und seine Tochter Lucy. Sie schienen zu warten und zu lauschen, und sie mußten lange warten und lauschen, denn es vergingen nicht weniger als zehn Minuten, ehe sich ein anderer Laut vernehmen ließ, als das Pfeifen und Kreischen des Windes und das Knarren des Holzwerks. Endlich schlug jedoch der schwere Hammer an die Thür mit einem kurzem scharfen Schlage auf, und Sir Edward eilte hinaus und brachte einen langen kräftigen Mann

mit glattrasirtem Barte und kurz geschnittenem Haar herein. Er trug einen Anzug von dunkelgrauem Tuch, hatte ein langes Rapier mit eisernem Griff an der Seite, und hielt in der Hand einen von den hohen spitzzulaufenden Hüten, welche damals die strengste Secte der Presbyterianer auszeichneten. Nur Wenige, die ihn erblickten, würden ihn für den Sergeant Loftus gehalten haben, den wir früher mit Bernard March bei dem blutigen Scharmützel auf der Gänsewiese gesehen haben. Es war jedoch derselbe Mann, und sobald er Sir Edward Langdale und Lucy erblickte, überreichte er der Letzteren einen großen groben Bogen Papier, indem er sagte: „da, Mamsell; es hat so lange gedauert, ehe ich wieder kommen konnte, weil der General den Soldaten im Wachtzimmer predigte. Er nannte es ein Stück behagliche Lehre, aber für mich war es unbehaglich genug, denn ich mußte dort bei meinem guten Vetter Joel stehen und mich räuspern und durfte keine Miene verziehen, obgleich ich jeden Augenblick dachte, daß ich würde lachen müssen, und ich würde es auch gethan haben, wenn ich nicht an meinen Lord gedacht hätte, und das machte mich ernsthaft genug."

Sir Edward schaute über Lucy's Schulter und sah, daß es ein von Oliver Cromwell selbst unterzeichneter Befehl war, eine gewisse Lucy Langdale in die Zelle des Gefangenen, Namens Bernard March, in

dem Staatsgefängnisse Newgate zuzulassen, damit sie eine Stunde lang sich mit dem besagten Gefangenen unterreden könne.

„Aber ist es wahr, Loftus?" fragte Sir Edward, „daß der Spruch wirklich gefällt ist? Es hieß, daß einige Urtheile vertagt worden seien."

„Gott behüte Euch, Sir," antwortete der Mann, „sie haben keinen Unterschied gemacht. Es geschah Alles in einem Strich; es hieß, daß Jeder, der unter Waffen gegen den Staat bei oder nach der Schlacht von Worcester gefangen worden sei, nach den Colonien von Amerika verbannt und dort an die Pflanzer verkauft werden solle, um die Kosten der Reise zu bestreiten. Dies war der Sinn davon, obgleich ich die Worte nicht ganz richtig habe, denn es war noch ein Haufen von Gnade und so weiter dabei, was mir mein Vetter Joel vorlas, aber ich kann mich nicht darauf besinnen. Wahrhaftig, Gnade! Sie reden von Gnade, wenn sie einen vornehmen Earl wie den hinschicken, um als Sclave verkauft zu werden. Aber dennoch, wißt Ihr, Mamsell, wenn sie ihn nicht dorthin geschickt hätten, daß sie ihm den Kopf abgehackt haben würden, und die Leute sagen, so lange noch Leben da ist, ist auch Hoffnung vorhanden."

In den rauhen Worten des Mannes lag etwas Tröstlicheres, als man in einer studirten Rede hätte finden können, und Lucy sagte zu Sir Edward ge-

wendet: „Laßt uns gehen, Vater. Ich darf es ihm sagen, nicht wahr?“ fügte sie etwas zaudernd hinzu, als ob sie halb gefürchtet hätte, daß ihr Gesuch abgeschlagen werden würde, „daß ich in die Colonien zu ihm kommen werde — daß ich Eure Einwilligung habe?“

„Ja,“ antwortete Sir Edward warm, „daß Du meinen Befehl dazu hast und daß wir Mittel finden werden, seine Freiheit zu erkaufen, wenn es auch die letzte Krone in unserer Börse oder den letzten Acker von unseren Besitzungen kostete.“

„Dann laßt uns gehen, theurer Vater,“ sagte Lucy, „ich bin jetzt fester. Hegt wegen Eures Kindes keine Furcht, ich bin nur von der Plötzlichkeit, womit unser Unglück hereingebrochen ist, überwältigt worden, und Zeit und Nachdenken hat Ruhe zurückgeführt. Schon die Hoffnung, ihn zu sehen, verleiht mir Stärke.“

„Die Hoffnung! Nein, ich denke, die Gewißheit,“ sagte Sir Edward zusammenschreckend. „Sergeant, wer hat Euch dieses Papier gegeben. Seid Ihr gewiß, daß es echt ist?“

„Der Lord-General selbst, wie man ihn nennt,“ antwortete Loftus. „Mein Vetter hat ihm gesagt, daß ich mit neuen Lichtern gesegnet sei — mit Wachslichtern auf Messingleuchtern — und daß ich bereit wäre, Seiner Excellenz zu dienen — er hat nicht hinzufügt, mit einem dreielligen Strick und einem Falle — daß ich aber gekommen sei, um die Erfüllung eines Versprechens

nachzusuchen, das er einer jungen Dame gegeben habe, in deren Dienst ich aufgewachsen sei, sie ihren Liebhaber, den Earl von Dartmoor sehen zu lassen — bitte um Verzeihung, Mamsell! — Und dann fuhr er zusammen und sagte, er hätte es vergessen, und ließ sich Papier geben und schrieb den Befehl. Er gab ihn mir und sagte: ‚bringe ihn schnell, wenn auch eigentlich nichts darauf ankommt.‘ Und es kam eine sonderbare Miene auf sein Gesicht, als ob er hätte lachen wollen, und er fügte hinzu: ‚mach, daß Du fortkommst, sonst kommt Deine Dame vielleicht zu spät —‘ und er schaute sich unter allen den Soldaten rund umher um, und begann von Glauben und Gnade und unserem armen Lande, und den armen einfältigen Leuten, die irre geführt worden wären, zu reden.“

„Laßt uns gehen, Vater, laßt uns gehen,“ sagte Lucy eifrig. „Er sagte, daß wir zu spät kommen könnten. Es ist seltsam, daß er es vergessen hat, nachdem er es so bestimmt versprochen hatte.“

„Er vergißt nicht leicht,“ antwortete Sir Edward Langdale. „Ich kann mir nur vorstellen, daß das Schiff im Laufe der Nacht absegeln soll. Aber laß uns gehen. Lege diesen weiten Mantel um. Bis zu den äußeren Räumen werden sie mich wahrscheinlich mitgehen lassen, aber dann wirst Du allein weiter gehen müssen. Ist Dein Herz standhaft, Mädchen?“

„Wie ein Fels,“ antwortete Lucy. Und sie schlug

den für sie herbeigebrachten großen Mantel um und schritt fest nach der Thür des Hauses, während ihr Vater zurückrief, daß man das Licht in Acht nehmen möge, und ihr dann auf die Straße hinaus folgte.

Sergeant Loftus ging ihnen mit einer Laterne voraus. Aber sobald Lucy auf die schmale Straße hinauskam, traf sie der Wind und der Regen, daß sie zurückwich und beinahe den Athem verlor. Dennoch aber schritt sie wieder vorwärts, indem sie den Arm ihres Vaters nahm, und mit der Standhaftigkeit, welche die eigenthümliche Gabe der Frauen ist, gegen den Sturm ankämpfte, ohne sich von den rauhen Windstößen und den düstern Tiefen, worein sie sich versenkte, schrecken zu lassen.

Die Straßen waren beinahe verödet, obgleich ein armes Geschöpf — ein Bettelweib in einem zerrissenen Mantel sie an einer Ecke anbettelte und ein kleines Geldstück erhielt, worauf sie Gott bat, sie zu behüten. Es giebt unter einer Republik ebenso viel Elend wie unter einem Despotismus, und vielleicht ist es allgemeiner. Vorwärts ging es nun durch schmale Gäßchen und verwickelte Höfe — denn London war damals nicht das London von heutzutage — zuweilen verirrten sie sich und mußten ein Stück zurückgehen, aber endlich fanden sie ihren Weg wieder, während Lucy sich ohne Murren durchkämpfte, bis sie endlich vor einem düsteren

Gebäude standen, welches dem heutigen Newgate sehr unähnlich war.

Ein starkes befestigtes Thor, wahrscheinlich der Thorthurm eines der Zugänge der Stadt reichte tief in die Straße hinein und an dem Thore standen Soldaten. Aber es wurde dem Vordringen der Gesellschaft kein Widerstand geleistet, bis sie ein eisernes Thor erreicht hatten, welches in den inneren Hof führte. Hier wurden sie von einigen kräftigen rauhen Männern angehalten, die ihren Paß zu sehen verlangten, aber sobald sie die Handschrift des Lord-Generals erblickten, ihnen sagten, daß sie weiter gehen könnten und das Pförtchen öffneten. Dreißig bis vierzig Schritte weiter hin, die sie in einem geweißten und etwas verfallenen Gange gemacht hatten, zeigte sich ein neues Eisenthor, hinter dem eine große Laterne brannte, und Männer zu sehen waren, die ihre Pfeife rauchten und halb zu schlafen schienen.

Hier war jedoch das Verhör strenger und es wurden einige Einwendungen gegen den Zulaß Sir Edward Langdale's und des Sergeanten Loftus in das tiefere Innere des Gebäudes erhoben. Lucy hörte kaum, was gesprochen wurde, denn ihr Geist war so mit den Gedanken an die bevorstehende Zusammenkunft erfüllt, daß sie kaum etwas anderes in das Rathsgemach ihres Gehirns einzulassen vermochte. Sie hatte jedoch einen schwachen Eindruck davon, daß Jemand

sagte: „es ist meine Tochter und mein Diener,“ und daß Geld gegeben wurde, und daß sie sich wieder sehr erholte, als sie abermals vorwärts geführt wurde und ein neues stark mit Eisen beschlagenes Thor sich zeigte.

Hier erschien ein beinahe riesenhafter Mann mit einem großen Schlüssel in der Hand und las den Paß mit großer Sorgfalt. Er brummte Etwas über die Menge der Gefangenen und die Menge der Pässe und seine Ehrerbietung gegen den Lord-General, schloß aber endlich das Thor auf und hieß Lucy gerade vorwärts gehen, bis sie einen Schließer sähe. „Er wird Euch die Zelle zeigen,“ sagte er. „Es ist auf höheren Befehl eine abgesonderte. Meiner Treu, er wird sehr begünstigt, denn wir haben oftmals ihrer Fünf in einem Zimmer, das nicht größer wie ein Backofen ist. Ihr Beide bleibt hier,“ fuhr er fort, „der Paß gilt für das Mädchen allein.“

Weder Einwendungen noch Ueberreden hatten die geringste Wirkung, und er stellte sich mit seiner breiten Person in die Oeffnung der halb offenen Thür und hielt Loftus und Sir Edward zurück, während er Lucy hereingehen ließ und einem Manne am anderen Ende des Ganges mit einer Laterne in der Hand zurief und ihm gebot, das junge Frauenzimmer, das mit einem Paß von dem Lord-General gekommen sei, nach der Zelle Nummer vierundvierzig zu führen.

Die Laterne des Schließers war das einzige Licht

in dem Corridor, wenn es so genannt werden konnte, und im Innern herrschte ein nebelhaftes Dunkel. Aber es gingen mehrere Personen umher, und einer derselben stieß im Vorübereilen rauh gegen das arme Mädchen, welches kaum die Kraft zum Stehen besaß. Sie taumelte gegen die Wand und war sich nur bewußt, daß ein Gegenstand, der sich wie Papier anfühlte, in ihre Hand gesteckt worden war, als der Gefangenwärter ihr rauh zurief, vorwärts zu kommen, und ein paar Momente die Thür zur Rechten öffnete, indem er laut sagte: „Ein junges Frauenzimmer, das Euch besuchen will, Master," und das Licht emporhielt, um sie sich ihren Weg hineinfinden zu lassen.

Die Laterne sendete, obgleich sie trübe genug brannte, ihr dämmriges Licht durch die ganze kleine Zelle, als sich Lucy mit zitternden Händen und klopfendem Herzen der Thür näherte. Ihre Augen schweiften von einer Seite zur andern, aber es war Niemand darin, und da sie augenblicklich schloß, daß man ihn auf ewig von den englischen Küsten entfernt habe, ehe sie ihn wiedersehen konnte, stieß sie einen durchdringenden, beinahe verzweifelnden Schrei aus und stürzte zu Boden.

Der überfüllte Zustand des Gefängnisses, die Menge von Personen, welche sich in den Gängen befanden, die Schwäche des Lichtes und das plötzliche Vorwärtsstürzen Sir Edward Langdale's, sobald er die Stimme seiner Tochter hörte, im Verein mit dem kurzen

nutzlosen Bemühen des Schließers, ihn zurückzuhalten, sowie das Heraneilen mehrerer Wärter und eines Soldaten, welche sehen wollten, was vorgefallen sei, brachten auf einige Minuten eine Scene hervor, wie man sie in jenen düsteren Mauern selten erblickte. Kummer und Verzweiflung und Todespein sahen sie oft genug, aber diese nahmen gewöhnlich ihren Fortgang mit dem langsamen Schritt der Tragödie, ohne Eile oder Geschäftigkeit; jetzt war jedoch Alles in Verwirrung. Die großen Thüren an beiden Enden des Ganges wurden geschlossen, und während Sir Edward Langdale sein Kind in den Armen hielt und eifrig ausfragte, wurde die leere Zelle genau in Augenschein genommen, aber vergeblich.

Eine kurze Zeit lang gab Lucy keine Antwort, denn sie vermochte es nicht. Endlich aber sagte sie: „o, mein Vater, man hat ihn in die Verbannung gesendet, ohne mich ihn sehen zu lassen, wie es versprochen war. Es war grausam von dem Lord-General, mich so zu täuschen.“

„Nein, junges Frauenzimmer,“ sagte der Wärter, welcher eben aus der Zelle gekommen war, „er ist leider nicht dort, aber er ist auch nicht fortgeschickt worden. Hier kommt jedoch der Gouverneur und er wird Euch bald sagen, ob er daran selbst Theil gehabt hat oder nicht, — die hierauf folgende Untersuchung führte indessen zu keinem Resultate. Anfangs

drohte, lärmte und wüthete der Oberkerkermeister oder Vicegouverneur (welchen Rang er, glaube ich, bekleidete), aber der Geleitschein und der Pardon, die von Cromwell eigenhändig gesiegelt und unterzeichnet waren, und die Sir Edward bei sich trug, sowie der noch diesen Abend Lucy ertheilte Paß, mit der unzweifelhaften Einschärfung des Lord-Generals beseitigten bald jeden Verdacht, welcher Anfangs auf sie gefallen sein mochte. Die Soldaten und Schließer vertheidigten sich so gut sie konnten und behaupteten fest, daß seit zwei Stunden, wo sie ihren Dienst angetreten hätten, Niemand vorübergekommen sei. Aber Einige von den Beamten des Gefängnisses und allmälig auch der Oberkerkermeister schienen ihre Ansichten zu verändern und zu beschließen, daß, statt Alles dem Lord-General anzuzeigen, wie sie Anfangs gedroht hatten, es am Besten sein würde, so wenig wie möglich außerhalb der Gefängnißmauern über den Gegenstand zu sagen. „Unter einer solchen Menge von Gefangenen, wie wir sie hier haben," sagte der Gouverneur, „muß der Eine oder Andere zu entkommen wissen. Ei, Mostyer und Middleton sind aus dem Tower entkommen, wo ihrer nur Fünf bis Sechs waren, während wir sie hier zu Tausenden zählen. Einer unter einer solchen Menge wird wahrscheinlich nicht vermißt werden, und wenn es geschieht, so muß ich das Geld ersetzen."

Sir Edward Langdale wollte selbst mit einem

Lächeln den glücklichen Verdacht, der ihm in den Sinn geokmmen war, nicht verrathen, sondern zog Lucy's Arm durch den seinen und fragte den Beamten, ob man ihnen gestatten würde, fortzugehen. Es wurde keine Einwendung erhoben, und nur leise ein Wink hinzugefügt, daß es am besten sein würde, über sämmtliche Vorgänge dieser Nacht Schweigen zu bewahren. „Je eher Ihr aus dem Lande kommt, sollte ich meinen, desto besser wird es sein," sagte er. „Euer Geleitschein hat nicht lange mehr zu laufen." Sir Edward ging ohne zu antworten hinaus und befand sich bald mit Lucy und Loftus auf der Straße, welcher Letztere begierig war, zu hören, was den Lärm verursacht habe, jedoch auf ein Wort des Ritters schwieg, bis sie durch den heftigen Wind und Regensturm hinschreitend wieder das kleine Haus betraten, von wo sie vor ein paar Stunden aufgebrochen waren.

Eine alte Frau ließ sie ein und zündete die Lichter an, indem sie sagte: „o, meine schöne Dame, Ihr seid sehr durchnäßt. Ihr würdet am besten thun, wenn Ihr hinaufginget und andere Kleider anzöget."

„Sogleich, sogleich, Mrs. Groves," sagte Lucy, „geht nur hinauf und zündet mir in meinem Zimmer Feuer an. Ich muß mich einen Augenblick ausruhen und Athem schöpfen."

Die Wirthin ihrer kleinen Wohnung war discret, wie es alle Hauswirthinnen sein sollen, und ließ sofort

die eben zurückgekehrten drei Personen allein. Lucy, die alles Vorgegangene verwirrt gemacht hatte, blickte flehend in das Gesicht ihres Vaters und suchte aus seinem besseren Urtheil über die Ereignisse, welche das ihre betäubt hatten, einigen Trost zu schöpfen.

„Er ist entkommen, mein Kind — ich hoffe, daß er entkommen ist. Aber," sagte Sir Edward, indem er ihre Wange küßte, „was ist das, Lucy, was Du so fest in der Hand hältst? Du hast ja dem Kerkermeister den Paß gegeben."

„Ich weiß es nicht," antwortete Lucy, indem sie ein kleines Papier auf den Tisch warf. „Ein Mann rannte in dem Gefängnißgange gegen mich an und ich fand dieses in meiner Hand."

„Die Handschrift des Earl's! Die Handschrift des Earl's!" rief Sergeant Loftus, der ohne Umstände das Papier ansah. „Kurz nachdem Ihr hineingegangen waret, sprang ein Mann an mir vorüber und der Thürhüter machte keinen Versuch ihn aufzuhalten."

„Und an mir ebenfalls," sagte der Ritter. „Das war aber nicht Bernard," und er nahm das Papier und las die wenigen darauf geschriebenen Worte. Sie lauteten einfach: „In Frankreich, nicht in Virginien! An der Rance, nicht am Jamesriver."

Siebzehntes Kapitel.

Es giebt in der ganzen Welt nur Eins, was einem Schriftsteller eine dauernde Beliebtheit verschaffen kann, und dies ist Wahrheit — Wahrheit im Gefühl, Wahrheit des Charakters, Wahrheit der Beschreibung. Dies ist Dein specieller Vorzug, theuerster und vorzüglicher der Menschen, Washington Irving, der, so lange die englische Sprache geredet wird, so lange man Reinheit und guten Geschmack fühlt, so lange man Tugend und Wahrheit liebt, Deinen Werken einen Anhalt im Herzen der Welt gewähren wird, welcher nie gelöst werden kann. Man mag heutzutage beredten Unsinn bewundern, Kämpfe für den Gedanken im Allgemeinen mögen eine Zeit lang die halb mitleidige Beachtung der Welt erregen, aber einfache Wahrheit ist schließlich das Kind, welches wir Alle lieben, und dasjenige, welches erbt. Ich bin im Begriff, Orte und Gegenden zu beschreiben, die wir vor mehr als dreißig Jahren gesehen haben. Möge ein Theil Deines

Genie's mir einen Theil Deiner Wahrheit verleihen, denn das Genie ist eben nur Wahrheit.

Was haben die Franzosen je dafür gethan, daß Gott sie mit einem so reichen und wunderschönen Lande segnen sollte, einem so milden Clima, dem gleichmäßigsten, welches der Mensch je gekannt hat? Es giebt unfruchtbare Gegenden genug. Es giebt bewölkte und stürmische Tage. Es giebt Orte, denen es an malerischer oder ländlicher Schönheit mangelt. Nehmt aber die Pyrenäen und Auvergne und den Jura und die Vogesen und Vaucluse und die Rhone und die Fülle der Jetztzeit und die geschichtlichen Erinnerungen von Gestern und die Aussichten für Morgen, so giebt es kein Land, das Frankreich gleich käme. Seine Bewohner sind zu glücklich. Es bleibt ihnen nichts zu wünschen, als die Veränderung.

Auf einem Punkte an der Küste von Frankreich, nicht weit von demjenigen, wo jetzt das malerische hübsche Dorf St. S — steht, befanden sich zu der Zeit, wovon ich spreche, vier bis fünf kleine hübsche Häuser von der behaglichen Klasse und etwa sechs Gebäude von weniger Ansprüchen, aber ebenfalls wohnlicher Einrichtung. Nicht mehr als eine Meile entfernt war der Strand, wo das Meer sich auf dem Gestade kräuselte, und das hohe Ufer, worauf die Häuser erbaut waren, war selbst vielleicht nur eine Schranke,

die sich der alte Ocean gegen die rauhen Scherze seiner leiblichen Kinder errichtet hatte.

An den Fenstern eines der besseren Häuser, die ich erwähnt habe, an einem der ersten Tage des October, stand eine Gesellschaft, die gespannt auf das Meer hinausblickte, wo ein kleines Schiff, das weniger als fünfzig Tonnen Tragkraft zu haben schien, seit einigen Stunden gegen einen widrigen Wind nach der Küste zu lavirte. Der Wind wehte sehr heftig, und obgleich der Himmel hell und klar war, gingen doch die Wellen hoch und lange Reihen von weißen Wogenkämmen streckten sich, so weit das Auge reichen konnte, hin. Die erste Frage, die unter den jetzt Hinausblickenden angeregt wurde, war die Nationalität des kleinen Fahrzeuges und die zweite dessen Sicherheit, denn obgleich Sir Edward Langdale die Umstehenden darauf verwies, daß der Wind von dem Lande her wehte und deshalb eine weit geringere Gefahr in seiner Annäherung gegen die Küste liege, als sie sich vorstellten, so konnten sich doch weder Lucy noch Lady Langdale eines Gefühls der Furcht erwehren. Vielleicht hatte Alles, was sie in der letzten Zeit durchgemacht hatten, mehr dazu gedient, ihren Muth zu vermindern, als ihn zu vermehren, und von der Zeit an, wo sie die Küste von Frankreich erreicht hatten, war eine unwiderstehliche Besorgniß in Bezug auf das Schicksal desjenigen,

den sie zurückgelassen, zu beinahe einer Ahnung von bevorstehendem Unglück aufgewachsen.

Es kam in jener Zeit nicht sehr häufig vor, daß ein englisches Fahrzeug in den Hafen von St. Malo segelte, der mit seiner schönen Bucht etwa fünf Meilen weit links von dem Standpunkte der Hinausschauenden lag, und es war die Begierde, womit das Landvolk und die Fischer sich nach dem Strande hinabdrängten, um das kleine Schiff zu beobachten, was Sir Edward Langdale überzeugte, daß es ein ausländisches Fahrzeug sei. Er hatte jedoch Mittel ergriffen, um, wo nicht die Thatsache genauer zu erfahren, doch wenigstens die Ansicht der rüstigen Seeleute der Breton'schen Küste einzuholen, und während sie dort standen und hinausschauten, konnten sie den guten alten Pierrot la Grange den Hügel herauf zu ihnen herankommen sehen.

„Ein englisches Schiff, Sir, ein englisches Schiff," sagte Pierrot, als er eintrat. „Die Leute sagen, daß sie die Flagge an diesem Morgen gesehen hätten, obgleich sie jetzt wahrscheinlich des Windes wegen herabgelassen sei."

„Seht, seht!" rief Lucy, „es wird ein Boot in's Wasser gelassen. Sicherlich kann doch bei einem solchen Wellenschlag kein Boot durchkommen?"

„Freilich wohl," antwortete Sir Edward; „aber es ist eine gefährliche Küste, und es würde besser sein, wenn man nach dem Hafen steuerte."

„Sie können nicht hineinkommen, Sir," sagte Pierrot la Grange; „und draußen in der Ferne liegt ein großes häßlich aussehendes Schiff, mit dem sie wohl nicht gern zusammentreffen möchten."

„Ich will nach dem Strande hinabgehen und zusehen," sagte Sir Edward Langdale. „Wir werden vielleicht im Stande sein, Hülfe zu leisten."

Henry Langdale begleitete seinen Vater und Pierrot, während Lady Langdale und Lucy oben blieben und mit nicht geringer Besorgniß hinauszuschauen fortfuhren, denn mit jedem Momente vermehrte sich die unbestimmte Angst, wovon ich gesprochen habe, als sie das Boot zuerst einige gewöhnliche Matrosen aufnehmen sahen, worauf zwei andere Personen hineinstiegen und selbst aus dieser Entfernung als zu einer anderen Klasse gehörig unterschieden werden konnten. Dann kam das Ankämpfen gegen Wind und Wellen und das Boot wurde auf und ab geschleudert, so daß man oft nichts als das Segel wahrnahm, während zuweilen das Boot selbst, wenn es über eine Welle fuhr, beinahe in die Luft geschleudert zu werden schien. Die Strecke war lang und wurde durch die schiefe Richtung, die der Wind die Reisenden zu nehmen zwang, noch länger gemacht, bis endlich das Segel herabgelassen wurde und man die Mannschaft zu ihren Rudern greifen sah.

Es war für die arme Lucy Langdale ein entsetzlicher Augenblick und beinahe zwanzig Minuten lang

fuhr die Qual der Ungewißheit fort, ihr Herz zu foltern, aber das kleine Fahrzeug näherte sich dessen ungeachtet der Küste, und jetzt wurde der Zweifel zur Gewißheit und die Furcht verwandelte sich beinahe in Freude, denn in der Gestalt, die sie im Hintertheile des Bootes sitzen und das Steuer halten sah, war sie überzeugt, die Bernard March's zu erkennen. Es blieb kaum eine Strecke von zweihundert Schritt mehr zu durchmessen, ehe der Kiel den Strand erreicht haben würde, als aus einem vom Fenster her nicht wahrzunehmenden Grunde das Boot einen Moment zu erzittern schien und dann umschlug. Auf dem Strande gerieth Alles in Verwirrung und man sah mehrere Männer sich an dem Boden des Bootes festhalten. Aber einer warf sich kühn in das Meer, und während Lucy's Lippen ein unwiderstehlicher Schrei entfuhr, rief Lady Langdale: „er schwimmt, Liebste, er schwimmt. Gott helfe Deinem Vater. Er hat das Boot abgestoßen, um ihnen beizustehen.“

Immer noch kämpfte der wackere Schwimmer gegen die Wellen dem Ufer zu, immer noch hielten sich die Männer an dem umgeschlagenen Boote fest und immer noch näherte sich Sir Edward Langdale mit einer wackeren Mannschaft von Fischersleuten den ertrinkenden Männern. Sie sahen ihn näher und näher kommen, einen Augenblick anhalten, um den Schwimmer aufzunehmen und dann alle Kräfte anstrengen, um sich der

kleinen Barke zu nähern. Ehe er aber dieselbe erreichen konnte, ließen drei bis vier von den Männern los und sanken unter und es schien, als ob nur zwei aufgenommen wurden.

Der gefährliche Theil der Schifffahrt stand aber noch bevor, denn der Wind wehte heftiger, als je, aber die Mannschaft Sir Edward Langdale's kannte die Küste gut, vermied die heftige Strömung, die das andere Boot erfaßt hatte, und näherte sich unverwandt, nicht ohne Arbeit und Mühe, aber in Sicherheit, der Küste.

Und wo war Lucy Langdale, als die kühnen Männer bis beinahe zu ihren Schultern hinaus in's Wasser eilten und das Boot an den Strand ziehen halfen? Sie war kaum hundert Schritte entfernt, denn als sie sah, daß es, wie sie dachte und hoffte, außer Gefahr sei, wurde der Antrieb unwiderstehlich und sie stürzte, ohne ihrer Mutter ein Wort zu sagen, ohne Vorbereitung, fast ohne zu wissen, was sie that, aus dem Hause und lief mit Windeseile den Hügel hinab.

Sie sah ihn, als er aus dem Boote sprang, ihn, den sie mehr als einmal für immer verloren gegeben hatte. Er sah sie ebenfalls, und in einer weiteren Minute lagen sie einander in den Armen.

Die Natur und die natürlichen Neigungen finden stets einen Antrieb in dem menschlichen Herzen, und das einfache Landvolk stieß einen Hurrahruf aus.

Achtzehntes Kapitel.

„Freude unter Schmerzen, liebste Lucy," sagte Bernard March, nach einem kurzen Gefühlsausbruch, welcher sich nicht unterdrücken ließ. „Ich hatte nicht geahnt, daß ich Dich auf diesem Strande treffen würde. Aber eile nach Deinem Hause, liebstes Kind, wo es auch sein mag, und nimm Henry zum Begleiter mit. Dein Vater muß ein paar Minuten bei mir bleiben."

„Ach komm, Bernard, komm!" sagte Lucy; „ich fürchte, mich jetzt von Dir zu trennen, und wäre es auch nur auf einen Augenblick. Es sieht Alles so wie ein Traum aus. Ich fürchte mich, zu erwachen und die Erscheinung verschwunden zu finden."

„Ach, theure Lucy," entgegnete der Earl, „es giebt Dinge unter jenem rauhen Meere, welche die Erscheinung mit allen ihren Freuden und Kümmernissen nur als zu richtig erweisen. Unter jenen wilden Wellen

liegt ein Freund — Einer, der sich als Freund in der Noth und in der That erwiesen hat, und ich kann seinen Leib nicht an diese Küste werfen lassen, ohne daß Jemand darnach sieht. Nimm Henry zu Deinem Schutze mit, ich werde bald zu Dir kommen.“

Lucy ließ den Kopf sinken. „Es ist Alles gemischt,“ sagte sie. „Gott, kann es hienieden nie reines Glück geben? Henry bei Dir bleiben lassen, Schutz! Ich brauche keinen. Von jenen rauhen Männern würde kein Einziger mir nicht zum Beschützer dienen. Sie sind Alle freundlich gegen mich und ich habe mich bestrebt, freundlich gegen sie zu sein, seit wir uns hier befinden. Ich will thun, was Du mir sagst. Aber ich fürchte, daß Du in Deinen Bemühungen tollkühn sein könntest, wenn ich fort bin. — Nein, nein, nein. Ich bin thöricht, Bernard, verzeihe mir! Du wirst nicht vergessen, daß Lucy nur für diese Stunde gelebt hat.“

„Und ich habe für sie gegen das Schicksal angekämpft,“ antwortete Bernard March. „Es giebt nichts, was ich nicht für Lucy Langdale thun würde. Ich würde für sie sterben, und was in diesen traurigen Zeiten noch mehr ist, ich habe für sie gelebt. Ich will nicht einmal das Leben wagen, welches Gott mir gelassen hat, um nicht Bekümmerniß über diejenigen zu bringen, für welche mein Leben gerettet worden ist. Laß Dich das befriedigen, Liebste, ich will mein Leben für Dich behüten.“

Ihr Vater mischte sich ein und drang in sie, nach Hause zu gehen und er und Lord Dartmoor blieben auf dem Strande, während sich die wackeren Fischer um sie sammelten. „Es nutzt nichts, da zu bleiben, Messieurs," sagte Einer von den Männern in dem Dialect der Gegend, da er die Absicht der beiden Herren sofort zu begreifen schien. „Die Leichen werden nicht eher an den Strand kommen, als bis sich die Fluth wendet, es müßte denn der Wind umschlagen. Im besten Falle werden sie Meilen weiter hinab nach Westen gefunden werden. Wir haben so manchen Sohn und so manchen Bruder in jenem verwünschten Strudel untergehen sehen und wir wissen, wo wir uns nach ihnen umzusehen haben."

„Dann laßt gut nach ihnen ausschauen," sagte der Earl. „Zwei goldene Kronen für jeden Körper, der wieder erlangt wird. Ich fürchte, daß keine Hoffnung verhanden ist, daß irgend Einer von ihnen noch lebt," fügte er mit trübem Tone hinzu.

Die Fischer, welche kein persönliches Interesse an den untergegangenen Männern hatten und die durch die Gewohnheit des Leidens verhärtet waren, hätten beinahe gelacht. Aber der ältere Mann sagte ernst: „sie sind bei Christus. Ihr könntet eben so gut versuchen, jenem Felsen Leben einflößen zu wollen, als sie aus dem Schlafe zu erwecken, den sie schlafen."

Ein kurzer Blick auf das stürmische Meer zeigte

dem Earl, daß die Anstrengungen, wovon er geträumt hatte — denn sie glichen nur einem Traume — hoffnungslos waren, und nach einiger Zeit und einigen weiteren Worten der Verheißungen gegen die Fischer stieg er langsam mit Sir Edward Langdale den Hügel hinauf.

„Wer ist es?“ fragte der Ritter. „Ich sehe, daß Euer Geist auf den Einen geheftet ist. Ich kann kaum irgend Einen errathen. Wer ist es?“

„Ach, Sir Edward,“ entgegnete Bernard March, „es ist Richard Langdale, Euer eigener Bruder. Laßt uns jetzt nichts weiter sagen. Ich werde die ganze Geschichte später zu erzählen haben, und wenn es nicht der armen Lucy wegen wäre, so hätte ich wünschen können, daß die See mich genommen und ihn verschont hätte; denn obgleich er in längst vergangenen Tagen sich schlimm gegen Euch benommen haben mag, hat doch sein Benehmen seit unserem ersten Zusammentreffen edel das wieder gut gemacht, was er früher verschuldet haben kann.“

„Möge er Ruhe finden,“ sagte Sir Edward. „Wenn er mir jemals Unrecht zugefügt hat, so ist es verziehen und vergessen. Es ist ein trauriger Zufall, Bernard; aber wir hätten beinahe einen noch viel traurigeren erlebt, und so erscheint dieser leichter. Kommt, laßt uns hinaufgehen.“

Sie waren eine kurze Zeit stehen geblieben, und als

sie den Weg bergaufwärts antraten, fügte Bernard etwas betrübt hinzu: „als ich zuerst in Eurem Hause eine Zuflucht fand, Sir Edward, besaß ich nur einen kleinen Mantelsack, ein gutes Schwert und ein wackeres Roß. Der Mantelsack liegt unter jenen Wellen, das Schwert ist eine Trophäe unserer Feinde und das Roß liegt auf dem Felde von Worcester. Ich komme unbewaffnet und zu Fuße, um meine Braut heimzuführen."

„Sie ist ebenso erfreut, Euch zu sehen, als ob Ihr einen Diamantschmuck mitgebracht hättet," antwortete der Ritter. „Für alles Uebrige werden wir Vorkehrungen treffen können. Ihr müßt Eure triefenden Kleider sofort wechseln, und meine Lucette hat genug mitgebracht, um Alles zu bezahlen, was Ihr den Fischern versprochen hattet. Ich danke dem guten Gott, daß er uns Wohlstand verliehen hat — die drittbeste aller seiner Segnungen."

„Die Dritte!" sagte der Earl mit nachdenklichem Tone.

„Ja, die Dritte," antwortete der Ritter. „Zuerst die Liebe, die allgemeine Liebe — zu meinem Gott und meinen Nebenmenschen, die ein Theil meiner Liebe zu Gott ist. Das ist seine erste und größte Segnung. Dann kommt die Gesundheit des Körpers und Geistes, und hierauf die Bequemlichkeit der weltlichen Umstände, die uns genug giebt, aber nicht mehr. Wir haben genug, Bernard, und das ist besser als eine Diamantgrube."

„Ich kann es wohl glauben,“ antwortete Bernard March, „denn heute hätten mich Diamanten beinahe unter jene Wellen hinabgezogen. Meine gute Cousine, Lady Janet, hat mir ein Diamanthalsband für Lucy geschickt, und ich konnte es nicht in das Wasser werfen. Ich hatte nur wenige andere, die die Last nicht sehr vermehrten, aber ich wußte, daß ich ihrer bedürfen konnte und wollte sie nicht wegwerfen. Man sagt, daß ein Strohhalm einen Ertrinkenden hinabziehen könne, und obgleich ich gut schwimme, fingen mir doch die Kräfte an, auszugehen, als das Boot herankam. Laßt uns jedoch vorwärts eilen, Sir Edward, laßt uns vorwärts eilen. In dieser Welt hängt Alles davon ab, daß wir unsere kurze Zeit gut vertheilen. Um gute Haushalter zu sein, müssen wir den Werth jedes Augenblickes kennen. Ich habe vielleicht zu viel auf Dinge verwendet, die hoffnungslos — auf Dinge, die vorüber waren. Ich muß die übrige Zeit dem zuwenden, was die Zukunft eben so gut umfaßt, wie die Vergangenheit. Gott gebe, daß ich nicht egoistisch werde, denn die Gabe ist mein Eigenthum und für sie muß ich alle meine Gedanken zusammen fassen.“

Wir wollen über die nächsten paar Stunden schnell — ja ohne jede Pause hinweggehen. Ich werde sogleich den Grund angeben, warum ich meine Geschichte so schnell hinausführe.

Die gewöhnlichen rohen hölzernen Läden des einen

französischen Landhauses waren vor die Fenster gelegt. Das Feuer, welches schon der October in jedem anderen als einem südlichen Klima verlangt, war angezündet und in dem breiten Kamine loderte munter ein Stoß von prasselndem Holz. Rund umher saßen Sir Edward Langdale und seine Gattin, und Henry und Lucy, die ihre Hand in der Bernard March's liegen hatte. Etwas weiter zurück saß der alte Pierrot la Grange, denn in jenem Hause, das für eine kurze Benutzung und zu einer Zeit gemiethet worden war, wo sympathetische Gefühle die künstlichen Standesunterschiede beseitigten, nahm der alte Diener einen Platz bei seiner Herrschaft ein.

Der Earl erzählte die Geschichte seines Entrinnens. Wir müssen sie abkürzen, denn sie war lang, und jeder Act, jede Scene hatte ein Interesse für seine Zuhörer, das wir nicht wiedergeben könnten, wenn wir eine ausführliche Erzählung versuchen wollten.

Er war, wie er sagte, in schnellen Märschen nach London gebracht worden, und doch war seltsamer Weise seine schwere Wunde allmälig, aber vollkommen geheilt. Sein kurzer, etwas oberflächlicher Prozeß war mit dem einer Menge Anderer zugleich vorgenommen worden, und er hatte nichts gesagt, um sich von den Uebrigen zu unterscheiden. Zu seinem Erstaunen trat Keiner auf, um gegen ihn zu beweisen, daß er als Widersacher der Parlamentsarmee bei Worcester gekämpft habe, und er

wurde als gemeiner Soldat schuldig befunden und verurtheilt. Der Spruch war für Alle der gleiche. Auf ewig aus dem Lande verbannt und als Sclave in die Colonien verkauft zu werden.

Alles war düster genug. Und doch drang durch Alles ein schwacher Schimmer von dem beseligenden Licht der Hoffnung, welches uns tragen lehrt und dazu in den Stand setzt. Während er aber auf die Ankündigung wartete, daß ein Schiff bereit liege, um ihn nach dem Orte seiner langen Verbannung zu führen, wurde ihm gesagt, daß ein Fremder, ein Geistlicher aus Savoyen, ihn zu sehen wünsche. Und als er zugelassen wurde, erkannte er in dem Fremdling den Mönch, welchen er zuerst in einem Versteck des Hauses seiner Verwandten zu Child's Wickham getroffen und der ihn später in Buckley verbunden hatte. Es folgten lange Erklärungen, und der Mönch übernahm es, für ihn die Mittel zu einem Fluchtversuch herbeizuschaffen. Dann kamen Ereignisse, über die er keine deutliche Erklärung geben konnte. Es wurde eine große Geldsumme herbeigeschafft — wahrscheinlich von der Lady Janet — man brachte ihm ein Diamanthalsband für Lucy, und es wurde ihm gesagt, sich bereit zu halten, zu einer bestimmten Stunde am nächsten Abend nach dem für ihn vorgerichteten Versteck zu fliehen. Dann kam die Nachricht, daß nur eine Stunde später Lucy ihn im Gefängniß besuchen wolle, und obgleich

es ihm einen bitteren Kampf kostete, sich zu entfernen, ohne sie gesehen zu haben, so standen doch alle Hoffnungen für die Zukunft auf dem Spiele und er willigte ein.

Der Oberkerkermeister war ohne Zweifel mit einer großen Summe bestochen und wahrscheinlich die Untergebenen durch ziemlich gleiche Mittel gewonnen worden. Aber der Earl hegte bis zum letzten Tage seines Lebens den Verdacht, daß Cromwell selbst für Vieles, was vorgegangen war, die Augen geschlossen habe. Es war leicht, dies zu thun, denn es stand nicht zu erwarten, daß er in seiner Stellung nach Einzelheiten sehen sollte. Aber wir haben bereits den Glauben ausgesprochen, daß der große Kriegsmann nie der menschlichen Sympathie, die oftmals durch Umstände entwickelt wurde, welche auf einen von Natur herzlichen Charakter wirkte, auf seine festen Vorsätze Einfluß gestattete.

Wie dem jedoch sein mag, so stieß Lord Dartmoor innerhalb des Gefängnisses auf kein Hinderniß. Er schien für sämmtliche Kerkermeister mit der Nebelkappe des Zaubermährchens bedeckt zu sein und ging etwa zwei Stunden vor dem Besuche Lucy's eben so ruhig, als ob er sich in voller Freiheit nach seinem Hause begäbe, aus dem Gefängniß und nach der für ihn bereit gehaltenen Wohnung.

Er wußte nicht, wo Lucy zu finden sei, aber der Mönch verstand sich dazu, in dem Gefängniß zu bleiben und ihr das Billet zu übergeben, welches Bernard

zurückgelassen hatte, um sie mit seinem Entkommen und seinen Absichten bekannt zu machen.

Kurz vor ihrer Ankunft wurden die Wächter und Schließer gewechselt, aber es gelang ihm, in den Gängen zu verweilen, bis er die unvergeßliche Stimme seines Bruders hörte, und dann zeigte er den Paß, welchen er erlangt hatte, stieß gegen die arme Lucy an, und wußte ihr die Nachricht, die er zu geben wünschte, in die Hand zu drücken.

Es folgte ein Zwischenraum von mehreren Tagen, ehe irgend ein Schiff gemiethet werden konnte, um die Flüchtlinge nach der Küste von Frankreich zu bringen. Endlich aber wurde ein Schmugglerkutter dazu ausgewählt und die Reise begonnen. Der Mönch schien von Anfang her die Ahnung zu haben, daß sein Leben sich seinem Ende nähere. Er warf es nicht von sich, er that nichts Tollkühnes; als er aber fand, daß sie von einem Schiffe der Republik verfolgt wurden, schlug Lord Dartmoor vor, in einem Boote zu landen und gab den widerstrebenden Schiffsleuten eine große Summe, um sich an das Ufer bringen zu lassen. Richard Langdale vertraute ihm Papiere und Juwelen von einigem Werthe an, drückte ihm herzlich die Hand und sagte:

„Gedenkt meiner!“

Dies waren die letzten Worte, welche er sprach, denn jeder Gedanke an ihn selbst und seine Gefährten wurde von den Gefahren ihrer stürmischen Fahrt nach dem

Ufer unterdrückt, und der Earl hatte eben gesagt, ohne eine Antwort zu erhalten: „dort am Strande sind Leute, die uns helfen werden," als das Boot in die von den Klippen verursachte Strömung gerieth und umschlug.

Die Erzählung war von mancherlei Einzelheiten und Fragen und Erklärungen und gespannten Mienen und klopfenden Herzen und tiefen Athemzügen begleitet, aber im Ganzen genommen war dies die Geschichte, welche Bernard March mittheilte, und die Phantasie des Lesers muß die Details hinzufügen, welche wir nicht alle hier hersetzen können.

Neunzehntes Kapitel.

Ich habe das Versprechen, welches ich am Schlusse eines Buches gab, das ich vor nicht langer Zeit veröffentlichte und „Lord Montagu's Page" betitelte, nicht vergessen. Aber es ist nur so wenig mehr zu erzählen und dieses berichte ich blos, um diejenigen Leser zu befriedigen, die stets zu wissen wünschen, was aus allen Personen geworden ist. Das beste Verfahren zu ihrer Befriedigung wird vielleicht das sein, ihnen eher ein Bild, als eine Geschichte zu geben, und darin nach Ablauf von etwa acht Jahren die Portraits Derjenigen anzubringen, die in diesem Buche eine Rolle gespielt haben.

Es ist nothwendig gewesen, in dem gegenwärtigen Werke vorsichtig zu sein, um nicht in die Fußtapfen Derjenigen zu treten, die schon früher das gleiche Feld bebaut haben. Wenn ich auch Andere bewundern mag,

so möchte ich ihnen doch nicht nachahmen, und es ist meine Gewohnheit, wenn ich über eine gegebene Zeit oder einen gegebenen Gegenstand schreibe, alle Werke bei Seite zu legen, die von den gleichen Dingen handeln. Aber gerade dieses Verfahren kann durch Unachtsamkeit zu den Fehlern führen, die wir vermeiden möchten, und in unsere Arbeit einen schwachen Schatten halb erinnerlicher Dinge aus den Arbeiten Anderer bringen.

Ich hoffe jedoch, daß keine solche Spuren anderer Werke hier zu finden sein werden. Ich habe zur Person einen jungen Edelmann, einen echten Cavalier gewählt, dessen Vorbild denjenigen leicht erinnerlich sein wird, welche die Geschichte der großen Rebellion studirt haben. Ich mag viele von den Umständen verändert, viele von den Einzelnheiten seines chevaleresken Lebens umgewandelt haben — sie zu verschönern war unmöglich — aber die Hauptthatsachen sind historisch. Seine Hingebung schon als Knabe an den Dienst des Königs durch seinen Bruder, der ein würdiges Mitglied eines Heldengeschlechts war, seine Liebe zu den sanfteren Künsten des Lebens, und der Heldenmuth und die militairische Geschicklichkeit, die ihm schon als Jüngling die Grafenwürde erwarben, werden hier nicht blos zugeschrieben. Sein Portrait ist unter denjenigen zu sehen, die sich in „Lodge's“ Werken befinden, und die hochherzige, aber sanfte Seele strahlt aus allen Zügen.

In dem vollen Stolze der Gesundheit und Jugend, denn er war noch nicht dreißig Jahre alt, saß er vor dem schönen Schlosse Mirepoix und betrachtete die Spiele von zwei Kindern, welche munter und schön waren wie Diejenigen, die die großen Meister des Pinsels zu Gebilden seliger Geister gewählt haben, die weder Schuld, noch Leidenschaften, noch Sünde kennen. Ueber seine Schulter gelehnt sprach seine theure Lucy, die von der Zeit nicht im Mindesten gealtert, aber vielleicht von Bekümmernissen, die selbst der Hauch der Freude und der Duft der erneuten Hoffnung nicht gänzlich hatten verwischen können, einigermaßen verändert war. Sie sah jedoch in jenen Kindern, die vor ihr auf dem Rasen spielten, die Wiederkehr der beiden Brüder, die sie geliebt und verloren hatte, und die Erinnerung bildete eine mystische Verbindung der hingebenden Pflege, die sie und Bernard den dahingegangenen Theuren geweiht hatten, mit der Liebe und Freude, die sie in den gegenwärtigen Theuren fanden und die ihre Hoffnung aufrichteten und ihren Glauben verstärkten. Es schien, als ob diese ihre zurückgekehrten jungen Brüder und als ob diese ihre Kinder wären.

Auf dem schönen verzierten Balkon über ihnen saß Sir Edward Langdale mit seiner stets geliebten Lucette, und als sie ihre Lucy etwas zu ihrem Gatten sagen, und nach der Straße deuten sahen, rief ihm Sir Edward zu: „es ist Henry, Bernard. Ich fürchte,

daß noch mehr schlimme Nachrichten aus den Niederlanden gekommen sind. Gott gebe, daß man uns hier in Frieden lassen möge. Aber er würde nicht zurückkehren, wenn er nicht Neuigkeiten mitzubringen hätte."

Der Earl von Dartmoor richtete seine Augen nach der Landstraße, wo ein Reiter, nach dem Anschein ein kräftiger junger Mann, der von mehreren Dienern gefolgt war, sich dem Schlosse näherte. Im nächsten Momente sprengte Einer von seinem Gefolge vor, sprach im Vorüberkommen ein paar Worte zu seinem Anführer und galoppirte dann ohne große Rücksicht für den Athem seines Pferdes den Hügel hinauf. Er galoppirte durch das Thor, er kam heran und Alle erkannten bald die harten Züge und die magere Gestalt des guten alten Pierrot la Grange. Vielleicht hatte er die Enthaltsamkeit vergessen, die er sich in seinen späteren Jahren angeeignet und an die er fest geglaubt hatte. Vielleicht hatte auch irgend eine Freude eine ebenso große Wirkung auf ihn hervorgebracht als der starke Wein. Aber als er die kleine Gruppe bei dem Schlosse sah, nahm er den Hut ab, schwenkte ihn und sang im Näherkommen mit seiner noch immer kräftigen Stimme die Verse, welche bald unter das Volk übergingen:

„Oliver Cromwell liegt im Bett
Oliver Cromwell liegt im Bett;
Der Teufel holt' ihn von A bis Z,
Als Oliver Cromwell lag im Bett."

„Todt!“ rief Sir Edward Langdale. „Todt!“ sagte der Earl von Dartmoor; aber er fügte mit sehr ernster Miene hinzu: „er hat meinen König gemordet und mein Vaterland unterjocht; er war jedoch ein Gentleman, Gott gebe seiner Seele Ruhe. Kommt hierher, Pierrot,“ fuhr er fort. „Was giebt es sonst Neues? Es ist schwer zu glauben, daß der rebellische Sinn des Landes mit dem Athem eines einzigen Mannes entflohen sein könnte. Wann sind die Nachrichten gekommen? Sind sie sicher?“

„Ebenso sicher, Mylord, wie der Tod,“ antwortete Pierrot, der jetzt abgestiegen war und heranschritt. „Die Nachricht ist vor vielen Tagen nach Brüssel gekommen. Seitdem haben wir eine Post nach der anderen erhalten und die Herzen Aller sind erleichtert, denn es ist klar, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht länger dauern kann.“

Er schien richtig geurtheilt zu haben. Wenn Macht, Ruhe und Ordnung nur von dem Leben eines einzigen Mannes abhängt, so besitzt die Zukunft eine schwache Sicherheit. Die Ereignisse nahmen Tag für Tag ihren schnellen Fortgang; die Richtung des stets schwankenden Volksgeistes trat deutlicher hervor und nach wenigen Monaten nahm Bernard March seinen Sitz im Oberhause als Earl von Dartmoor und Edward Langdale als Baron von Buckley ein. Sie waren Beide Männer von Verstand und großer Erfahrung, wurden jedoch

einigermaßen von dem Enthusiasmus der Zeit mit fortgerissen. Beide fanden aber bald, daß ihre Hoffnungen und Erwartungen irrig gewesen waren. Die Aufregung des Meeres legt sich nicht mit dem Aufhören des Sturmes. Die Reaction der Volksbewegungen ist oftmals für das Volk ebenso unheilvoll wie ihre volle Wirksamkeit, und es ist bekannt genug, daß dem Schlusse der großen Rebellion furchtbarere Uebel folgten, als diejenigen, die sie erregt hatten. Es gab indessen eine Zuflucht gegen den Sturm, die Manche weise genug waren, zu suchen, und die beiden Cavaliere fanden im Privatleben und im häuslichen Glück endlich die Ruhe, die nur auf kurze Zeit durch die friedlicheren und wohlthätigeren Veränderungen des Jahres 1688 unterbrochen wurde.

Ende.

Druck von Ernst Stürke (Firma: C. Schumann) in Schneeberg.

Ferner:

1 8 0 6.

Geschichtlicher Roman.

8. geh. 1858. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Herren vom Kleeblatt.

Roman in 28 Kapiteln.

6 Bände. 8 geh. 1860. 6 Thlr.

Die Leute der Amtsstube.

Socialer Roman

vom Verfasser der **Ritter der Industrie.**

3 Bde. 8. geh. 1859. 4 Thlr.

Vier Lebenswege.

Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten.

2 Bde. 8. geh. 1856. 2 Thlr.

Der Mädchensohn.

Eine Volksgeschichte

vom Verfasser des „Schulzen von Ettingrode."

2 Thle. 8. geh. 1857. 25 Ngr.



Ferner:

1806.

Geschichtlicher Roman.

8. geh. 1858. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Herren vom Kleeblatt.

Roman in 28 Kapiteln.

6 Bände. 8 geh. 1860. 6 Thlr.

Die Leute der Amtsstube.

Socialer Roman

vom Verfasser der **Ritter der Industrie.**

3 Bde. 8. geh. 1859. 4 Thlr.

Vier Lebenswege.

Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten.

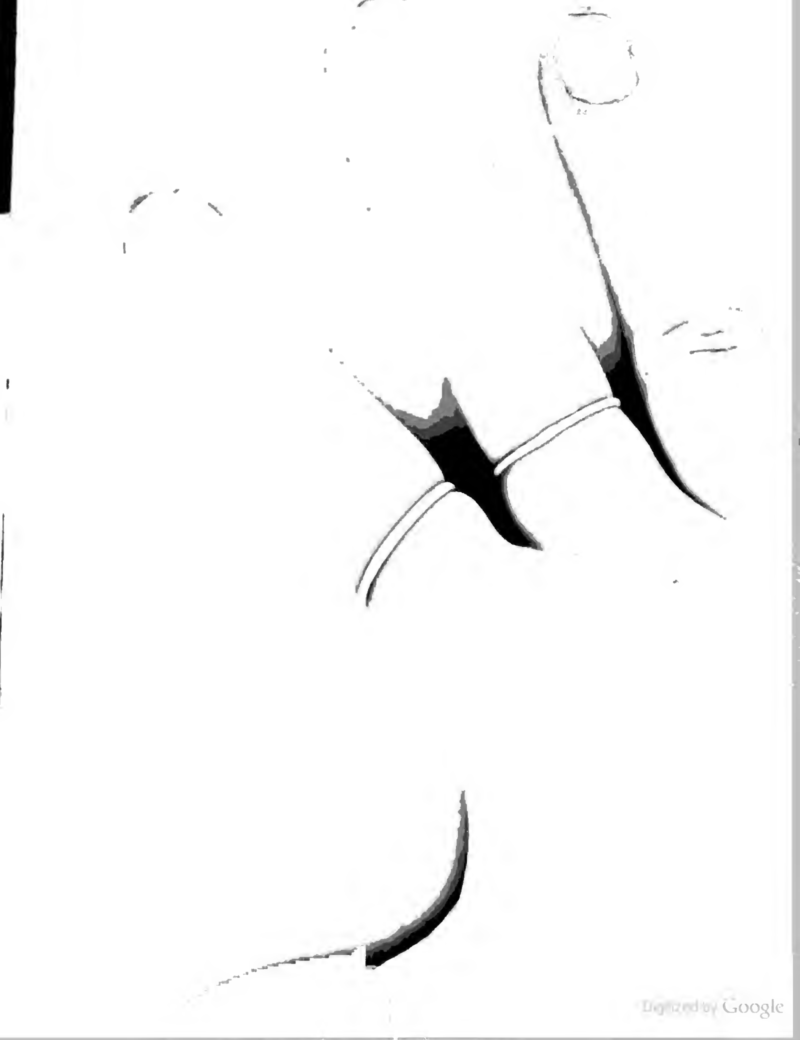
2 Bde. 8. geh. 1856. 2 Thlr.

Der Mädchensohn.

Eine Volksgeschichte

vom Verfasser des „Schulzen von Ettingrode.“

2 Thle. 8. geh. 1857. 25 Ngr.



Ferner:

1806.

Geschichtlicher Roman.

8. geh. 1858. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Herren vom Kleeblatt.

Roman in 28 Kapiteln.

6 Bände. 8 geh. 1860. 6 Thlr.

Die Leute der Amtsstube.

Socialer Roman

vom Verfasser der **Ritter der Industrie.**

3 Bde. 8. geh. 1859. 4 Thlr.

Vier Lebenswege.

Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten.

2 Bde. 8. geh. 1856. 2 Thlr.

Der Mädchensohn.

Eine Volksgeschichte

vom Verfasser des „Schulzen von Ettingrode."

2 Thle. 8. geh. 1857. 25 Ngr.



Ferner:

1806.

Geschichtlicher Roman.

8. geh. 1858. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Herren vom Kleeblatt.

Roman in 28 Kapiteln.

6 Bände. 8 geh. 1860. 6 Thlr.

Die Leute der Amtsstube.

Socialer Roman

vom Verfasser der **Ritter der Industrie.**

3 Bde. 8. geh. 1859. 4 Thlr.

Vier Lebenswege.

Bilder aus dem Skizzenbuche eines Dilettanten.

2 Bde. 8. geh. 1856. 2 Thlr.

Der Mädchensohn.

Eine Volksgeschichte

vom Verfasser des „Schulzen von Ettingrode."

2 Thle. 8. geh. 1857. 25 Ngr.

